This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

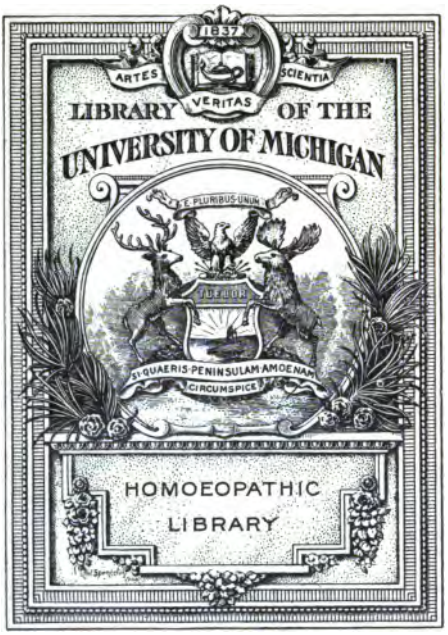
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

a. H Zimmermann
H 615.53 stud. med.
R94
1 9a



Digitized by Google

Die

Homöopathie

von ihrer

Licht- und Schattenseite.

Eine Würdigung

dieser neuen Heilmethode auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte durch Versuche und durch eine Vergleichung mit dem gewöhnlichen Heilverfahren praktischer Aerzte

von

Dr. Friedrich Rummel,
ausübendem Arzte zu Merseburg.

Leipzig, 1827.
Carl Heinrich Reclam.

Digitized by Google

Digitized by Google

3-12-No. 22.

Vorwort.

Die Homöopathie ist bald enthusiastisch gelobt, bald sehr bitter getadelt worden, und man streitet sich noch immer viel über diese Methode, ohne sie genau zu kennen, wie man überhaupt über Dinge am meisten spricht, je weniger man davon weiss. Eine Schrift, welche die Verbreitung besserer Kenntnisse bezweckt, bedarf keiner Entschuldigung, zumal wenn sie sich, wie die Meinige, wesentlich genug von andern Büchern ähnlichen Inhaltes unterscheidet. Ich widme sie allen denen meiner Mitärzte, welche ihre Erfahrungen und Ideen nicht als ein abgeschlossenes Ganzes betrachten, dem nichts hinzugefügt werden könne.

Völlige Kenntniss des Gegenstandes, Unparteilichkeit und rücksichtslose Wahrheitsliebe sind so billige Forderungen, dass man sie an jeden Schriftsteller machen kann; dennoch ver-

240946

Digitized by Google

misst man eine oder die andere dieser Eigenschaften nur zu oft in den Schriften über Homöopathie, wie ein kurzer Hinblick auf die ziemlich vollständig angeführte Literatur zeigen wird. Es kommt mir nicht zu, darüber abzusprechen, ob ich die beiden ersten Erfordernisse erfüllt habe, aber dass ich Wahrheit geben wollte, darf ich dreist versichern. Als Beweiss dafür sei es mir erlaubt, ein Paar Worte über mich zu sagen.

Gebildet in Göttingen von einem geistreichen Lehrer, verliess ich doch bald nach dem Eintritt in eine selbstständige Laufbahn die streng systematischen Lehren, und hielt mich mit sehr glücklichem Erfolge an eine reine Erfahrung; Hufeland, P. Frank, S. G. Vogel, Selle, Stoll, A. G. Richter, Stieglitz, Thilenius, Lentin, Wichmann, Formey, Markard und Kreysig waren meine Führer und Vorbilder. Meine frühere, rein dynamische Naturansicht hatte sich durch diese Lectüre, durch eigenes Nachdenken und Beobachten mit mehrern materiellen Ansichten verschwistert, und so war allerdings meine Art, die Dinge zu sehen, der Homöopathie nicht sehr günstig, aber auch nicht so feindlich als bei manchen andern Aerzten, da ich mich frei von dem Zwange einer bestimmten Schule gemacht hatte, und mir kein strenges System eine einseitige Deutung aller Erfahrungen aufnöthigte. So hatte ich über zehn Jahre Kranke behandelt und behandeln ge-

Digitized by Google

sehen; und die Vorurtheile gegen das Hahnemannische System mit meinen Mitärzten getheilt, als mehrere glückliche Heilungen durch homöopathische Aerzte meine Aufmerksamkeit dieser neuen Methode zuwendeten. Seitdem sind über zwei Jahre verflossen, in denen ich die Homöopathie vielfältig am Krankenbette versucht habe, ohne desshalb in der Mehrheit der Fälle mein früheres Verfahren aufzugeben. Häufige glückliche Erfolge haben mich von dem Werthe der neuen Entdeckung überzeugt, aber mich nicht übersehen lassen, dass die Stufe der Ausbildung noch gering ist, auf der diese Methode steht, und als etwas Neues nothwendig stehen muss.

Mögen auch Manche diese Veränderung in meinen Ansichten tadelnswerth finden; immerhin, es ist noch sehr die Frage, ob die Unwandelbarkeit in der Denkungsart, worauf manche ehrliche Leute sich so viel einbilden, so eine grosse Vollkommenheit ist, als sie wähnen. Es ist unmöglich, dass wir bei den grossen Veränderungen um uns allein unverändert bleiben sollten, und wäre es diess nicht, so ist es doch fehlerhaft; Umstände ändern die Sache, neue Erfahrungen bedingen nothwendig andere Ansichten und eine andere Handlungsweise.

Ich entschuldige gar sehr die bisherige Nichtbeachtung, denn die Aerzte wurden zu oft getäuscht, und es ist sehr schwer, mit uns aufgewachsene Ansichten und Ideen wieder zu verlernen,

Digitized by Google

aber ich kann eine fortdauernde Indolenz bei immer sich mehrenden Beweisen, nicht billigen. Noch weniger kann ich die Waffen loben, mit denen man die Verstossene zu bekämpfen sucht. Keiner soll die Menschen belächeln, als wer sie recht herzlich liebt, sagt J. Paul. Ich frage die Gegner auf ihr Gewissen: war es diese reine Liebe, die sie in den Kampf trieb, oder war es die Liebe zu ihrem Ich, mit seinen Vorurtheilen, die Liebe zur Gemächlichkeit und das störrige Hangen an alten Gewohnheiten? —

Treu dem Grundsatze: *nil admirari*, will ich mich nicht zu einem Vertheidiger aller Behauptungen Hahnemanns aufwerfen; nur die Nützlichkeit der homöopathischen Methode und ihre Heilsamkeit für die Kranken will ich öffentlich bekennen, weil ich es für Pflicht halte. Mit Klein darf ich von mir sagen: *liberam medicinam profiteor; nec ab antiquis sum, nec a novis; utrosque, ubi veritatem colunt, sequor.* Es mag sein, dass die junge Pflanze zu ihrem Gedeihen Enthusiasten nöthig hat, ich zähle mich nicht darunter. Ich theile nicht mit Hahnemann die gänzliche Verwerfung der gewöhnlichen Methode, auch nicht die Verachtung der Pathologie, nicht so ganz unbedingt die Annahme einer absoluten Kräftigkeit der Arzneien, und die strenge Scheidung derselben von andern Dingen, ich bezweifle sogar, dass die sich überlassene Heilkraft der Natur stets so Geringes leisten sollte, wie Hahne-

Digitized by Google

mann will, und dass ein Verwerfen jedes Generalisirens möglich sei; ich kenne die Schwierigkeiten, die das Auffinden des richtigen Heilmittels nach homöopathischen Grundsätzen hat, eben darum hat, weil Hahnemann aus Furcht vor möglichem Irrthum sich zu sehr an die Oberfläche der Erscheinung hielt, aber ich stimme laut für die Nützlichkeit seiner Diät und die Nothwendigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden und bin fest überzeugt von der leichten Afficirbarkeit des kranken Organismus durch homöopathische Mittel, von der Wirksamkeit der Arzneiverdünnungen und von den Vorzügen der neuen Methode am Krankenbette, wo sie sehr oft schneller und sanfter zur Heilung führt, als andere Methoden, oft allein hülfreich ist, wo ein anderes Heilverfahren nichts leistete.

Zur Bezeichnung dieses Standpunktes stehn auf dem Titel die Worte: von der Licht- und Schattenseite. Dass man öfters nur eine Seite, diese oder jene mit besonderer Vorliebe betrachtete, hat den Grund zu dem unseligen Streite hergegeben. Möchte er bald enden in ein Streben nach Wahrheit!

Meine Ansichten über Homöopathie, nicht die der Ultrahomöopathiker wird der Leser in dieser Abhandlung finden, aber ich theile sie mit so vielen praktischen Aerzten, welche auch homöopathisch heilen, dass ich sie ohne Anmassung für eine Darlegung des jetzigen Stand-

Digitized by Google

punktes dieser Methode ausgeben darf. Ich bin stolz darauf, dass der vielerfahrene Hufeland meine an einem andern Orte*) geäusserte Meinung für übereinstimmend mit der seinigen erklärt.

Ich fürchte nicht, dass meine bescheidenen Zweifel einen Mann beleidigen können, der, wie Hahnemann, sein langes Leben dem schönsten Berufe, dem Wohle der Menschheit und der Erforschung der Wahrheit weihete, da sie ja eben aus dem Suchen nach Wahrheit hervorgegangen sind. Jede Erörterung kann nur zur schnellern Läuterung und weitern Ausbreitung der Wahrheit dienen.

Gegner werde ich finden, ja ich muss sie auf dem gewählten Standpunkte von der rechten und von der linken Seite des gelehrten Parlaments erwarten, aber ich werde sie darum nicht fürchten. Es wird von ihnen abhängen, ob sie mich eines Bessern überzeugen können, oder ob sie mir ein Lächeln über das ohnmächtige Ankämpfen gegen eine ewige Wahrheit abnöthigen. Machtsprüche ohne Gründe verdienen Stillschweigen; jeder Kritiker denke an Göthe's Ausspruch:

Und Dein Streben sei in Liebe,
Und Dein Leben sei die That.

---

*) Hufeland's Journal. 1826. St. 5.

Digitized by Google

Während des Druckes dieses Werkes sind noch erschienen, und der Literatur hinzuzufügen:

Dr. R. Grohman: Ueber das Heilungsprincip der Homöopathie für Laien in der Medicin. Wien, 1826. (1 fl. 30 kr.)

Dr. St. A. Mükisch: Die Homöopathie in ihrer Würde als Wissenschaft und Kunst. Wien, 1826. (21 gr.)

Höchst feindselig: man begreift nicht, wie der erfahrne Rau unter die Gegner der neuen Methode gerechnet werden konnte. Beneiden denn die Feinde der Homöopathie ihr jeden gefeierten Namen? Sie sollten doch bei ihrer Ueberzahl nicht zu sehr geizen mit Autoritaten.

Dr. Naumann's Recension des Archivs für hom. Heilk. in Hufelands Bibliothek. 1825, Oct.

Wie konnte der Herr Verfasser so parteiisch urtheilen, da er ja selbst gesteht, dass er der Homöopathie und ihren bessern Arzneikenntnissen unendlich viel verdanke?

Dr. Glücker's Recension des Organon in den Wiener Jahrbüchern d. Lit. 1825. Oct. Nov. u. Dec. B. 32. S. 257.

Bei einem klaren oft treffenden Urtheile schimmert doch eine gewisse persönliche Feindseligkeit durch, welche ihn sogar verleitet, das, was er von dem natürlichen Krankheitspotenzen postulirte, den künstlichen abzusprechen.

Dr. Caspari; Homöopathischer Haus- und Reisearzt. Leipzig, 1826. (12 gr.)

Bemerkungen über das Hahnemann'sche Sy-

Digitized by Google

stem und einige damit angestellte Versuche v. Dr. Fr. Rummel in Hufelands Journal 1826. St. 5. S. 43—74.

Dr. G. A. B. Schweikert: Materialien zu einer vergleichenden Heilmittellehre u. s. w. Leipzig, 1826.

Gewiss sprechen wir nur den allgemeinen Wunsch aus, wenn wir um baldige Fortsetzung dieses brauchbaren Werkes bitten.

Dr. G. W. Gross: Beurtheilung des Anti-Organon des Dr. Heinroth; auch als Supplementheft zu den 5 nun vollendeten Bänden des Archivs f. d. hom. Heilk. — Leipzig, 1826.

Mit grossem Fleisse, Scharfsinn und nicht ohne treffende Ironie sind alle die mehr witzigen als wahren Einwürfe des Prof. Heinroth zurückgewiesen worden, und wir fürchten, dass er nicht mit eben so leichter Mühe, als er das Antiorganon schrieb, die Flecke von seinem Namen wird wegwaschen können.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung; die Homöopathie ist eine Entdeckung; nur durch Versuche kann sie widerlegt oder bestätigt werden. 1

Literatur. 11

Abtheilung I. Praxis. 31

§. 1. Reine Erfahrungen sind schwierig zu machen 33

§. 2. Mehrere Wege führen zur Heilung 37

§. 3. Die Homöopathie sucht ihren Erfahrungen den Vorzug der Reinheit zu verschaffen 1) durch die strenge Diät. 38

§. 4. 2) durch genauere Kenntniss der Kräfte der Arzneien. (Widerlegung der Einwürfe, die man den Arzneiprüfungen gemacht hat) 42

§. 5. 3) und dadurch, dass sie nur eine Arznei auf einmal reicht. 53

§. 6. Daher sind ihre Erfahrungen beweisender, als die allopathischen 54

Digitized by Google

Seite

§. 7. Man bezweifelt diess, weil man die Wirkung so kleiner Gaben nicht begreifen kann. Versuche die Wirksamkeit der Verdünnungen wahrscheinlich zu machen. 54

§. 8. Die homöopathische Kurart hat grosse Vorzüge; ob in allen Fällen, ist noch zweifelhaft; der wahre Arzt muss mehrere Wege der Heilung kennen 64

§. 9. Krankengeschichten. 70

§. 10. Die Vergleichung der Homöopathie mit dem gewöhnlichen Heilverfahren lässt uns im Wesentlichen manche Aehnlichkeiten zwischen beiden entdecken. 96

§. 11. Die Namen der Krankheiten sind nothwendig, die Kur nach Namen ist Unsinn. 97

§. 12. Eine Causalkur (sowohl *a*) die Entfernung der Gelegenheitsursachen, als *b*) die Hebung der nächsten Ursache), beabsichtigt die Homöopathie eben so gut, als die rationelle Empirie; letztere hält das oft für das Wesen der Krankheit, was nur eine Abstraction ist, und von ersterer auch nur dafür angesehen wird. 98

§. 13. Die symptomatische Kur, aber die wahre, nicht die fehlerhafte palliative wird von der Homöopathie vorzüglich benutzt. Auch der Praktiker nach andern Grundsätzen kann sie nicht entbehren. 114

§. 14. Fernere Zusammenstellung beider Methoden nach den drei wesentlichen Punkten. 117

§. 15. In vielseitiger Betrachtung des Heilobjectes sind beide gleich. 118

§. 16. Die oberste Heilanzeige ist nur eine, aber

Digitized by Google

Seite.

die Wege dazu sind sehr verschieden; die gewöhnliche Praxis benutzt alle drei möglichen Beziehungen der Arzneien zur Krankheit, die allo-, enantio- und homöopathische; die Hahnemannische Methode ausschliesslich die letztere 122

§. 17. Die Homöopathie besitzt durch ihre Arzneiprüfungen weit genauere Kenntnisse der Heilmittel; oft besitzen die Medicamente ganz entgegengesetzte Kräfte, als man ihnen nach bisherigen Erfahrungen beilegen zu müssen glaubte . 136

§. 18. Resultate dieser Vergleichung 142

§. 19. Bemerkungen über einige specielle Kurregeln 143

§. 20. Das Naturgesetz, auf dem die homöopathische Heilung beruht, nach mehreren möglichen Auffassungen betrachtet. 148

§. 21. Zurückweisung der Anschuldigungen, welche man der Homöopathie gemacht hat. 154

§. 22. Vortheile der Homöopathie 158

Abtheilung II. Theorie. 161

§. 23. Rühmlich ist das Streben nach Ergründung des Wesens, befriedigt aber nicht immer unsere Wünsche; diess ist auch der Fall bei der Theorie Hahnemanns 163

§. 24. Einige physiologische und pathologische Sätze über die Eigenthümlichkeit, die Entstehung und die Naturheilungen der Krankheiten 165

§. 25. Hahnemanns Theorie beruht auf der Voraussetzung der leichteren Afficirbarkeit des Organismus durch Arzneien als durch andere Krankheitspotenzen und auf der Annahme, dass die Nachwirkungen den Erstwirkungen immer direct opponirt seien. 173

Digitized by Google

Seite

§. 26. Einwürfe gegen die angenommene absolute Kräftigkeit der Arzneien 174

§. 27. Zweifel gegen die Behauptung, dass die Nachwirkungen den Erstwirkungen stets direct entgegengesetzt wären. 179

§. 28. Erklärungen anderer Schriftsteller, der Herren Kieser, Heinroth und Groos 186

§. 29. Erklärungsversuch des Verfassers 190

Schlusswort. 196

Digitized by Google

Einleitung.

Die Geschichte keiner Wissenschaft ist mehr geeignet, uns Bescheidenheit und Misstrauen in unsere Einsichten zu lehren, als die der Medicin, aber keine hat diess weniger geleistet. Ihre meisten Blätter füllen die Erzählungen von Irrthümern, die durch ihre blendende Aussenseite bald längere, bald kürzere Zeit hindurch eine sehr ausgebreitete Herrschaft erlangten. Trat dann endlich das System mit der Erfahrung in zu grellen Widerspruch, und lenkte man, von der Macht der Wahrheit getroffen, nach der rechten Bahn ein, so war es doch nur, um auf einer entgegengesetzten Seite eben so weit abzuweichen. Keine Zeit ist so reich an schnellem Wechsel, als die neuere, in keiner fanden sich so viele rüstige Kämpfer für und dawider ein, und so verloschen die glänzendsten Meteore schneller als sonst. Das, was wahr,

Digitized by Google

was in der Natur begründet ist, blieb; und so gereichte es immer der Wissenschaft zum Nutzen, beförderte die Kenntniss einer früher unbeachteten Seite, so nachtheilig die Zeit des Kampfes bei der Befangenheit der Parteien oft dem Kranken wurde.

Endlich schien die häufige Täuschung die Aerzte von dem Spiele mit Theorien abgeschreckt zu haben, eine lautere Naturbeobachtung schien in den neuesten Zeiten an die Stelle spitzfindiger Hypothesen getreten zu sein, aber es schien nur so; denn kaum trat Hahnemann mit seiner homöopathischen Heilmethode auf, als die ärztliche Welt mit eben so vieler Leidenschaftlichkeit sich in zwei Parteien theilte, deren eine, ohne es nachzuversuchen, die gelehrtesten Beweise der Unmöglichkeit führte, indem die bei weitem kleinere trotz allem Spott und aller Verläumdung emsig den neuen Fund zu benutzen suchte, aber ihn auch vielleicht zu enthusiastisch erhob. —

Wer aber mit ruhiger Besonnenheit an die Prüfung der Homöopathie geht, wie ich zu thun gedenke, wer die Lehren der Geschichte erkannt hat und zu benutzen gedenkt, ist darum noch nicht frei von aller Einseitigkeit; denn geistreiche Ideen, beruhten sie auch theilweise auf Irrthümern, haben eine gewisse Ansteckungskraft, die grössere Zahl der Wahrheiten besticht uns, die treffende Originalität blendet, wir übersehen die Unvollkommenheiten, die halb wahren Behauptungen, und

Digitized by Google

befreunden uns so unmerklich mit ihnen. Es sichert uns selbst nicht immer, mit den Augen der Kritik uns zu bewaffnen; denn um einen Gegenstand richtig zu beurtheilen, müssen wir ihn recht innig durchdringen, ihn gleichsam in uns aufnehmen, und manche unserer eigenen Ideen, die wir in den fremden wiederfinden, gewinnen uns durch die geschmeichelte Eigenliebe. Offenbar aber steht ein solcher Prüfer der Unparteilichkeit näher, er will Wahrheit um ihrer selbst willen, sucht nicht in allen nur die Bestätigung vorgefasster Meinungen, denn er hat alle diese von sich gethan, so weit es möglich ist. Es schien mir nöthig den Leser zu erinnern, dass ich Selbsttäuschung für möglich gehalten, also auch möglichst zu vermeiden gesucht habe.

Auf diesem richtigen Wege, mit dem Bewusstsein völliger Leidenschaftlosigkeit, das Ziel unverrückt in Augen, werde auch ich versuchen, Wahrheit zu finden, so weit die Kraft reicht, nicht verkennen aber auch nicht fürchten die missliche Lage, sich zwischen zwei streitende Parteien zu stellen. Irre ich dennoch, so wird die Lauterkeit meiner Absicht mich trösten, so wie der Gedanke, dass mehrere achtbare Aerzte mit ähnlichen Ansichten die Homöopathie betrachten. —

Allerdings bewahren wir uns vor dieser Niederlage, wenn wir mit dem Stolze und der Anmassung der gewöhnlichen Kritiker die Sache schon im Voraus verwerfen, ehe wir sie mehr als

Digitized by Google

höchst oberflächlich kennen; wenn wir in dem Glauben an die Untrüglichkeit unserer eigenen Ansichten das Neue bloss an unsere Ideen halten, um es desto kecker zu verwerfen, je weiter es sich von ihnen entfernt, und um es desto enthusiastischer zu loben, je mehr wir unsere eigenen Ideen in demselben wiederfinden, ohne uns selbst Rechenschaft zu geben, ob denn diese unsere Ideen so sehr über allen Zweifel erhaben sind. Wer kann läugnen, dass diese Art, Gericht zu halten, die höchste Stufe der Anmaassung bei der Entscheidung über den Werth der Homöopathie erreicht hat? Man hat verworfen, verlacht, verläumdet, ohne sie mehr als durch Hörensagen zu kennen, und Spiele des Witzes für Gründe verkaufen wollen. Auch über das Heiligste lässt sich spotten, aber es ist desshalb nicht weniger wahr. Man hat Einzelnheiten aus dem Zusammenhange gerissen, sie oft noch verdreht, und darauf eine Widerlegung der Homöopathie gegründet; einzelne Sätze kritisch gewürdiget, ohne den Geist derselben aus den Worten herauszusuchen, und da freilich die lächerlichsten Behauptungen Hahnemann in den Mund gelegt, an die er nie gedacht hat. Nur unser Hufeland *), dessen Unparteilichkeit in dem Streite um den Brownianismus so oft gerühmt worden ist, stellt durch seinen Vorgang ein besseres Beispiel auf, und gewinnt durch die Ruhe, welche

*) Hufelands Journal 1826. Januarheft.

Digitized by Google

seinem Standpunkte ziemt, auch die, denen er in seinen Zweifeln zu weit zu gehen scheint.

Was sind aber die Folgen dieses so ungleichen Kampfes gewesen? Ist die verhöhnte, geschmähte Homöopathie untergegangen? Nein, gerade das Gegentheil hat Statt gefunden, und auch hier hat sich der tröstende Erfahrungssatz bewährt, dass die Wahrheit immer siegt, dass sie selbst um so schneller siegt, je mehr sie Hindernisse zu überwinden findet. Wer die Anstalten betrachtet, die zur Unterdrückung der Homöopathie in Bewegung gesetzt wurden, dem kann es nicht entgehen, dass sie für die schuldgegebene Unbedeutsamkeit doch ein wenig zu wichtig erscheinen, dass man im Gefühle seines Rechtes ruhiger verfahren konnte, aber nicht, wie es geschehen, die Macht der Gesetze gegen die Geächtete hätte anrufen sollen. Alles Falsche trägt den Keim seiner Zerstörung in sich, und der blosse Einfluss der Zeit reicht hin, Irrthümer zu zerstören. —

Noch aber hat weder die Zeit, noch jene Machtsprüche sie vertilgt, vielmehr gewinnt sie täglich an Ausbreitung; selbst das Ausland fängt an, diese interessante Erscheinung zu beachten. Wenn auch noch vereinzelt, erheben immer mehr Aerzte ihre Stimmen dafür, Aerzte, die gleichweit entfernt von einer eigenwilligen Renitenz gegen das Neue, als von einer sorglosen Hingebung es unternommen haben, die neue Lehre vorurtheilsfrei am Krankenbette zu prüfen, und dabei

Digitized by Google

günstige Resultate erhielten. *In den meisten Fällen*, so lautet etwa ihr Ausspruch, *führt die Homöopathie weit schneller, angenehmer und ohne Nebenbeschwerden zum Ziele der Heilung als die ältere Medicin; aber sie liegt noch in der Wiege, sie bedarf der treuen sorglichen Pflege vieler Aerzte, um an Umfang, Sicherheit und Bestimmtheit ihrer practischen Regeln zu gewinnen, und wird dann vielleicht jede billige Erwartung des Menschenfreundes befriedigen. Auch die Erklärung dieses Vorganges (ihre Theorie) trägt den Keim der Perfectibilität in sich, ist aber nicht ganz frei von Unvollkommenheiten, und lässt noch manche Räthsel ungelöst. Die Stufe der geringen Ausbildung, auf der sie noch steht, die vielen äusseren Hindernisse, die ihrer Ausübung entgegen treten, und vielleicht nie ganz zu beseitigen sein werden, endlich und hauptsächlich der unläugbare Nutzen, den die andern Methoden in sehr vielen Krankheiten gewähren und, von wahren Aerzten ausgeübt, seit Jahrtausenden gewährt haben, muss uns bestimmen, sie nicht zu der einzig wahren zu erheben, und die ältere Medicin ganz zu verwerfen. Muss auch jeder, der die Homöopathie praktisch angewendet hat, ihr die Palme reichen, und sie für die beste erklären, so wird das frühere Gute doch wegen des gefundenen Bessern nicht schlecht; ja es kann selbst relativ in einzelnen Fällen das Bessere werden, wenn zufällige Hindernisse die volle Wirk-*

Digitized by Google

samkeit des Vorzüglichern stören. Ist auch eine Verschmelzung beider Curmethoden unmöglich, so ist doch die Ausübung beider von einem und demselben Arzte nicht nur möglich, sondern auch höchst heilbringend für die Kranken.

Mit diesen Aussprüchen stimmt auch meine Ansicht überein, welche ich aus vielen sorgfältig angestellten Versuchen gewonnen habe. Selbst die ältere Medicin wird grossen Nutzen aus den Erfahrungen der Homöopathie ziehen, und so an Bestimmtheit gewinnen, ja, so hoffen wir, bald versöhnt, die neue Methode in sich aufnehmen, und ihr den Platz einräumen, den sie jetzt der specifischen so oft am Krankenbette gestatten musste. Nichts als eine grössere Ausbildung jener ist ja Hahnemanns Methode, freilich eine Ausdehnung derselben, wie man sie früher nicht für möglich halten konnte.

Aber selbst diese Unparteilichkeit bei der Prüfung, diese Ausübung beider Curarten ist von den Gegnern getadelt und Halbheit gescholten worden; denn sie wollen gänzliche Verwerfung. Dieser Tadel entspringt aus der irrigen Voraussetzung, als ob ein directer Gegensatz zwischen beiden Methoden Statt fände, und die eine desshalb durchaus falsch sein müsste, wenn die andere wahr wäre. Unsere ganze Abhandlung wird eine Widerlegung dieses Irrthums enthalten. Es findet nämlich ein wesentlicher Unterschied, zwischen den frühern medicinischen Systemen und der Homöopathie Statt.

Digitized by Google

Erstere sind Erklärungsversuche, verschiedene Deutungen des Erkrankungs- und Heilungsprocesses, letztere ist die *Entdeckung, dass Arzneien in höchst kleinen Gaben diejenigen Krankheiten heilen, deren Symptome denen sehr ähnlich sind, welche sie selbst im gesunden Organismus hervorzubringen vermögen.* Hahnemann hat uns auch eine originelle Erklärung dieser Thatsache gegeben, aber sie ist nicht die einzig mögliche, ja nicht einmal die einzig vorhandene; denn auch andere Schriftsteller haben schon Theorien darüber aufgestellt, und ihre Richtigkeit oder Falschheit ist ohne grossen Einfluss auf die Praxis. Anders war es bei den Systemen, welche die Arzneikunde von Zeit zu Zeit beherrschten; auf diese gründete sich die allgemeine Therapie, aus der die speciellen Regeln des Curirens abgeleitet wurden. Waren die Vordersätze falsch oder nur theilweise wahr, so mussten es auch die daraus hergeleiteten Schlüsse sein, wenn man folgerichtig gedacht hatte. Zum Glück für die Kranken fehlte oft die strenge Consequenz; man modificirte die a priorischen Sätze durch die *per inductionem* gefundenen Erfahrungen, und so kam es, dass ein medicinisches System oft um so brauchbarer für den Praktiker war, je weniger es den strengen theoretischen Denker befriedigte. Nur einen Schaden hat die Theorie Hahnemanns gehabt; denn die gänzliche Verwerfung der antipathischen Methode, die der Homöopathie so sehr geschadet hat, ist allein auf sie gegründet,

Digitized by Google

aus der eigenthümlichen Deutung des Reactionsvermögens entsprungen, und fällt von selbst, wenn die Theorie widerlegt wird, ohne den praktischen Regeln von ihrer Anwendbarkeit das mindeste zu rauben.

Hier genügt also nicht bloss eine theoretische Prüfung; wir müssen einen andern Weg einschlagen, wir müssen den Lehrsatz Hahnemanns an die Erfahrung halten, und erst, wenn wir Wahrheit in ihr finden, verlohnt es sich der Mühe, die anscheinend abenteuerlichen Behauptungen, kurz die ganze zur Erklärung dieses Phänomens von Hahnemann aufgestellte Hypothese zu mustern, um ihre Uebereinstimmung oder Abweichung von den Vorgängen in der Natur richtig würdigen zu können. Demnach zerfällt unsere Abhandlung in einen praktischen und einen theoretischen Theil; wir suchen durch einige Krankengeschichten erst die Existenz des aufgestellten Naturgesezes zu beweisen, vergleichen das Wesen dieser neuen Heilungsart mit dem der andern Methoden und suchen die Vortheile und Nachtheile gegen einander abzumessen. Dann gehen wir zu der Theorie über, sehen, welche Erklärungsarten dieses wunderbaren Vorganges aufgestellt worden sind, und ob die von Hahnemann gegebene die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Feind jedem Ultracismus, wo er auch erscheint, am meisten in der Medicin, bin ich weit entfernt, die Vertheidigung der Methode bis zu einer Vertheidigung des ganzen Organons ausdeh-

Digitized by Google

nen zu wollen. Dieses selbst hat in den neuen Auflagen wesentliche Veränderungen erhalten, und es stehen ihm vielleicht noch mehrere bevor. Viele Behauptungen, welche die Hitze des Streites erzeugt zu haben scheint, und manche Beschuldigungen, die in der Zeit seines Entstehens vielleicht wahr sein konnten, gelten von der jetzigen Medicin nicht mehr, und man übersieht sie am besten ganz.

Um den jetzigen Standpunkt der Homöopathie richtig würdigen zu können, darf man die Bemühungen nicht übersehen, durch die mehrere Aerzte sie ihrer Vollkommenheit näher gebracht haben, und meine Untersuchung wird daher nicht bloss bei den Worten des Stifters stehen bleiben, sondern auch die Auslegungen anderer homöopathischer Aerzte berücksichtigen. Eine kurze Uebersicht der Literatur durfte nicht fehlen, und sie wird zeigen, wie sehr verschieden meine Beleuchtung von den frühern Beurtheilungen ist. Abgesehen davon, dass die Homöopathie durch ihre Fortschritte und gelieferten Belege schon viele Forderungen ihrer Kritiker befriediget hat, so ist mein Standpunkt auch ein anderer; denn ich gehe von der Ueberzeugung ihrer practischen Anwendbarkeit aus, ohne mich dadurch verleiten zu lassen, alle Behauptungen anzuerkennen, die mir nicht hinlänglich erwiesen scheinen. Nur Rau, Caspari und Müller haben ähnliche Ansichten weitläuftig ausgesprochen; aber gewiss theilen viele Aerzte sie mit ihnen.

Digitized by Google

Literatur.

Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen, von Dr. S. Hahnemann (Hufelands Journal Bd. 2. St. 3. S. 391. und St. 4. S. 465.

Die ersten Anfänge der Homöopathie, welche noch nicht zur einzig wahren Heilkunst erhoben wird, wie später geschah.

Sind die Hindernisse der Gewissheit und Einfachheit der praktischen Arzneikunde unübersteiglich? von Dr. S. Hahnemann (Hufelands Journal Bd. 4. St. 4. S. 106.)

Die Verordnung einer einfachen Arznei auf einmal, und eine von der gewohnten nicht abweichende Diät sollen die Mittel dazu sein.

Eine plötzlich geheilte Kolikodynie von Dr. S. Hahnemann (Hufelands Journal Bd. 3. St. 1. S. 138.

Digitized by Google

Gegenmittel einiger heroischer Gewächssubstanzen, von Dr. S. Hahnemann (Hufelands Journal Bd 5. S. 3.)

Einige Arten anhaltender und nachlassender Fieber, von Dr. S. Hahnemann (Ebendaselbst S. 19.)

Einige periodische Krankheiten und Septimanen, von Dr. S. Hahnemann (Ebendaselbst S. 45.)

In allen vier Abhandlungen sind glückliche Fälle von homöopathischen Heilungen, aber durch grössere Gaben, als sie jetzt gebräuchlich sind, erzählt. Als Gegenmittel sind angegeben: gegen Kampher — Mohnsaft; gegen Mohnsaft — Kampher; gegen Kantharіden und Squilla — Kampher; gegen Arnika — Essig; gegen Kockelskörner — Kampher; gegen Gummigutte — Weinsteinlaugensalz; gegen Datura Strammonium — Weinessig; gegen Ignatzbohnen — Weinessig; gegen Veratrum album — Kaffee; gegen Mezereum — Kampher.

Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneiwissenschaft Bd. 6. St. 22. S. 48.

Eine scharfe Kritik des neuen Princips zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneien.

Monita über die drei gangbaren Kurarten, vom Herausgeber des Arzneischatzes (Hahnemann) in Hufelands Journale. Bd. 11. St. 4. S. 3.

Eine mit vielem Scharfsinn geschriebene, aber auch mit bitteren Satyren gewürzte Kritik mehrerer Ansichten und Heilungsmethoden der Aerzte.

Digitized by Google

Hahnemann: Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers. Gotha, 1801. (4 gr.).

Bekanntlich ist es die Belladonna, welche Hahnemann empfiehlt, und deren Schutzkraft sich immer mehr bewährt.

Dr. S. Hahnemann: Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt, und der Belladonna insbesondere (Hufelands Journal Bd. 13, St. 2. S. 152.).

Der Kaffee in seinen Wirkungen. Nach eigenen Beobachtungen von S. Hahnemann, Leipzig, 1803. (6 gr.).

Auf eine angenehme Erhöhung aller Lebensfunctionen, welche der Genuss des Kaffees anfangs hervorruft, folgen bald sehr verschiedene Beschwerden, bei einem Menschen diese, bei einem andern jene, vorzüglich deutlich aber bei Stubensitzern, Frauenzimmern und Gelehrten. Sie sind: Nervenschwäche, Migräne, Reissen in den Muskeln, Rothlauf, fliegende Hitze, nervigtes Kopfweh, Unterleibskrämpfe, Weissfluss, Hämorrhoidalknoten, Pollutionen, Verlust der Zähne; bei Kindern Knochenfrass, Hektik, Augenentzündung u. s. w. Das Gegenmittel ist Entwöhnung und häufiger Genuss der freien Luft.

Traité sur les effets du Café, traduit de l'original allemand du Dr. S. Hahnemann p. E. G. de Brunnow. Dresde, aux frais de l'auteur. 1824.

Aesculap auf der Waagschale. Leipzig, 1805.

Digitized by Google

Dr. S. Hahnemann: Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore observatis. Lips., 1805. Tom. II.

Die erste Ausbeute der an Gesunden angestellten Arzneiversuche, die später in der reinen Arzneimittellehre sehr vermehrt erschien.

Dr. S. Hahnemann: Heilkunde der Erfahrung. Berlin, 1806. (8. gr.) auch in Hufelands Journale Bd. 22. St. 3. S. 5. abgedruckt.

In einer blühenden Sprache schildert Hahnemann die Unzulänglichkeit der Naturhülfe und der spekulativen Forschung, und entwickelt die Grundzüge seines auf Versuche und Beobachtungen gegründeten Systems, das erst im Werden begriffen war.

Dr. S. Hahnemann: Fingerzeige auf den homöopathischen Gebrauch der Arzneimittel in der bisherigen Praxis. (Hufelands Journal Bd. 26. St. 2. S. 5 — 43.

Eine Aufzählung von Beobachtungen früherer Aerzte, in denen sie unbewusst und zufällig homöopathisch geheilt haben sollen; sie wurde vermehrt als Einleitung in dem Organon abgedruckt.

Organon der rationellen Heilkunde von S. Hahnemann. Dresden, 1810. (1 Thlr. 12 gr.).

Organon der Heilkunst. 2te vermehrte Auflage. Dresden, 1819. Dritte verbesserte Auflage, 1824. (2 Thlr.).

Enthält die ausführliche Entwickelung und Begründung der neuen Lehre, und ist vom Prof. Ber-

Digitized by Google

nardo Guaranta in Neapel ins Italiänische übersetzt worden. Eine englische Uebersetzung von Ahner bei Ackermann in London, und eine russische von Petersen in Kasan sind versprochen. Die Französische erschien unter dem Titel:

Organon de l'art de guérir. Traduit de l'original allemand du Dr. S. Hahnemann, par E. G. de Brunnow. Dresde, chez Arnold, 1822.

Mit einem Vorworte versehen, das auch besonders abgedruckt ist, als:

Exposé de la réforme de l'art médical, entreprise en Allemagne par le Docteur et Conseilleur S. Hahnemann; servant d'introduction à un ouvrage de ce médicin, dont ont vient da publier la traduction sous le titre: Organon etc. par E. G. de Brunnow. A Dresde, aux frais de l'auteur. 1824.

Neues Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der gesammten Medicin, Bd. 1. St. 3.

Eine feindselige Beurtheilung des Organons.

A. F. Hecker: Annalen der gesammten Medicin. Bd. 2. 1810. S. 71—75. und 191—256.

Eine feindselige und verwerfende Kritik des Organons. Puchelt, bekanntlich ein Gegner der Homöopathie, sagt davon: *„Hecker hat sich auf die „Widerlegung von Einzelnheiten beschränkt, gegen „welche sogar, wenn das Grundprincip als allge„mein gültig zugegeben wird, mit Grund nicht „einmal etwas gesagt werden kann.“*

Digitized by Google

Kranzfelder: Symbola ad criticen novae theoriae homoeopathicae dictae, particula prima. Erlang., 1812.

F. Hahnemann: Widerlegung der Anfälle Heckers auf das Organon d. rat. Heilkunde und erläuternder Commentar zur homöopathischen Heillehre. Dresden, 1811.

Hahnemann selbst hat nie etwas gegen die Angriffe seiner Gegner erwidert, die Schrift ist von dessem Sohne.

S. Hahnemann; Reine Arzneimittellehre. Thl. 1. Dresden, 1811. Zweite vermehrte Auflage, 1822. (2 Thlr. 12 gr.) — Thl. 2. Dresden, 1816. Zweite vermehrte Auflage, 1824. (2 Thlr. 12 gr.) — Thl. 3. 1817. zweite Auflage, 1825. (2 Thlr.) — Theil 4. 1818. zweite Auflage, 1825. (1 Thlr. 18 gr.) — Theil 5. 1819. zweite Auflage, 1826. — Theil 6. 1821. zweite Auflage, 1826.

In diesem Werke hat Hahnemann alle Erscheinungen aufgezeichnet, und nach den Theilen des Körpers, an denen sie vorkommen, geordnet, welche bei der Prüfung der Arzneien an Gesunden von ihm beobachtet wurden. Ausserdem sind in einer besondern Zusammenstellung noch alle Symptome aufgeführt, welche seine Freunde bei ähnlichen Versuchen, und frühere Aerzte zufällig beobachteten. Die geprüften Mittel sind:

I. Belladonna. Dulcamara. Semina cinae. Cannabis. Cocculus. Nux vomica. Opium. Moschus. Oleander. Mercurius. Aconitum. Arnica.

Digitized by Google

II. Tinctura acris. Arsenicum. Ferrum. Ignatia. Magnes artificialis. Pulsatilla. Rheum. Rhus. Bryonia.

III. Chamomilla. Cortex chinae. Helleborus niger. Asarum. Ipecacuanha. Datura Stramonium. Squilla. Veratrum album.

IV. Hyoscyamus. Digitalis purpurea. Aurum. Guajacum. Camphora. Ledum palustre. Ruta. Smilax sassaparilla. Conium maculatum. Chelidonium. Sulphur. Calcaria sulphurata. Argentum.

V. Euphrasia. Menyanthes trifol. Cyclamen europ. Sambuccus. Calcaria acet. Acid. muriaticum. Thuya. Taraxacum. Acid. phosphoricum. Spigelia anthelmia. Staphis agria.

VI. Angustura. Manganum acetic. Capsicum. Verbascum. Colocynthis. Spongia marina tosta. Drosera rotundifolia. Bismuthum. Cicuta virosa. Stannum.

Ausser diesen 63 Arzneien finden sich noch einige kleine Abhandlungen und zwei grössere darinnen; im zweiten Bande: Geist der homöopathischen Heillehre; und im dritten: Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica.

Dr. S. Hahnemanni materia medica pura, sive doctrina de medicamentorum effectibus in corpore humano sano observatis, e germanico in latinum conversa, conjunctis studiis Dr. E. Stapf, Dr. G. Gross et E. G. a Brunnow Tom. primus. Dresdae, 1826.

Da auch das Ausland, vorzüglich Russland und Italien die deutsche Entdeckung immer mehr zu nützen strebt, so ist durch diese Uebersetzung ein längst gefühltes Bedürfniss befriedigt. Durch grössere Kürze und die Weglassung aller Wiederholungen ist sie aber auch für den deutschen Homöopathiker gewiss

Digitized by Google

eine erfreuliche Erscheinung; und es ist ausser einer raschen Beendigung auch noch zu wünschen, dass die im Archiv f. hom. H. abgehandelten Arzneien auch mit aufgenommen werden.

Ueber die Homöopathie von einem akademischen Lehrer (Puchelt). Hufelands Journal Bd. 49. St. 6. S. 3. auch besonders abgedruckt. Berlin, 1820.

Die Homöopathie mit dem Mesmerismus vergleichend, und sie beschuldigend, dass sich beide den herrschenden Ansichten nicht fügen wollten, vermisst er die Beweise ihrer Wahrheit, treuerzählte Heilungsgeschichten, glaubt durch Widerlegung der Annahme, dass die Krankheiten rein dynamischer Natur wären, die ganze Homöopathie zu vernichten (ein grosser Irrthum), findet die Behauptung, dass alle Krankheiten allgemeine Affectionen wären, einseitig (allerdings), tadelt die Vernachlässigung der anderen Zweige des ärztlichen Wissens, um die Symptomatik so hoch zu stellen, so wie Hahnemanns Deutung des Reactionsvermögens. Seine Beleuchtung beachtet nur die erste Ausgabe des Organons, daher gelten mehrere seiner Einwürfe jetzt nicht mehr. Man soll die Homöopathie demnach nur in rein dynamischen Uebeln und solchen, wo der Arzt die Natur der Krankheit nicht ergründen kann, anwenden. (Also doch anwenden?! —)

Dr. J. R. Bischoff: Ansichten über das bisherige Heilverfahren, und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Heillehre. Prag, 1819. (18 gr.).

Digitized by Google

Von dieser so wie von der vorigen Schrift können wir rühmen, dass sie, wenn auch nicht ganz frei von Leidenschaftlichkeit, doch nicht Schmähungen statt Beweise giebt. Ihr grösserer Theil enthält eine Widerlegung der Annahme, als könne nur eine Krankheit auf einmal im Organismus existiren, (was gar nicht mehr in den neuern Auflagen des Organons behauptet wird) und eine Vertheidigung des Galenischen Grundsatzes: contraria contrariis, und durchdringt das Wesen der neuen Lehre viel zu wenig.

Vertheidigung der von Herrn Dr. Hahnemann aufgefundenen homöopathischen Heilart durch verbürgte und auffallende Thatsachen von einem Nichtarzte. (Prof. L. in Leipzig). Leipzig, 1820.

Ist vorzüglich gegen Puchelts Schrift gerichtet, sich auf Heilungen von Dr. Marenzeller in Prag und Dr. Stapf in Naumburg berufend.

Archiv für die homöopathische Heilkunst. (redigirt von Dr. E. Stapf.) Leipzig, b. Reclam, 1822—1826. Band I—V. 1. (Der Bd. 3 Thlr.)

Ehe der Herr Staatsrath Hufeland sein geschätztes Journal den Mittheilungen homöopathischer Aerzte geöffnet hatte, war dieses Archiv das einzige Organ für sie. Jeder Band besteht aus drei zwanglos erscheinenden Heften, und enthält Krankengeschichten, Recensionen und ausführliche Abhandlungen über einzelne Lehrsätze der Homöopathie. Ausserdem ist jedem Hefte das Symptomenverzeichniss einer an Gesunden ausgeprüften Arznei beigegeben, bis jetzt von Platina, Crocus, Asa, Anacardium,

Digitized by Google

Valeriana, Coffea, Cuprum, Antimonium Baryta, Aconitum, Mezereum, Sabadilla, Sabina.

Kritische Hefte für Aerzte und Wundärzte, von Dr. J. Ch. G. Jörg u. s. w. Leipzig bei Knobloch, 1822. 3 Hefte.

Die zwei ersten Hefte sind von Müller (Archiv f. hom. H. Bd. 1. St. 2. S. 55. und St. 3. S. 1.), das dritte ist von Gross (ebendaselbst Bd. 3. St. 3. S. 115.) gewürdigt worden. Nur eigentlich das zweyte Heft steht mit der Homöopathie in näherer Beziehung. Er tadelt das Selbstausgeben der Arzneien, sucht die jetzige Medicin zu rechtfertigen; giebt Hahnemann eine grosse Nichtachtung der Naturkraft Schuld, glaubt, dass die Homöopathie in entzündlichen Krankheiten schädlich, in Lähmungen ohne Nutzen sei, verwirft den Begriff einer pathischen Heilung, sucht die Citate im Organon, wo von zufälligen homöopathischen Heilungen die Rede ist, zu verdächtigen, hat endlich selbst mehrere Arzneiprüfungen durch Gesunde anstellen lassen, um Hahnemanns Arzneimittellehre, aber mit wenig Erfolge, zu widerlegen, und hat alles diess mit viel Leidenschaftlichkeit und wenig Gründlichkeit vorgebracht.

Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre, durch Versuche an gesunden Menschen gewonnen und gesammelt von Dr. J. C. G. Jörg, Bd. 1. Leipzig 1825. (2 Thlr. 12 gr.)

Obgleich dieses Buch streng genommen nicht hierher gehört, so zeigen doch die darin aufgestellten Resultate zu deutlich, wie wenig wir bisher die Kräfte der Arzneien kannten, und können, da die Homöopathie diese Kenntnisse zu vermehren strebt

Digitized by Google

ihr selbst Nutzen gewähren. Die Versuche sind von dem Verfasser selbst und einer Anzahl junger Aerzte, die er zu diesem Zwecke zu einer Gesellschaft vereinigte, angestellt, und erstrecken sich über: Salpeter, Aqua Lauro-Cerasi, Aqua amygdalarum amar., Blausäure, Baldrian, Serpentaria, Wohlverleih, Kampher, Biebergeil, Bisam, Ignazbohne, Stinkasand, Mohnsaft, Fingerhut und Jodine.

Ueber Homöopathie, von Dr. E. F. Groh in der Isis, 1822. Januarheft.

Gegen die Homöopathie, aber gemässigt.

A. de Schoenberg: il systema medico del Dr. Hahnemann. Neapel, 1823.

Werke der Finsterniss aus dem Gebiete der Homöopathie. Ans Licht gezogen von Th. Altenburg, 1824.

Abgenöthigte Belege zu den in den Werken der Finsterniss erzählten Thatsachen von Dr. Th. Altenburg, 1824.

Mit wahrem Bedauern erwähne ich diese Schmähschriften, voll von Klatschereien und Unwahrheiten, deren Verfasser ausser der Missbilligung der Bessern, eine gerichtliche Strafe seines Pasquilles wegen hat erdulden müssen, um die schlechten Mittel nicht ganz unberührt zu lassen, deren man sich zur Vertilgung der verhassten Homöopathie bedient hat.

Die Homöopathie in Schutz genommen gegen die Lichtscheuen. Zur Unterhaltung für Aerzte und Nichtärzte. Altenburg, 1824.

Digitized by Google

Mehr ein humoristischer Ausfall gegen die gewöhnliche Handlungsweise der Aerzte, als eine Widerlegung der obigen Schriften, die ihn doch offenbar veranlasst haben.

Ueber Homöopathie, von Dr. Widnmann (Hufelands Journal, 1823. St. 11.)

Der Verfasser macht manche Ausstellungen gegen mehrere Lehrsätze des Organons, findet aber doch die Homöopathie sehr brauchbar am Krankenbette. Recensirt im Archive f. hom. H. Bd. 3. Hft. 3. S. 84.

Meine Erfahrungen in der Homöopathie. Vorurtheilsfreie Würdigung des Hahnemannischen Systems, als Versuch dasselbe mit den bestehenden Heilmethoden zu vereinigen, von Dr. C. Caspari. Leipzig, 1823. (18 gr.)

Beurtheilt im Archiv f. hom. H. III. 1. S. 138. Der Verfasser unterwirft mehrere Lehren der Homöopathie einer Kritik, tadelt Einiges, lobt das Meiste, und gesteht ihr eine vorzügliche practische Nützlichkeit zu, die er durch Heilungsgeschichten bestätigt. Rühmlich ist sein Bestreben, sie mit den bestehenden Ansichten auszusöhnen, und den schroffen Gegensatz zwischen den frühern Methoden und der Homöopathie zu mildern, aber sehr zu tadeln die Einmischung von Persönlichkeiten, welche in der Sache nichts ändern, und die theilweise Bezugnahme auf die erste Ausgabe des Organons, da viele bestrittene Lehrsätze sich in den neuern Auflagen gar nicht mehr finden, also auch nicht gerügt werden durften.

Digitized by Google

Ueber den Werth des homöopathischen Heilverfahrens von Dr. G. L. Rau, Grossherzoglich-Hessischem Hofrathe und Physikus zu Lauterbach. Heidelberg, 1824. (1 Thlr.)

Angezeigt im Archiv f. hom. Heilk. III. 3. S. 172. Unbezweifelt nächst Dr. Müllers Aufsätzen das Gediegendste, was über die Homöopathie geschrieben worden ist. Rau erhält sich stets frei von Einseitigkeit und Befangenheit, und bewährt sich als einen wahren Eklektiker. Sein Buch zerfällt in fünf Abschnitte: über das homöopathische Heilprincip, die Heilmittellehre, die Praxis, Erfahrungen und eine Epikrise; und darf von keinem ungelesen bleiben, der die Homöopathie kennen lernen will.

Homöopathie, von Dr. Naumann (in Hufelands Bibliothek d. prakt. Heilk. Bd. 50. S. 3. und Bd. 53. S. 3.)

Nach einer referirenden Anzeige des Organons sucht der Verfasser mehrere Inconsequenzen nachzuweisen, was ihm auch in einigen Fällen gelingt; nur beschränkt sich das Ganze zu sehr auf Wortklauberei, und übersieht die Hauptsache. Er theilt die möglichen Heilungsmethoden in die directe, antipathische und homöopathische, findet aber letztere, wie sie bis jetzt angewendet worden sein soll, wesentlich verschieden von der Hahnemannschen Homöopathie. Auffallend ist es, den Verfasser bei seinem Scharfsinne, mit welchem er alle Folgewidrigkeiten Hahnemanns aufspürt, sich in den offenbarsten Widerspruch verwickeln zu sehn, indem er die gelungenen Curen homöopathischer Aerzte „*den höchst kleinen Gaben*“ (S. 41.) zuschreibt, deren mögliche Wirksamkeit er (S. 35.) bezweifelt.

Digitized by Google

J. C. A. Heinroth: Anti-Organon, oder das Irrige der Hahnemannischen Lehre im Organon der Heilkunst. Leipzig, 1825. (1 Thlr.)

Selbst ein Verehrer (Sachs) des als Schriftsteller geschätzten Verfassers, vermisst in diesem Buche „*seine Ruhe, Tiefe und gemüthliche Klarheit der Darstellung*; und wir finden sogar darinnen Weitschweifigkeit, Uebersehn der Hauptsache, Hervorheben der Nebendinge, ein stolzes Niederblicken auf Andersdenkende, kurz jene Leidenschaftlichkeit, welche nur von einer üblen Absicht oder einer Unklarheit der Begriffe entspringt, statt der ruhigen Besonnenheit eines Wahrheit suchenden Weisen. Wer behaupten kann, dass man mit Hahnemann viel zu glimpflich umgegangen sei, wie er thut, verdient wenigstens einen eben so glimpflichen Recensenten zu finden, als er selbst ist. Eine Würdigung des Anti-Organons wird Gross liefern.

Kritik der Homöopathie von Lichtenstädt, Prof. (Heckers lit. Annalen der gesammten Heilkunde. Jahrg. 1. Sept. und Octob.)

Ich bedaure diese als gehaltvoll gerühmte Kritik noch nicht erhalten zu haben.

Die Homöopathie. (in der speciellen Therapie des verstorbenen Dr. A. G. Richter, herausgegeben von Dr. G. A. Richter, Bd. 10. oder erster Supplementband. S. 87—119. 1825. 2 Thlr. 12 gr.)

Eine gute Zusammenstellung der Lehren Hahnemanns, aber dennoch ein absprechendes, nicht begründetes Urtheil.

Digitized by Google

Ueber das homöopathische Heilprincip, ein kritisches Wort, vielleicht zu seiner Zeit gesprochen von Dr. Fr. Groos, Grossherzoglich Badischem Hofmedicus u. s. w. Heidelberg, 1825. (15 gr.)

Ohne selbst praktische Versuche angestellt zu haben, unterwirft der Verfasser die Hauptlehren des Organons einer Kritik, vergisst aber nie, was er sich und der Wichtigkeit der Sache schuldig ist. Es findet nach ihm zwischen der antipathischen und homöopathischen Anwendungsart der Arzneien lange ein so grosser Unterschied nicht Statt, als man gewöhnlich glaubt, da ja eine in der Erstwirkung antipathische Arznei in der Nachwirkung homöopathisch wirken müsse. Er glaubt, dass Hahnemann das Individualisiren zu weit treibe, und dass die homöopathischen Heilungen darauf beruhten, dass die jeder Krankheit zukommende Verlaufszeit abgekürzt würde.

C. Sprengel prolusio de doctrina homöopathica. Halae, 1825.

Prüfung des homöopathischen Systems des Herrn Dr. Hahnemann von Dr. G. Freiherrn von Wedekind. Darmstadt, 1825. (18 gr.)

Der berühmte Arzt entwickelt seine iatrophysischen Ansichten, um die ganze dynamische Medicin und, als ihren höchsten Punkt, vorzüglich die Homöopathie zu verdammen, und vor dem Mysticismus zu warnen, der mit diesen Ansichten unaufhaltbar hereinzubrechen drohe. Eine Verwechselung des Begriffes: *Seele* mit dem: *lebendige Kraft* giebt ihm Veranlassung zu mehrern der Sache nicht würdigen

Digitized by Google

Witzspielen. Ueberhaupt vermisst man die gewohnte Gründlichkeit, wie Müller in seiner Beurtheilung dieser Schrift treffend gezeigt hat. Siehe Archiv f. hom. Heilk. V. 1. S. 116.

Die Homöopathie, Vorerinnerung von Hufeland (dessen Journal 1826. St. 1.).

Eine leidenschaftslose Zusammenstellung des Guten und Lobenswürdigen so wie des Irrigen und Tadelnswerthen in der Homöopathie. Wie es nicht anders zu erwarten war, hat auch hier unser Hufeland den richtigen Standpunkt behauptet, auf dem er so manche Umwandlungen in der Medicin an sich vorbeigehn sah. Möchte sein Beispiel doch bald recht viele Nachfolger finden, dann würden die neidischen Kritiker immer mehr verstummen, die jetzt aus Aerger, dass sie kein Organon schreiben können, so unbarmherzig über Hahnemann herfallen. Allerdings scheint er den Werth der Homöopathie noch zu gering anzuschlagen, aber ihr wäre geholfen, wenn alle Aerzte mit demselben Rechte von sich sagen könnten, was der geehrte Veteran so wahr in einem Briefe an mich schrieb: „*Mir aber ist jeder neue Weg, der kranken Natur beizukommen, willkommen, und ich glaube frei genug von vorgefassten Meinungen zu sein, um ihn gehörig würdigen zu können.*“

Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie von Dr. Messerschmid, Stadt- und Dom-Physicus zu Naumburg a. d. Saale. (Hufelands Journal, 1826. St. 1. S. 29—60. u. St. 2. S. 59—102.)

Durch diese lesenswerthen Thatsachen und durch das Geständniss, die Homöopathie, wie viele Aerzte,

Digitized by Google

verachtet zu haben, sucht der Verfasser die frühern Verfolgungen zu sühnen. Möchte er in der Bereitwilligkeit, einen gehabten Irrthum einzugestehn, recht viele Nachfolger finden!

Versuch zu einem Schlussworte über S. Hahnemanns homöopathisches System, nebst einigen Conjecturen von L. W. Sachs, Dr. und Prof. zu Königsberg. Leipzig, 1826. (12 gr.)

Der wenig bekannte, nicht mit W. Sachse zu verwechselnde, Verfasser hat durch diese pasquillirenden Schmähungen eines durch seine vielfachen Verdienste allgemein geehrten Mannes seinen literarischen Ruhm zu begründen gesucht, aber dabei nichts als einen völligen Mangel an Logik und seinen unläugbaren Beruf zu einem Zoilus zur Schau gestellt. Doch wozu noch Worte über ein Buch, das selbst nach dem Geständnisse des Verfassers überflüssig ist, da ja die Aerzte keiner geschärften Waffen gegen die Homöopathie bedürfen sollen. Es geht also dem Herrn Sachs gerade wie dem Arzte Hermes bei Voltaire; der sogleich in einem Buche bewiess, dass das Auge eigentlich nicht geheilt werden konnte, als gegen seine Voraussagung und ohne seine Hülfe das verwundete Auge wirklich gesund wurde. Doch er tröste sich, nach dem Erzähler bewunderte ganz Babylon die tiefe Weisheit des Arztes. Macte puer! —

Animadversiones in Homöopathiam a R. Grohmann M. Dr. Viennae, 1825.

Mit sophistischen Einwürfen und in schönem Latein (Z. B. S. 21. *uti quavis fere pagina videre est.* (sic!) wird nur Bekanntes gegen die Homöopathie vorgebracht. Aber wozu dieses Ruminiren?

Digitized by Google

Ein Curversuch nach der homöopathischen Methode von Dr. J. B. Müller, Königl. Preuss. Regimentsarzte. (Rusts Magazin für gesammte Heilk. XV. Heft 1.)

Der Versuch, Schankerkranke mit einigen Hundertheilen Calomel zu heilen, fiel anfangs sehr günstig aus, doch brachen bald secundaire Symptome hervor. Schubert (Archiv f. hom. H. IV. 2. S. 31. zeigt, dass er nicht richtig dabei verfuhr.

Wir fügen diesen kritischen Schriften noch einige Bücher bei, welche theils zur Belehrung für Kranke, theils zur Erleichterung der homöopathischen Praxis geschrieben worden sind.

Dr. C. G. Ch. Hartlaub: Catechismus der Homöopathie, oder kurze und fassliche Darstellung der Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens für Aerzte und Nichtärzte. Leipzig, 1824. 2te Aufl. 1825. (16 gr.)

Was der Titel verspricht, erfüllt das Buch sehr gut.

Anweisung, die veralteten venerischen und vom Missbrauche des Quecksilbers entstandenen Krankheiten gründlich zu heilen, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Methode Hahnemanns, von Dr. C. W. Bergmann, 1824.

Nichts als eine Compilation aus allopathischen Schriften und homöopathischen Erfahrungen.

Digitized by Google

Diätetisches Handbuch für Gesunde und Kranke mit vorzüglicher Berücksichtigung der homöopathischen Heilkunst, von Dr. G. W. Grosa. Leipzig, 1824. (1 Thlr. 12 gr.)

Sehr fasslich und ausführlich umfasst diese Schrift das Ganze der homöopathischen Diätetik, welche die möglichste Entfernung alles Arzneilichen als obersten Grundsatz aufstellt. So sehr wir die Vorschriften für Kranke durchaus billigen müssen, so finden wir doch die strengen Forderungen an Gesunde noch mehr als unnöthig. Der mässige, nur nicht tägliche Genuss von Wein, Kaffee, Thee, Gewürzen und Küchenkräutern ist gewiss nicht schädlich, wenn dabei nur gehörige Bewegung in freier Luft Statt findet. Offenbar hat ja in neuerer Zeit, wo doch diese Dinge häufiger genossen werden, die Sterblichkeit sehr abgenommen. Nach Fourier starben 1780 bis zu dem zehnten Jahre 55 $\frac{5}{10}$ jetzt nur noch 43 $\frac{7}{10}$. Von hundert wurden 1780 nur 13 sechszig Jahre alt, jetzt 24. Die Gestorbenen verhielten sich zu den Lebenden wie 1 — 30, jetzt wie 1 — 39. Ich beabsichtige im Geringsten nicht eine Vertheidigung der Ueppigkeit zu schreiben, aber eine gänzliche Enthaltung aller dieser Dinge scheint uns für ihre Einwirkung weit empfänglicher zu machen, und es möchte zu einer Art Abhärtung sehr nützlich sein, sie bisweilen auf sich einwirken zu lassen, wie wir ja auch ungünstiger Witterung uns aussetzen müssen, wenn wir uns nicht verzärteln wollen. — Schon früher lieferte Dr. Stapf im Archiv f. hom. II. I. 3, und II. 1. eine ähnliche Arbeit.

Allgemeine Gesundheits- und Rechtslehre, für alle Stände, besonders zum Unterrichte für

Digitized by Google

Schulen, bearbeitet von mehreren Lehrern der Bürgerschule zu Leipzig, 1823.

Eine populäre Bearbeitung des Aufsatzes von Dr. Stapf.

Anweisung zu einer naturgemässen Lebensordnung, gezogen aus den Schriften der berühmtesten Aerzte. Prag, 1823.

Ein verstümmelter Auszug aus dem Aufsatze des D. Stapf.

C. Caspari Catechismus der homöopathischen Diätetik. Leipzig, 1825. (12 gr.)

Durch Kürze und Deutlichkeit für ein grösseres Publikum sehr brauchbar.

C. Caspari homöopathisches Dispensatorium. 1825. (8 gr.)

Eine vollständige Zusammenstellung der Vorschriften zur Bereitung homöopathischer Arzneien. Schade, dass sich einige Versehen eingeschlichen haben.

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen zum prakt. Gebrauche für homöopathische Aerzte, von Dr. C. G. Ch. Hartlaub. Th. 1. Leipzig, 1826. (2 Thlr. 12 gr.)

Mit grossem Fleisse sind hier die Geistes- und Gemüthssymptome, so wie die schmerzhaften Gefühle am Kopfe, welche sich bei den einzelnen geprüften Arzneien zerstreut finden, zweckmässig zusammengestellt. Das Ganze ist etwa auf sechs Theile berechnet, in denen die an andern Theilen des Organismus beobachteten Erscheinungen zweckmässig zusammengestellt werden. Möchte bald das nützliche Werk vollendet werden, und der Verfasser sich der möglichsten Kürze befleissigen.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Praxis.

Digitized by Google

Digitized by Google

§ 1.

„Die wahre Heilkunst ist ihrer Natur nach eine reine Erfahrungswissenschaft und darf sich bloss an lautere Thatsachen halten)."*

Hahnemann und seine Freunde berufen sich auf Thatsachen, als den Beweiss der Richtigkeit ihrer Ansichten, und ihre Gegner können dagegen nichts einwenden, als dass die Deutung dieser Thatsachen, die sie nicht wegläugnen können, auf Täuschung beruhe.

Welche Schwierigkeiten es hat, reine Erfahrungen zu machen, d. h. die geschehenen Thatsachen auf ihren Grund zurückzuführen, ihre wesentliche Uebereinstimmung unter einander aufzufinden und sie unter ein allgemeines Gesetz zu subsumiren, ist bekannt; aber in keiner Wissenschaft häufen sie sich so wie in der Medicin.

*) Organon S. 7.

Digitized by Google

Die Chemie, die Physik kann auf ihre Versuche gleichsam das Probeexempel machen; sie kann die Richtigkeit ihrer Analysen durch nachfolgende Synthesen beweisen, nicht so die Medicin. Ein Kranker wird gesund nach dem Darreichen einer Medicin, diess ist Thatsache, aber wird er es durch unsere Arznei? Wäre er nicht von selbst genesen? Wäre nicht ohne die Arznei die Heilung vielleicht schneller erfolgt? Hat nicht eine Zufälligkeit, die Aenderung der Diät, der Witterung, ein Gemüthsaffect, eine uns und dem Kranken unbemerkt gebliebene Einwirkung einer andern arzneilichen Substanz das bewirkt, was wir unsern Mitteln zuschreiben?

Uns bleibt nur der Schluss: *post hoc, ergo propter hoc*, und er gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn mehrere ähnliche Fälle demselben Mittel wichen, und wird zur Gewissheit, so weit wir sie erlangen können, wenn allemal dieselbe Wirkung erfolgte. Aber welche Schwierigkeiten stemmen sich solchen reinen Erfahrungen entgegen, wie wenig sind wir Herr über Einflüsse der Atmosphäre, über die innern verborgenen Vorgänge im Körper, die unaufhörlich thätig sind. Die Medicin wird also immer an Sicherheit andern Erfahrungswissenschaften nachstehen.

Diese Schwierigkeit wird noch um ein Bedeutendes erhöht durch die subjectiven Hindernisse. Nicht allein gesunde Sinne genügen bei dem Beobachten, denn Erfahrung ist nicht, wie wir schon

Digitized by Google

eben erwähnt haben, eine blosse Sinnenanschauung, und wenn sie auch noch so oft wiederholt worden wäre, sonst müsste ein alter Krankenwärter ein eben so guter Heilkünstler sein, als der genialste Arzt. Die Anschauungen unserer Sinne liefern bloss das Material, zu dessen Sichtung wir gar sehr des denkenden Geistes bedürfen, um die Gesetze, nach denen sie geschehen, zu erforschen, sonst bleiben die angeblichen Erfahrungen blosse Wahrnehmungen.

Es ist unnütz, den eigentlich innern Grund, das Wie der Wirkung erforschen zu wollen, und hat auf die lächerlichsten Hypothesen geführt, ja es wird gefährlich, wenn man daraus Schlüsse auf die Praxis macht, z. B. man nimmt an, Quecksilber heilt durch Abgabe des Sauerstoffs die Syphilis, schliesst nun, Säuren müssen diess in weit höherem Grade thun, also auch schneller und sicherer heilen, und richtet mit dieser falschen Voraussetzung den armen Kranken zu Grunde. Nun will der Zufall, dass man mehrere Quecksilbervergiftungen, gegen welche die Salpetersäure ein Hauptmittel ist, mit der venerischen Krankheit verwechselt, sie also heilt, dann rühmt man triumphirend, dass man die Bestätigung seiner Hypothese durch die Praxis dargethan habe.

Aber selbst, wenn wir uns auf die Auffindung der Gesetze beschränken, nach denen die Vorgänge geschehen, sind wir Irrthümern ausgesetzt. Quecksilber heilt die Syphilis, Quecksilber

Digitized by Google

bringt auch Speichelfluss hervor, man setzte beides in eine causale Verbindung, und zu welchen Missgriffen in der Praxis hat dieser kaum beseitigte Irrthum beigetragen, wie viel Elend hat er über die armen Kranken gebracht. Nun vollends erst die Fragen, in welcher Gabe, wie oft wiederholt, ist es am heilsamsten, wie viele widersprechende Beantwortungen hat man noch jetzt darauf zu geben. Die meisten Aerzte geben es täglich mehrere Mal; Weinhold giebt das Calomel scrupelweise, Dzondi lässt mit dem ätzenden Sublimat bis zu 1½ Gran steigen, Rust die Kranken durch die Qualen der Inunctionscur gehen, und Hahnemann behauptet, dass eine Gabe eines Quadrilliontheiles seines Oxyduls binnen 14 Tagen die reine Schankerkrankheit heile. Solche Widersprüche finden in einer Krankheitsform Statt, die seit drei Jahrhunderten der Beobachtung millionenmal sich dargeboten hat, deren Verlauf selbstständig genug ist; wie mag es mit andern weniger gekannten aussehen? —

So rühmte sich der Vorsteher eines grossen Krankenhauses zur Brownischen Zeit, dass er seit zwei Jahren kein Brechmittel verordnet habe, und dennoch die Kranken genesen wären durch die eigenen kritischen Ausleerungen der Natur; der unbefangene Zuschauer sah aber wohl, dass die in Ueberfülle gereichte China hier endlich als Brechmittel gewirkt hatte, und dass die Kranken zwar auch genasen, aber weit langsamer, als einige Gran Brechwurzel sie zu heilen vermocht hätten.

Digitized by Google

Weit unglaublicher und lächerlicher sind aber oft die Verirrungen; so veranlasste die Annahme, dass die meisten Menschen verborgenes venerisches Gift bei sich trügen, einen in grossem Rufe stehenden Arzt in der Schweiz zu folgendem hinlänglich verbürgten Verfahren: *Ein ihn besuchender Reisender fand auf jedem Recepte, die er der Menge im Zimmer wartender Consultanden aufschrieb, was auch immer ihr übriger Inhalt sein mochte, eine geringe oder grössere Menge ätzendes muriatisch saures Quecksilber zugesetzt. Nach Entfernung aller Hülfsbedürftigen fragte er ihn geradezu um die Ursache dieses Verfahrens. Sich erhebend, trat er ernst vor ihn hin und pathetisth sprach er die geflügelten Worte:* „C'est que le genre humain est infecté!*)

So viel vermag die Subjectivität der Beobachter!

§. 2.

Ist nun auch der Gedanke, vielleicht nie das Ziel der Gewissheit erreichen zu können, niederschlagend, so ermuthigt uns doch die aus solchen Erfahrungen folgende Lehre, dass mehrere Wege, wenn auch der eine länger, der andere kürzer zur Heilung führen, und macht uns tolerant gegen Andersdenkende. Es bleibt dem ruhigen Beob-

*) Ritter, Darstellung der Schanker- und Tripperseuche. Leipzig, 1819. S. 142.

Digitized by Google

achter überlassen, durch möglichst reine Erfahrungen zu entscheiden, welcher Weg mit der meisten Wahrscheinlichkeit der sicherste, kürzeste und angenehmste sei.

Wir wollen jetzt untersuchen, welche Mittel die Homöopathiker angewendet haben, ihrer Methode den Sieg in diesem Wettstreite zu sichern.

§. 3.

1) Die Homöopathie hat mehr als die alte Medicin alles aus der Umgebung des Kranken entfernt, was erfahrungsmässig als Reiz auf den Organismus einwirken, also ihn auch mannigfaltig umstimmen könnte. Daher ist ihre Diät streng, beschränkt sich auf das möglichst Indifferente, auf das Reinnährende und Durstlöschende, und übertrifft darin in Genauigkeit die ältern Vorschriften (Organon §. 283—285.).

Diese Diät hat fast die allgemeine Billigung erhalten, die man der homöopathischen Heilkunst so sehr versagte, ja man hat ihr alle Erfolge der neuen Methode zuschreiben wollen. Dass diese Annahme die Erfolge einer richtigen Diät viel zu hoch stellt, und dagegen die Wirksamkeit der homöopathisch gewählten Arzneien zu sehr herabsetzt, zeigen vorzüglich die häufigen Fälle, wo bei unveränderter Diät kurz nach dem Einnehmen des passenden Mittels schnelle Besserung erfolgte.

Digitized by Google

Noch eifrigere Tadler fanden nichts Neues, nur das alte Bekannte in ihr wieder, aber sie tadelten das einseitige Princip, aus dem sie hervorgegangen sein soll. Wir alle wussten lange vor Hahnemann, sagen sie, dass Kaffee, Gewürze, Wein in vielen Krankheiten schädlich sind, und kluge Aerzte verboten sie Manchem ihrer Kranken; aber ist es nicht lächerlich, den Grund ihrer Versagung allein darin finden zu wollen, dass sie die Wirkungen der Arzneien aufheben? Nicht so lächerlich, als es den gelehrten Gegnern vorkommt, wenn man den Erfahrungssatz kennt, der vor Hahnemanns Bemühungen kaum geahnet worden ist, dass nämlich ein antidotarisches Verhältniss zwischen vielen Dingen Statt findet, wodurch sie ihre Wirkungen gegenseitig dynamisch aufheben, dass z. B. Kaffee die Wirkungen der *Nux vomica*, Wein die der *Bryonia* vernichtet, u. s. w. Daraus wird uns einleuchtend, dass Hahnemann ein anderes Princip für seine Diätetik aufstellen musste, als frühere Aerzte, die dabei mehr ein materielles Verhältniss berücksichtigten, an den wirklichen Uebergang in die Säftemasse, oder an die grosse Unassimilirbarkeit mehrerer Stoffe dachten, und davon den Grund ihres Verbots hernahmen, daher z. B. Pökelfleisch, Käse, Schweinefleisch verboten, aber Kaffee, Thee, wohlriechende Waschwasser erlaubten und bei ihren Arzneiverordnungen oft erlauben konnten. Stimmen also auch die meisten Vorschriften mit denen früherer Aerzte überein,

Digitized by Google

wie das ja gar nicht anders sein kann, so ist das Princip, aus dem sie hervorgehen, wesentlich verschieden, so wie auch die Strenge, womit die Homöopathiker darauf halten, nur zu loben ist, da jede Nachsicht gegen des Kranken Einfälle und Vorurtheile oft zu seinem Schaden gereicht. Offenbar war man bisher viel zu nachsichtig, betrachtete vieles als unschuldig, was es nicht ist; selbst wirklich stark arzneikräftige Dinge erlaubte man, wie Thee von Chamillen, Baldrian, Pfeffermünze, Magentropfen, eröffnende Pillen neben dem Gebrauche der Arznei, oder gar Gesunden, weil sie aus einer verjährten Gewohnheit den Vorzug erlangt hatten, für bloss heilsam angesehen zu werden, nicht bedenkend, dass eine absolut heilsame Arznei ein Unding ist, und dass ein Ding, welches auf den Körper sehr oft heilbringend einwirkt, eben weil es dadurch starke Kräfte verräth, auch in andern Fällen viel Schaden bringen muss, wo es nicht passt. Die Entfernung aller dieser Dinge bewirkt also einen grössern Grad von Wahrscheinlichkeit, dass die Wirkung nach einer gegebenen Arznei von ihr herrühre, als bei der Zulassung derselben erlangt werden konnte.

Allerdings kann man entgegnen, dass die Entziehung aller der reizenden Einflüsse, wie sie die Homöopathie verlangt, nie ohne bemerkbare Folgen sein werde, und dass man also leicht die dadurch hervorgerufenen Erscheinungen für Wirkungen des Medicaments halten könnte. Die

Digitized by Google

Wahrheit dieser Bemerkung ist nicht zu verkennen, der tägliche Genuss von Kaffee, Wein macht uns die Dinge mehr indifferent, so dass ihre eigenthümlichen Wirkungen im Organismus nicht mehr aufzufinden sind, oder vielmehr richtiger zu reden, die Gewohnheit zwingt dem Körper das Bedürfniss auf, sie täglich zu wiederholen, wie man essen und trinken muss, um den Hunger und Durst zu stillen, muss aber der daran Gewöhnte sie entbehren, so wirkt die Entziehung dieses zum Bedürfniss gewordenen Reizes nachtheilig ein. Der Wein- und Branntweintrinker ist scheinbar gesund, aber sobald eine Entzündungskrankheit ihn befällt, wo sein Arzt ihm sein zur andern Natur gewordenes Getränk verbietet, wie schnell sinken dann seine Kräfte? Wie unwohl, lass, träge befinden sich Menschen, die lange an Kaffee gewöhnt sind, und sich ihn plötzlich versagen? Desshalb befinden sich diese Menschen in den ersten Tagen, wo sie eine homöopathische Diät führen, schlechter, und darum empfehlen die Homöopathiker in diesen ersten Tagen bei chronischen Krankheiten lieber gar keine Arznei zu geben, um so desto sicherere Resultate zu erhalten. Hahnemann war früher *) eben desshalb der Meinung, in der Diät nichts zu ändern, um nicht die Folgen dieser Abänderung mit der Wirkung der Arznei zu verwechseln; aber mit seinen fernern Untersuchun-

*) Hufelands Journal, Bd. 4. St. 4.

Digitized by Google

gen und Entdeckungen musste er bei seinen so sehr verkleinerten Gaben diesen Grundsatz fahren lassen.

In akuten Krankheiten, wo diese Umänderung allerdings nachtheilig wirken könnte, wo überhaupt der richtige Instinkt der Kranken mehr hervortritt, kann und muss man häufig dem Verlangen des Kranken genügen und nur die Befriedigung in den gehörigen Schranken halten *).

§. 4.

2) Durch Prüfungen an gesunden Personen sind die Wirkungen der Arzneien genauer erkannt worden, und wir können nun auch richtiger die Veränderungen beurtheilen, die nach ihrem Gebrauch in Krankheiten eintreten, also auch, ob beide in einer ursächlichen Verbindung stehen.

Wir dürfen nicht läugnen, dass unsere bisherige Kenntniss von den Kräften der Arzneien nur sehr gering und oberflächlich war, dass man viele derselben gar nicht ahnete, die Hahnemann durch genaue Versuche an sich und andern gesunden Personen entdekte und in seiner reinen Arzneimittellehre aufzeichnete. Man darf sich darüber nicht wundern, wenn man die trüben Quellen kennt, aus denen diese Kenntnisse geschöpft waren, und weiss, dass gar viele aus Vermuthungen

*) Organon, § 286 und 287.

Digitized by Google

und wenig sorgfältig angestellten Beobachtungen in Krankheiten entnommen waren. Hahnemann hat *) mit grosser Genauigkeit die Wege gezeigt, wie man bisher zu diesen Kenntnissen gelangte, und wir können um so mehr darauf verweisen, da Herr Jörg **), bekanntlich einer der erbittertsten Gegner, fast dasselbe über diesen Gegenstand sagt und hinzufügt: „dass *er auch nicht ein Mittel genau als solches in den Handbüchern der Materia medica verzeichnet gefunden, als es sich ihm durch Versuche an Gesunden kund gegeben habe.*“

Zwar muss man zugeben, dass diese genaue Kenntniss aller Symptome, wie sie in der Homöopathie unumgänglich nöthig ist, für den Heteropathiker nicht dieselbe grosse Wichtigkeit hat. Er giebt die Arzneien in grossen Gaben, wo sie selten mit ihrer Kraft den Organismus so durchdringen können, als in den kleinern Gaben ***) bei Ver-

---

*) Reine Arzneimittellehre Bd. 3. S. XI. u. f.

**) Kritische Hefte III. S. 4. u. s. w.

***) Die Behauptung, dass kleinere Gaben von Arzneien mannigfaltigere Kräfte entwickeln als grössere, klingt zwar anfangs paradox, allein sie verliert diesen Anschein, wenn man mannigfaltig und heftig unterscheidet, und nicht die kleinen Gaben, wie sie Versuchspersonen eingenommen haben, mit den kleinsten nur bei Kranken anwendbaren verwechselt, wie wirklich schon geschehen ist. Nicht

Digitized by Google

suchspersonen, sondern ihn nur zu Totalwirkungen aufregen, und diese waren uns allerdings bekannt, und wurden zum Heilzwecke beinahe allein benutzt. Aber bei fortgesetztem Gebrauche entwickeln sich doch Erscheinungen im kranken Organismus, die man gewöhnlich für Steigerung oder Abänderung der Krankheit angesehen hat und nun erst richtiger wird würdigen können.

Es haben zwar auch früher einzelne Männer, von derselben Ansicht ausgehend, ähnliche Versuche gemacht, aber sie stehen zu vereinzelt da,

---

mit Trilliontheilchen (ich muss diess hier ausdrücklich wiederholen), sondern ungefähr mit den gewöhnlich gebrauchten kleinen Gaben sind die Versuche an Gesunden angestellt worden. Stürmischere Auftritte erregt allerdings das Quecksilber scrupelweise gegeben, Brechen, Durchfall, Angst, Zittern, Schweiss, Mattigkeit, Aufregung des Blutsystems folgen; der Körper sucht es, wie Hahnemann sagt, auszuspucken, aber länger dauernd, den Organismus mehr zerrüttend, viel gewisser Speichelfluss erregend wirkt es während mehrere Tage wiederholt zu halben oder Viertelgranen gegeben. Diess zeigt schon eine Vergleichung der verschiedenen Folgen dieses Mittels, wenn es schnell in wenig Tagen bei einer Entzündungskrankheit gegeben wird, und wenn es mehrere Wochen lang dem Organismus in einer chronischen Krankheit dargereicht wird, gesetzt auch, die Quantität wäre sich im Ganzen gleich oder selbst bei längerem Gebrauche geringer gewesen.

Digitized by Google

und es gebührt also Hahnemann die Ehre, diesen Weg mit einer seltenen Aufopferung und Beharrlichkeit betreten zu haben. Auch hat er (Organon, § 125 — 152) sehr sorgfältige Vorschriften zur richtigen und vollständigen Erforschung der eigenthümlichen Kräfte der Arzneien gegeben.

Viele erkennen dieses Verdienst an, doch sind auch einige so befangen gewesen, diesen Bemühungen allen wahren Nutzen abzusprechen, indem sie behaupten:

1) *man könne aus dem Erfolge an Gesunden, nicht auf den Erfolg in Krankheiten schliessen*;

2) *der Körper reagire in Krankheiten anders, als im gesunden Zustande*;

3) *die Symptome wären meistens subjective, fast allein auf Empfindungen beruhende, und müssten vollends*

4) *durch die vorgefasste Meinung, in der sie angestellt wären, allen Glauben verlieren.*

ad 1. Man kann allerdings den Vorzug der homöopathischen oder antipathischen Beziehung der Arzneien zur Heilung von Krankheiten nicht *a priori* beweisen, sondern nur die Erfahrung kann darüber absprechen. Wenn nun viele tausendmal das Mittel ähnliche Krankheiten heilt, die es im gesunden Organismus hervorzubringen vermag, andere unähnliche aber ungeheilt oder doch nur abgeändert zurücklässt, so lässt sich allerdings schlies-

Digitized by Google

sen, dass man ähnlich wirkende Mittel in Krankheiten mit Erfolg geben dürfe; sollte die Erfahrung aber für antipathisch wirkende Mittel sprechen, so verdienten diese den Vorzug.

ad 2. Dass der Körper in Krankheiten anders reagire als bei Gesunden, ist eine Behauptung, die vorerst bewiesen werden muss, und ehe diess geschieht, erlauben wir uns gerade das Gegentheil anzunehmen. Das Eigenthümliche einer Sache bleibt ihr, sie mag wirken auf was sie will; Feuer brennt, Wasser macht nass, nur ein Mehr oder Weniger findet Statt, je nach der verschiedenen Empfänglichkeit des Organismus.

Die Hand eines Schmiedes kann eine höhere Glut ohne Verletzung ertragen, während schon eine geringere die eines zarten Kindes affizirt; um ein gesundes Auge zu blenden, ist das helle Sonnenlicht nöthig, während für ein entzündetes schon die Dämmerung zu hell ist; aber immer ist doch der Effect derselbe; Opium stillt die Schmerzen und Krämpfe, bald aber reicht ein Gran hin, bald ist kaum ein Scrupel, ja eine Drachme genug *).

*) J. North (Salzburg. med. chirurg. Zeitung 1818. Bd. 4. S. 87.) gab einem Tetanuskranken täglich 14 Drachmen *tinctura opii* und überhaupt in 32 Tagen die ungeheure Summe von 18 Unzen 7 Drachmen *tinctura opii* und 80 Gran Opium in Substanz.

Digitized by Google

Allerdings gilt das ganz vorzüglich von der ersten Einwirkung eines fremden Agens; die Erscheinungen im Körper entstehen nämlich aus dem Kampfe dieses fremdartig Eindringenden und der ihm widerstrebenden Lebenskraft, sind weder einseitig abhängig von der Aussenwelt, noch von dem Organismus. Je näher aber eine Erscheinung dem Beginnen des Konflictes steht, desto mehr trägt sie von ihrer eigenthümlichen Natur an sich, je ferner, desto mehr hat die Individualität des Organismus dazu beigetragen. Immer aber werden keine Symptome entstehen, die der Eigenthümlichkeit dieses Agens ganz fremd wären, sondern der Unterschied in der Erscheinung beruht einzig und allein auf der grössern oder geringern Empfänglichkeit des Organismus, so dass der eine Körper dem fremdartigen Reize einen grössern Spielraum einräumt und ihn fast alle seine Kräfte entfalten lässt, während ein anderer ihm nur erlaubt, höchst geringe Spuren seines Einwirkens zu hinterlassen. Es beruht hierauf der Unterschied einer stärkern oder schwächern Gesundheit. So bringt eine Verbrennung bei dem Einen bloss Schmerz und äussere Entzündung hervor, während sie bei Andern noch ein heftiges Fieber oder Krämpfe hervorruft. Selbst wenn das fremde Agens nicht vorübergehend zündend, sondern wie die Contagien sich selbst reproducirend im Körper von System zu System seine Kräfte fortpflanzt, findet ein ähnliches Verhältniss Statt. Die Menschenblattern ha-

Digitized by Google

ben die Eigenthümlichkeit eines sehr bestimmten Verlaufes, dennoch entsteht dort Erbrechen, hier keins, dort Krämpfe, hier keine, dort Augenentzündung, hier keine; aber Erbrechen, Krämpfe, Augenentzündung gehören zu ihren eigenthümlichen Erscheinungen, nur dass nicht jeder Körper sie alle hervortreten lässt, der eine mehr diese, der andere mehr jene, je nachdem seine Prädisposition verschieden ist, d. h. je nachdem einzelne Systeme oder Organe für den fremden Reiz bei ihm empfänglicher sind, als bei andern Menschen.

Bei der Anwendung homöopathisch gewählter Arzneien in geeigneten Gaben scheint eine Abänderung dieses Naturgesetzes einzutreten; aber nur scheinbar; es verlöschen die Krankheitssymptome darnach, bald ohne, bald nach einer geringen Erhöhung. Diess ist sehr natürlich, da das Mittel die Symptome, welche schon da sind, nicht erst hervorrufen, sondern höchstens nur erhöhen oder vermindern kann. Aber auch dann erfolgen, wenn die Gabe irgend zu gross war, Symptome, welche wir als eigenthümliche der Substanz kennen. So sah Müller *) nach $\frac{1}{5000}$ Gran Belladonnatinctur, als Präservativ gesunden Personen gereicht, geschwollne Drüsen, Kopfschmerz, krankes Aussehen und Fieber; Gross **) auf $\frac{1}{10000}$ Gran auflösliches Quecksilber,

*) Archiv für hom. Heilk. Bd. 3. St. 1. S. 31.

**) Ebendaselbst Bd. 1. St. 2. S. 16.

Digitized by Google

Speichelfluss u. s. w. erfolgen. Wer nicht selbst diese Erfahrungen gemacht hat, findet sie unglaublich, aber ich kann versichern, dass ich bei Kranken die Erweckung lange vorher dagewesener aber jetzt schlafender Symptome durch weit kleinere Gaben homöopathisch gewählter Arzneien gesehen habe. Aus mehreren Fällen erlaube ich mir nur zwei als Beweis des Gesagten auszuheben. H. L. ein robuster, starker Mann klagte über Rauhigkeit im Halse, etwas Heiserkeit, trocknen Husten mit Wehthun, Beengung der Brust und Ziehen in allen Gliedern. Er erhielt *tinctura* 16. *nuc. vomic.* und am folgenden Tage erhielt ich folgende Relation: Die Nacht ruhiger Schlaf, der Husten lösend, der Brustschmerz geringer, aber bald nach der Einnahme entstand Kollern im Leibe und bisweilen Grimmen, beides Erscheinungen, die er seit sehr langer Zeit nicht gehabt hatte, und wiederholte sich noch ein Paar Tagen.

Ts. 14jährige Tochter, schwächlich, erhielt wegen heftigen Schwindels, Mangels an Appetit, Durchfalles mit vielem Leibschneiden, der schon drei Wochen täglich, vorzüglich des Morgens wiedergekehrt war, *tinctura* 12. *chamomillae*, wonach zwey Tage lang das Uebel schwieg und der Stuhlgang ganz natürlich erfolgte. Nachdem am dritten Tage ein Rückfall doch im geringen Grade entstand, erhielt sie am 4ten Tage eine gleiche Gabe Chamille. Aber nicht nur die Leibschmerzen und der Durchfall vermehrten sich anfangs gar sehr,

Digitized by Google

sondern der Schwindel wurde so heftig, dass sie sich legen musste, und es gesellte sich, als neues Symptom, Erbrechen hinzu, aber ohne Arznei verloren sich noch denselben Tag alle Krankheitserscheinungen.

ad 3. Es lässt sich nicht läugnen, dass die meisten Arzneisymptome in der reinen Arzneimittellehre auf Empfindungen beruhen, und dass diese weniger Bestimmtheit zulassen, als auch objectiv bemerkbare Zeichen, wie der Puls, Ausleerungen, Aussehen; aber diess konnte der Natur der Sache nach nicht anders sein. Wo sie sich darboten, sind aber auch die letztern nicht vergessen worden, nur die Abweichungen des Pulses sind zu selten erwähnt, wahrscheinlich, weil sie selten bemerkbar wurden. Uebrigens muss ja auch bei Kranken das Meiste aus ihren Aussagen geschlossen werden, und diese beziehen sich doch grösstentheils auf Empfindungen und Gefühle.

ad 4. So sehr ich die Unvollkommenheit des in der Ausprüfung der Arzneien bis jetzt Geleisteten fühle, und vorzüglich das Durcheinanderwerfen der Erst- und Secundärwirkungen missbillige, so darf man doch nicht unbillig sein, da es nicht möglich ist, alles auf einmal zu leisten. Noch ungerechter ist es, mit Jörg sie desshalb für gänzlich unbrauchbar zu erklären, weil Hahnemann von einer vorgefassten Meinung ausgegangen sei, daher nur das gefunden habe, was er zu finden gewünscht hätte. Erstlich hat er ja nicht vorher bestimmt,

Digitized by Google

welche Krankheiten die Arznei heile, ehe er sie versuchte, und hätten ihn je die frühern Erfahrungen, wo man gewisse Arzneien rein empirisch in Krankheiten mit Nutzen angewandt hatte, zu solchen Voraussetzungen bestimmt, so kann diess doch nur von einigen Mitteln gelten, wie China, Quecksilber, Opium, Arnica, aber durchaus nicht von denen, welche er erst neu einführte, wie Oleander, Lebensbaum u. s. w., oder die doch höchst wenig gebraucht und also auch in wenigen Krankheiten erprobt waren, und gerade durch ihren Symptomenreichthum Veranlassung zu ihrem häufigern homöopathischen Gebrauche geben, wie Pulsatilla, Nux vomica, Rhus, Bryonia, Ignatia. Zu diesem negativen Beweise kommt noch der positive und gewiss nicht unwichtige, dass Herr Jörg bei seinen Arzneiversuchen, die das Gegentheil von den Hahnemannischen darthun sollten, sehr ähnliche Resultate erhielt, wie eine Vergleichung von Müller *) deutlich zeigt. Auch neuerlich findet sich die Bestätigung vieler von Hahnemann angegebenen Arzneisymptome in Jörgs Materialien wieder.

Aus allem geht hervor, dass die Einwürfe und Beschuldigungen theils auf nichts beruhen, theils in der Neuheit der Sache ihre Entschuldigung finden und später durch fortgesetzte vorurtheilsfreie Bemühungen gewiss beseitigt werden

*) Archiv für hom. Heilk. Bd. 1. St. 3. S. 72 und f.

Digitized by Google

können, wenn nur recht viele wahre Aerzte ernsten Antheil nehmen. Fernere Ausprüfungen an Gesunden und Heilungsversuche an Kranken, die gleichsam das Probeexempel ihrer Richtigkeit abgeben, werden die zufälligen von den wesentlichen Erscheinungen trennen lassen. Denn dass auf die relative Gesundheit der Versuchspersonen viel ankommt, wird Niemand läugnen, da es Erfahrungssatz ist, dass meistens jeder Mensch einen schwachen Theil hat, der von Krankheiten immer zuerst befallen wird, in dem also auch die Arzneien die ersten und meisten ihrer Wirkungen entwikkeln werden. So bekommen manche Personen auf alles, was sie irgend affizirt, leicht Kopfschmerz, andere fast nie. Es ist den fernern Untersuchungen aufbehalten, zu entscheiden, wie viel oder wenig die Symptome der Arzneien durch eine solche Prädisposition verändert werden und ob nicht die höchst durchdringende Kraft der Heilmittel sie auch in vielen Fällen zu überwinden vermag. Wenigstens scheint dieses wahrscheinlich von manchen ihrer Hauptwirkungen; so werden Canthariden immer auf die Harnwerkzeuge, Sabina auf die weiblichen Geschlechtstheile vorzugsweise wirken. So schweigen ja auch bei intercurrenten acuten Krankheiten oft die chronischen bis nach dem Verlauf jener gänzlich *).

*) So sah ich noch vor kurzem einen alten chronischen Schleimhusten einige Tage hindurch, wo sich

Digitized by Google

§ 5.

3) Um ihre Erfahrungen auf einen noch höhern Grad von Gewissheit zu erheben, dient die Einfachheit, in welcher die Homöopathie ihre Arzneien verordnet. Sie giebt nie mehr als ein Mittel auf einmal, kann also mit mehr Sicherheit vermuthen, dass die nachfolgenden Wirkungen von diesem herrühren, als die heteropathische Praxis, die meistens noch Arzneigemische verordnet, ja nicht einmal immer genau dieselben in gleichen Krankheiten anwendet, sondern sich erlaubt, bald nur das quantitative Verhältniss zu ändern, bald nach Gutdünken eine oder die andere Substanz wegzulassen oder hinzuzusetzen, nicht zu gedenken, dass sie selbst dabei noch öfters äussere sehr heftige Mittel gebrauchen lässt.

Ich bin weit entfernt zu glauben, dass die gewöhnliche Praxis die Darreichung mehrerer Arzneien auf einmal schon gänzlich entbehren kann, und ich halte es sogar für Thorheit, Mischungen die sich oft in Krankheiten erprobt haben, wie z. B. Opium und Calomel, Kampher und Nitrum aus

---

ein Zahngeschwür bildete, gänzlich sistiren, und erst nach dessen künstlicher Oeffnung die alte Plage zurückkehren, alles nach dem Gesetze, dass eine stärkere Affection, sie mag von einer natürlichen oder künstlichen Krankheitspotenz herrühren, die schwächere im Organismus wenigstens für einige Zeit aufhebt.

Digitized by Google

einem zu weit getriebenen Hange nach Einfachheit zu verwerfen, oder kein Vesicatorium anwenden zu wollen, wenn man ein inneres Mittel gegeben hat; aber ich muss gestehen, dass der Schluss auf das eigentlich Hülfreiche, die Bestimmung, welchen Antheil jedes einzelne Mittel an der Genesung hat, nicht viel mehr als eine blosse Vermuthung bleibt. Gerade die Mittel alle vereint wirkten heilend, aber ob Opium oder Calomel oder ein warmes Bad, oder eine reizende Einreibung oder ein Vesicatorium allein und besonders ausgezeichnete Dienste geleistet habe, das ist nicht zu erweisen.

§ 6.

Kann ich daher auch Hahnemanns Behauptung nicht unterschreiben, der die jetzige Erfahrung mit dem Schauen in ein Kaleidoskop vergleicht, von dem man sich keine Rechenschaft geben könne, so muss ich doch bekennen, dass nach alle dem Gesagten die homöopathischen Erfahrungen auf einen höhern Grad von Gewissheit Anspruch machen können, als die durch Anwendung gemischter Methoden erlangten.

§ 7.

Man hat die Beweiskraft dieser Erfahrungen nicht anerkennen wollen, weil man die Wirksamkeit solcher unendlich kleinen Gaben in Zweifel zieht, bloss

Digitized by Google

aus dem Grunde, dass man sie nicht begreifen könne. Wäre aber alles das nicht wahr, was wir nicht zu begreifen vermögen, wie wenig bliebe uns übrig? Wer begreift denn den Vorgang des Denkens, die Möglichkeit, dass diese Gedanken in Worten ausgedrückt eine ähnliche Gedankenreihe in dem Gehirne eines andern erregen, und doch ist es darum nicht weniger wahr.

Die Zeit ändert in den Begriffen vom Möglichen und Unmöglichen gar viel, was heute unmöglich*) erscheint, ist es vielleicht schon morgen

*) Als man im Jahre 1671 im englischen Unterhause vorschlug, eine Brücke über die Themse bei London zu bauen, bespöttelte man den Vorschlag bitter und fragte höhnend, um die Unmöglichkeit darzuthun: ob es nicht vielleicht nächstens Jemanden einfallen würde, eine Brücke von purem Eisen zu errichten, oder gar in sieben Tagen nach Edinburg oder in sechs Monaten nach Indien zu fahren, alles Vorschläge, die ihrem Urheber, nach der Meinung der damaligen Zeit, einen Platz im Tollhause sicherten. Jetzt ist dieses alles in weit grösserer Ausdehnung ausgeführt, man legt in weit schnellerer Zeit jene Wege zurück, und über den Strom spannen sich mehrere auch eiserne Brücken; selbst unter der Themse wölbt man einen Gang, an dessen Möglichkeit nur zu denken sich damals selbst die aufgeregteste Phantasie nicht erkühnte. Wer hätte vor Watt's Erfindung geglaubt, dass man gegen Sturm und Wogen mittelst Wasserdämpfe würde Schiffe forttreiben können, dass man durch eben dieses Mittel nach Perkin's Erfindung ein Wurfge-

Digitized by Google

nicht mehr. Viele jetzt ganz unbezweifelte Dinge galten früher für unmöglich, und sind darum nichts desto weniger wirklich geworden; wie vieles werden unsere klügern Nachkommen sehen, an dessen Möglichkeit wir jetzt zweifeln. Wir wollen desshalb vorsichtig sein in unserer Vorausbestimmung, ob etwas möglich sei oder nicht; denn wir können das Reich der Möglichkeiten zu wenig, und müssen uns an die allein richtige Lehrerin, die Erfahrung halten; denn was wirklich ist, muss doch auch wohl möglich sein.

Sachs (a. a. O. S. 7.) geht sogar so weit, zu behaupten, „*dass die Homöopathie nie zu einem Erfahrungsbelege gelangen könne, da ihre Versuche nur negative wären, und sie, gesetzt sie hätten unter tausendfältigen Wiederholungen immer die gleichen Resultate gegeben, durch einen entgegengesetzt ausfallenden positiven Versuch jede Gültigkeit verlören.*“ Dieser Macht-

---

schütz bilden könnte, welches an Schnelligkeit und Zerstörungskraft alle bis jetzt bekannte weit zu überbieten droht? Wer hätte geglaubt, dass auf Eisenbahnen, von beweglichen Dampfmaschinen gezogen, ungeheure Lasten mit der Schnelligkeit von Eilwagen hinfliegen könnten? dass man aus der geschmacklosen Holzfaser mittelst Schwefelsäure Zukker bereiten könnte? Wie viele würden noch jetzt ungläubig lächeln, wenn man ihnen erzählte, dass man mit Erfolge versucht habe, Wasser als Brennmaterial zu gebrauchen. —

Digitized by Google

spruch würde seiner Leidenschaftlichkeit halber keine Berücksichtigung verdienen, und von uns ganz mit Stillschweigen übergangen worden sein, wenn nicht der Zweifel an der Wirksamkeit so kleiner Arzneigaben der Ausbreitung der Homöopathie mehr geschadet hätte, als alle etwaige Inconsequenzen ihrer Theorie. Wenn wir Glauben an unsere Erzählungen fordern, ist es billig, dass wir die Beschuldigung ihrer Unwahrscheinlichkeit wenigstens zu entkräften suchen.

Schon öfters hat man diesen Versuch gemacht und wir wollen der Wichtigkeit der Sache wegen, Einiges hier wiederholen.

Um diess mit mehr Erfolge thun zu können, müssen wir erst fragen, woraus diese Zweifel entspringen, worauf sich dieser Unglaube gründet, und wir finden da Folgendes.

1) Die Annahme, dass die Materie nie in diese kleinen Theile zerlegt werden könne, wenn sie nicht aufhören und in ihrem Wesen ganz vernichtet werden solle.

2) Die Gewohnheit, nur grössere Gaben anzuwenden, und der damit verbundene Irrthum, als sei die Empfehlung der kleinern Gaben auch auf die heteropathische Praxis zu beziehen.

3) Die Verkennung der sehr gesteigerten Empfänglichkeit des kranken Organismus gegen homöopathische Reize.

Digitized by Google

4) Der falsche Schluss, dass aus der Wirksamkeit so sehr kleiner Gaben die ungeheure Kräftigkeit der gewöhnlichen folgen müsse.

5) Die Entgegnung, dass wir in Speisen und Getränken unbewusst täglich weit grössere Gaben wirksamer Arzneien z. B. Schwefel, Eisen u. s. w. genössen, ohne nur die geringste Wirkung zu spüren.

6) Die Voraussetzung, dass gegen die täglich auf uns eindringenden kräftigen Einflüsse die kleinen homöopathischen Gaben gar nicht in Betracht kommen könnten, ihre Wirksamkeit, zugegeben, sie hätten eine solche, von den weit stärkern Potenzen annullirt werden müsste. —

Wir wollen versuchen, gegen alle diese Gründe das Nöthige beizubringen.

1) Folgende nicht unpassende Analogien sind angeführt worden, um die grosse Theilbarkeit der Materie zu beweisen. — Ein Tropfen Rosenöl, ein Gran Moschus füllt ein grosses Zimmer mit seinem eigenthümlichen Geruche lange Zeit selbst bei öfterer Lufterneuerung aus, und es lässt sich kaum berechnen, in wie viele Theile hier das Rosenöl oder der Moschus zertheilt sein mögen. — Ein Stück Schwefel, eine Linse gross, durchdringt angezündet ein Zimmer, dessen Raum in der Höhe, Breite und Länge 15 Schuh beträgt, es muss also der Schwefel wenigstens in 27 Billionen Theile aufgelösst sein. — Die Rosmarinstaude in der Provence kann man bis 20 Meilen weit auf der

Digitized by Google

See von fern riechen; wie viele Milliontheilchen müssen da von der Staude aufgelösst in der Luft schweben? — R. Boyle hat gefunden, dass ein Gran Gold geschlagen 50 Quadratzolle füllt; man theile die Seite eines Zolles in 200 Theile, so wird jeder Zoll in 40000 gleiche Quadrate zerfallen, deren jedes $\frac{1}{200}$ Linie zu seiner Seite hat, welche das Auge deutlich erkennen kann. Das Goldplättchen hat nun zwei Seiten, und die Theile, welche man auf der einen Seite erblickt, sind zu unterscheiden von denen auf der andern Seite, daher erhält man von jedem Zolle 80000 Theile; da nun ferner ein Gran Goldes sich in 50 Quadratzoll ausdehnen lässt, so lassen sich an ihm 50mal 80000, d. h. 4 Millionen Theile noch mit blossen Augen unterscheiden. Eine weisse Wand, acht Ellen ins Gevierte kann mit einem Gran Karmin roth gefärbt werden. Wenn man acht Ellen zu 160 Zollen rechnet, und den Zoll in 106 bemerkbare Theile abtheilt, so kommen 256 Millionen Theilchen heraus, in welchen der Karmin aufgelösst worden ist *).

Gross (Archiv, für hom. Heilk. Bd. 1. St. 2. S. 1. und Bd. 2. St. 2. S. 43.) hat noch mehrere Beispiele zur Erklärung angeführt. (Hahnemann (reine Arzneimittellehre Bd. 6, in dem Vorworte und im Allg. Anzeiger 1825) nimmt an, dass die Verdünungen eigentlich Entwickelungen der schla-

*) Die meisten Beispiele sind aus Donndorfs Anti-Pandora, Unterhaltungen zur Tilgung des Aberglaubens, 1787, genommen.

Digitized by Google

fenden Kraft sind. „*Eine solche anscheinend ungeheure Verdünnung äussert fast dieselbe Arzneiwirkung in der kleinen Gabe, in welcher die concentrirte Tinctur gegeben wurde, aber weit schneller, oft heftiger, weit heftiger, aber um so schneller überhingehend und verschwindend.*“ Hier hat allerdings nach Hahnemanns Meinung die Arznei alles Materielle abgelegt, und erscheint uns fast als pure Kraft. Wie viel Wahres in dieser Ansicht sei, lassen wir auf sich beruhen, aber die Analogie, die er anführt, wo durch blosses Reiben eines Stahles mit dem Feuersteine bei den gewöhnlichen Feuerzeugen die ungeheure Hitze erzeugt wird, in welcher der Stahl schmilzt, und uns so als Funken erscheint, ist gewiss höchst passend.

2) Immer gewohnt, nur grössere Gaben der Arzneien in Krankheiten anzuwenden, und selbst von diesen oft in unsern Erwartungen getäuscht, bildet man sich ein, dass so unendlich kleine Gaben gar nichts ausrichten könnten, und ist viel zu allgemein der Meinung, dass grosse Zwecke nur durch grosse Mittel erreicht werden können. Noch vermehrt wird der Unglaube durch den Irrthum, als verlange Hahnemann überhaupt die Anwendung so kleiner Gaben auch in der Praxis nach ältern Grundsätzen, als wolle er uns glauben machen, man könne mit einem Billiontheil Opium eben so gut die Schmerzen stillen, mit einem Milliontheil Ipecacuanha eben so gewiss Brechen er-

Digitized by Google

regen, als wenn man Grane und Scrupel reiche. Mit nichten; — wünschen wir nach der gewöhnlichen Anwendungsart die bekannten Wirkungen zu sehen, so müssen wir volle Gaben geben, und die Homöopathie selbst belehrt uns über den Grund dieser Erscheinung; nur wenn das Mittel homöopathisch richtig gewählt ist, genügt eine so grosse Verdünnung, wie jedem unparteiischen Beobachter sogleich der Versuch beweisen kann; und der Erfahrung, sollte ich glauben, käme doch hier allein die Entscheidung zu.

3) Man wollte das neu aufgefundene Naturgesetz nicht anerkennen, welches die Erfahrung so deutlich nachweisst, dass nämlich die Empfänglichkeit des kranken Organismus für Einflüsse, welche an sich vermögen, sehr ähnliche Symptome bei Gesunden hervorzubringen, kurz für specifische Mittel bis ins Unendliche gesteigert ist, während sie grössere Massen von antipathisch oder allopathisch wirkenden Arzneien zu ihrer Umstimmung verlangt.

Hierin und nicht allein in der unendlichen Theilbarkeit heilkräftiger Dinge liegt der Grund, warum so kleine Gaben noch wirken können, und warum die unpassend gewählten Mittel gar nicht empfunden werden.

4) Der unrichtige Schluss, dass aus der Wirksamkeit so kleiner Gaben die ungeheuerste Kräftigkeit, ja Giftigkeit der gewöhnlichen Dosen folgen müsse, beruht bloss darauf, dass man er-

Digitized by Google

stere für blosse Verdünnungen ansah, da doch jede lautere Erfahrung dafür spricht, dass sie etwas mehr und gewiss, wie Hahnemann spricht, Entwickelungen sind, oder wenn man lieber will, dass eine den Contagien gleiche Ansteckung dabei Statt findet. Uebrigens bemerken wir mit unbefangenen Augen auch den Schaden grösserer Gaben und wir würden ihn noch öfterer sehen, wenn wir die Wirkungen der Arzneien nicht mit den natürlichen Veränderungen der Krankheit verwechselten, wenn wir die Arznei nicht oft in sich gegenseitig beschränkenden Gemischen anwendeten und wenn nicht der Organismus sich gegen grössere Dosen stürmischer auflehnte und so schneller ihre Wirksamkeit in Ausleerungen durch den Stuhl, durch Erbrechen oder durch Ausdünstung erlöschte.

5) Ob wir in Speisen und Getränken wirklich so viele arzneikräftige Dinge geniessen, wenn wir sie nicht absichtlich hinzuthun, ob uns die Chemie nicht oft Producte für Educte verkaufe, lassen wir dahingestellt sein; aber gewiss ist es wenigstens, dass das kräftige Reiben und Schütteln bei den Verdünnungen nothwendig ist, um schlummernde Kräfte zu erwecken, und dass ein blosses Vermengen nicht genügt. So sorgfältig verdünnt, so frei, und so wenig an Fremdartiges gebunden, findet sich gewiss der Schwefel und das Eisen nicht in unsern Speisen. Auch würde ja, wenn jene beigemischten Substanzen wirklich eine Wirksam-

Digitized by Google

keit besässen, es zur Offenbarung ihrer Kraft nöthig, dass sie gerade mit einem Subjecte in Berührung kämen, für dessen Zustand sie specifisch wären, weil ausserdem von so kleinen Gaben auch die Homöopathie keine Wirkung erwartet und sieht.

6) Allerdings mögen manchmal die uns umgebenden Potenzen die kleine Arzneigabe vernichten, aber die Homöopathiker thun auch alles, durch eine strenge Diät diesen Fall so selten als möglich zu machen; und trotz aller Einwendungen gelingt diess ihnen so gut, dass sie viele schwere Kranke wirklich heilten. Was die Erfahrung nun so oft bekräftigt, kann wohl des strengen theoretischen Erweises entbehren, der sich übrigens darin finden lässt, dass nur gleichartig oder entgegengesetzt, nicht aber andersartig wirkende Potenzen sich im lebenden Organismus aufheben.

Ich gestehe gern, dass alle diese Analogien die Sache nicht ganz aufklären, aber gewiss müssen sie unsere Zweifelsucht erschüttern. Wer misst das Gewicht eines Aergers, der die mildeste Milch in ätzendes Gift für den Säugling verwandelt, die Gewalt einer Musik, die Thränen in das Auge lockt? Ich verschweige nicht, dass ich oft bei der Bereitung der 30sten Verdünnung gelächelt, und mich selbst zweifelnd gefragt habe, ob ich nicht eine Thorheit begänge, bis die nächsten Stunden mich von der glänzenden Wirksamkeit dieses anscheinenden Nichts überzeugten.

Digitized by Google

Die Erfahrung spricht hier so unverholen und deutlich, dass auch das gelehrteste Geschwätz sie nicht wegdisputiren kann.

§ 8.

Wir haben bis jetzt gesehen, in wiefern die Homöopathie den Ansprüchen, welche man an eine reine Erfahrung machen kann, genügt, und wollen nun die Aussagen dieser allein zuverlässigen Zeugen über sie hören. Ehe wir jedoch zu diesem Zwecke einige Krankengeschichten erzählen, werfen wir noch einen Blick auf die Art der homöopathischen Praxis im Allgemeinen, und die Beschuldigungen, welche man ihr gemacht hat.

Die Brauchbarkeit einer neuen Curmethode kann allein durch sorgfältige Versuche an Kranken geprüft werden. Derjenige Arzt ist der beste, welcher die meisten Kranken am schnellsten, sichersten und angenehmsten heilt, wirklich heilt, nicht etwa ihre Beschwerden mit dem Scheine der Gesundheit übertüncht, und sie dadurch viel schwerer krank aus seiner Behandlung gehen lässt, z. B. einen Ausschlag durch äussere austrocknende Mittel vertreibt. Nun lässt es sich nicht läugnen, dass homöopathische Aerzte viele schwere Kranke, welche lange von sehr geschickten Aerzten mit sehr wirksamen Mitteln vergeblich behandelt worden waren, in kurzer Zeit und auf eine sehr sanfte Art geheilt haben; denn diess allein hat der neuen Methode Zutrauen bei den Laien verschafft, die

Digitized by Google

sonst vor der strengen Diät zurückschrecken, die kleinen und seltenen Arzneigaben als ihrer Gewohnheit zuwider fürchten, und eben dieser Wirksamkeit halber bei ihrer grossen Kleinheit argwöhnisch für Gift halten.

Allein wenn von der Vergleichung zweier Methoden die Rede ist, genügt der Beweis der Brauchbarkeit beider nicht, sondern man will wissen, welche die vorzüglichere sei, und ob sie diesen Vorzug unter allen Umständen behaupte. Zur Beantwortung dieser Frage gehören Thatsachen, welche uns noch fehlen, Versuche im Grossen, wo möglich in einem grossen Krankenhause lange Zeit hindurch fortgesetzt, auf die eine unserer aufgeklärten Regierungen uns hoffentlich nicht lange mehr wird warten lassen. Bis dahin müssen wir uns auf die Aussagen einzelner Aerzte verlassen, die man freilich als parteiisch hat verdächtigen wollen. Doch verliert dieser Vorwurf sehr an Gewicht, wenn man bedenkt, dass die meisten Aerzte, welche sich zu Gunsten der Homöopathie erklärt haben, nicht diese Methode ausschliessend am Krankenbette ausüben, sondern die Fälle auswählen, in denen ihnen der neue oder ältere Weg näher zum Ziele der Heilung zu führen scheint.

Aus den Versuchen dieser Eklektiker, denen auch ich mich anschliesse, ergiebt sich nun, dass die homöopathische Methode oft die ältesten hartnäckigsten Krankheiten, so wie sehr gefährliche acute zu heilen vermag; dass es aber auch Fälle

Digitized by Google

giebt, wo sie nicht alle unsere Wünsche befriediget. Oft liegt diess offenbar in äussern Hindernissen, Widerspenstigkeit und Unfolgsamkeit der Kranken, Fortdauer der veranlassenden Ursachen, oft in der Krankheit selbst, welche auf unheilbaren organischen Fehlern beruht, oft auch in der Unvollkommenheit unserer Arzneikenntnisse und der kleinen Zahl ausgeprüfter Heilmittel. Nach jeder Methode sterben Kranke, diess liegt in der Natur der Sache, und das Gegentheil wäre ein Wunder; es kommt nur darauf an, zu untersuchen, welche die wenigsten Opfer fallen lässt. Es ist möglich, dass manchmal ein Kranker durch die gewöhnliche Methode wäre geheilt worden, den die Homöopathie ungeheilt lässt; aber es ist gewiss, dass dieser Fall weit öfter umgekehrt vorkommt; viele Kranke würden schneller und sicherer homöopathisch geheilt worden sein, als sie es heteropathisch sind. Der Arzt ist der beste, der allemal die passendste Methode wählt.

In chronischen Krankheiten, wo uns die rationelle Medicin so oft verliess, und wir uns ohne Anhaltungspunkt der Empirie in die Arme werfen mussten, ist recht eigentlich der Platz für die Anwendung der Homöopathie. Auch in acuten leistet sie viel und ihre Erfolge sind da noch auffallender, nur in sehr acuten, schnell mit einem tödtlichen Ausgange drohenden scheint die antipathische Methode wenigstens so lange den Vorzug zu verdienen, bis die grösste Lebensgefahr entfernt ist.

Digitized by Google

Wenn man auch der Homöopathie die Heilungen vieler chronischen Krankheiten zugestehen musste; so schmälerte man ihren Ruhm wieder durch die harte Beschuldigung, dass sie in acuten Fällen durch ihr passives Verhalten und die daraus entspringende Versäumniss einer passenden Hülfe im Ganzen mehr schade, als sie in jenen nütze. Man sieht leicht, wie viel bei dieser Anklage auf der Voraussetzung beruht, dass ihr ganzes Handeln nichts als eine expectative Methode sei, und dass die kleinen Arzneigaben als ziemlich unwirksam zu betrachten wären; und wie wenig Wahrscheinliches an ihr übrig bleibt, wenn die Kräftigkeit der Arzneiverdünnungen erwiesen ist. Dennoch warnen wir hier ernstlich vor dem gefährlichen Experimentiren mit Menschenleben, dessen sich nur höchstens Enthusiasten und Anfänger werden zu Schulden kommen lassen; denn Eingeweihte der wahren Kunst wissen diese gewagten Versuche zu vermeiden, und durch richtige Wahl der Mittel der Gefahr bei Zeiten vorzubeugen. Es ist also gar sehr zu rathen, zu den ersten Versuchen nur chronische Krankheiten zu wählen, und solche acute in ihrem Beginnen, von denen uns die Erfahrung gelehrt hat, dass die Versäumniss von einigen Stunden, durch etwaige unrichtige Wahl des Mittels herbeigeführt, nichts schadet, und in welchen uns noch immer Zeit bleibt, auf dem gewöhnlichen Wege die Heilung zu versuchen.

Digitized by Google

Diese Lehre beruht auf den nicht geringen Schwierigkeiten, welche die homöopathische Praxis für den Anfänger hat, und welche er erst durch Beharrlichkeit und längere Uebung besiegen lernt; denn es genügt nicht ein todtes, gedankenloses Aufsuchen der geforderten Symptome, sondern eine lebendige Aufnahme des Gesammtbildes der Wirkungen einer Arznei, um dieses an die vorhandene Krankheit zu halten. Ist das Wesentliche recht treffend ähnlich, so können selbst Symptome fehlen, oder theilweise sich widersprechen: die Heilung erfolgt dennoch; aber dieses richtige Treffen lernt man nicht allein aus Büchern, obgleich die wiederholte Lectüre der Arzneimittellehre nöthig ist, sondern durch Selbstdenken und Versuche; je länger man die Homöopahie ausübt, je schneller und sicherer erfasst man das, worauf es eigentlich ankommt. Nicht die Erforschung der Gelegenheitsursachen, noch die Untersuchung des innern Zusammenhanges, durch den ein Symptom von dem andern abhängig wird, kann erlassen werden; es gehört eine eben so grosse Ausbildung in den Hülfswissenschaften dazu, ein guter homöopathischer Arzt zu sein, als die ältere Schule forderte. Hat Hahnemann das Gegentheil behauptet, so war es Selbsttäuschung, und er übersah die Beihülfe dieser Kenntnisse, welche er in so hohem Grade besitzt, dass sie ihm abzustreiten auch seine bittersten Feinde nicht gewagt haben. Schon hierdurch widerlegt sich die Verläumdung, dass nur

Digitized by Google

seichte Köpfe, angelockt durch ihre Leichtigkeit, sich den täuschenden Lehren Hahnemanns hingegeben hätten.

Noch eine Beschuldigung, die sich zwar von selbst bei genauer Ansicht widerlegt, aber bei einer oberflächlichen doch einen üblen Schein auf die Ausüber werfen könnte, muss ich hier erwähnen, nämlich, dass manche junge Aerzte sich für die Homöopathie erklärt hätten, um Aufsehen zu erregen, also sie zu dem Werkzeuge einer verwerflichen Charlatanerie herabgewürdigt hätten. Sollte diess je einer gethan haben, so hat er sich gewaltig geirrt. Es ist zwar richtig, der Mensch liebt das Neue, der lang Leidende besonders hascht gern nach jedem neu angepriesenen Hülfsmittel, aber wenn dieses Neue ihm täuscht, so rächt er sich um so bitterer. Aber so weit meine Erfahrung reicht, weiss ich keinen Kranken, welcher, einmal von der wohlthätigen Wirkung der Homöopathie belehrt, nicht ihr eifriger Lobredner geworden wäre, und oft bin ich dringend ersucht worden, wenn einem einmal so Behandelten späterhin Krankheiten trafen, ihn homöopathisch zu curiren.

Die vielen absprechenden Urtheile der Aerzte, von welchen die Laien annehmen, sie müssten es um so besser verstehen, je dreister sie darüber aburtheilen, die strenge Versagung ihrer Lieblingsgenüsse, die Gewohnheit nur von einer Menge übelschmeckender Arznei Wirkung zu erwarten,

Digitized by Google

stimmen die Mehrheit der Laien gegen die Homöopathie, bis sie durch Thatsachen eines andern überzeugt sind, und es wäre desshalb eine ganz falsche Speculation eines jungen Arztes, darauf sein Glück gründen zu wollen.

§. 9.

Bei der Auswahl der nachfolgenden Krankheitsgeschichten war es mir vorzüglich darum zu thun: möglichst verschiedene Formen des Uebelseins auszuheben, und Fälle, in denen die Wirksamkeit der Heilmittel keinem Zweifel unterliegt; die Reihenfolge bestimmte die Zeit ihres Vorkommens. Ich hätte ihre Zahl leicht mehr als verdoppeln können; doch ich halte es für überflüssig; wen diese Thatsachen nicht überzeugen, den überzeugt auch eine grössere Zahl derselben nicht. Auch finden sich in Rau's, Caspari's Schriften und im Archiv f. hom. Heilk. viele Heilungen sehr genau erzählt. Fälle, wo erst nach Anwendung mehrerer Mittel Genesung erfolgte, habe ich möglichst vermieden, theils um nicht zu weitläuftig zu werden, theils, weil sie eher die Deutung zulassen, als habe die veränderte Diät mehr als die Arznei bewirkt. Wo noch andere Gründe, als die grösste Symptomenähnlichkeit die Wahl des Mittels leiteten, habe ich diese sorgfältig entwickelt. Ich erinnere hier noch, dass die meisten meiner Kranken gar nicht wussten, dass sie nach einer neuen eigenthümlichen Methode behandelt wurden.

Digitized by Google

I. Chronischer Rheumatismus. — Frau S. hatte nach einer im Januar während ihres Wochenbettes überstandenen Unterleibsentzündung mehrere Beschwerden zurückbehalten, welche sich aber theils von selbst, theils durch eine passende Behandlung verloren, bis auf einen sehr lästigen Knieschmerz, welcher zuweilen reissend war, aber vorzüglich in dem Gefühl bestand, als wären die Kniekehlen zu kurz und als wäre das Kniegelenk nicht gehörig fest. Damit war öfters Ziehen im Oberschenkel, Spannen und ein Gefühl von Mattigkeit vergesellschaftet und alle Beschwerden vermehrten sich beim Gehen, vorzüglich bei dem Treppensteigen. Aeusserlich war an dem Knie nichts Abnormes wahrzunehmen. Weder Einreibungen, noch der vierwöchentliche Gebrauch erst lauer, dann heisser Schwefelbäder, noch die sehr günstige Witterung hatten das Uebel, vorzüglich das lästige Gefühl, als wären die Knickehlen zu kurz, beseitigen können, nur das Reissen war geringer geworden. Nachdem sie über 3 Wochen nichts Arzneiliches gebraucht hatte, erhielt sie den 8. August 1825 einen Tropfen der *tinctur. 16. nuc. vomic.* *). Darauf Besserung, die am 12ten

*) Der Kürze halber erwähne ich hier ein für allemal, dass die Zahl hinter der Tinctur jedesmal den Grad der Verdünnung anzeigt, so, dass obige Bezeichnung so viel heisst, als die 16te Verdünnung der einfachen Tinctur. Die Verdünnungen werden bekanntlich so bereitet, dass man zuerst

Digitized by Google

rückgängig zu sein schien, wesshalb sie Tags darauf einen Tropfen *tinct.* 3 *Arnicae* mit so günstigem Erfolge nahm, dass 5 Tage später nur noch eine Andeutung des Uebels übrig war, welche eine ähnliche Gabe *tinct. Nuc. vomic.* gänzlich beseitigte, ohne Rückkehr. Die Wahl auf Krähenaugen leitete ausser der Aehnlichkeit mit den Symptomen 829. 834. 839. 845 und 846 der Arzneimittellehre besonders das heftige Temperament, und die Verschlimmerung durch Bewegung, und auf Fallkraut die treffend ähnlichen Symptome 181. 202. (238) — (241.)

II. Wechselfieber. — Rudolph B. 5 Jahre alt, gesunder Constitution, hatte schon einige Zeit gekränkelt, als ich den 23. August 1825 um Rath gefragt wurde. Grosse Mattigkeit, stete Neigung sich hinzulegen, oder doch den Kopf vorn aufzustützen, gänzlicher Verlust des Appetits, elendes Aussehen, von Zeit zu Zeit fieberhaft beschleunigter Puls waren die Haupterscheinungen. Nach

---

2 oder 20 Tropfen der einfachen Tinctur, je nachdem mehr Weingeist zu ihrer Bereitung genommen worden ist, mit 98 oder 80 Tropfen Weingeist mischt, um $\frac{1}{100}$ als die erste Verdünnung zu erhalten, und nachdem diess kräftig geschüttelt worden ist, einen Tropfen davon wiederum mit 99 Tropfen Weingeist versetzt, und so die zweite Verdünnung erhält. Auf diese Weise fährt man fort, bis man den gewünschten Grad der Verdünnung erlangt hat.

Digitized by Google

einigen Tagen zeigte sich deutlicher der intermittirende Charakter, der überhaupt diesen Sommer selbst bis zur *febris intermittens soporosa* ausgebildet vorkam, und die Exacerbationen kamen gewöhnlich des Nachmittags. Nachdem ich mich überzeugt hatte, dass keine in dieser Familie häufige idiopathische Affection des Kopfes Statt fand, setzte ich dem Zustande Salmiak, Brechmittel, gelinde Ausleerungsmittel und wieder Salmiak mit bittern Extracten entgegen. Allein anstatt der Besserung hatte sich bis zum 3ten September das Uebel offenbar verschlimmert, und bot, als er Tags zuvor alle Arznei ausgesetzt hatte, folgendes Bild dar: Kein Appetit, mehr Durst, blasses elendes Aussehen, grosse Gleichgültigkeit, keine Klage über Schmerz, nur grosse Mattigkeit. Früh schleicht er herum, aber Nachmittags um 4 Uhr verfällt er in einen tiefen, doch unruhigen Schlaf, aus dem er erst spät erwacht. Er erhält um 2 Uhr einen Tropfen der *tinct. 6. Opii.* Kein Schlaf an diesem Tage, grössere Munterkeit, so wie sich einiger Appetit einstellt. Der nächste Tag noch besser, er legt den Kopf nicht mehr auf, geht den ganzen Tag herum. Am 6. September keine Krankheitserscheinung als Mattigkeit, noch angegriffenes Aussehn. Er erhält *tinct. 12. Chinae.* Nach einigen Tagen ist jede Spur der Krankheit vertilgt. Die Abwesenheit der Schmerzen, die Umdüsterung des Kopfes, der höchst ähnliche Schlaf und das typische Erscheinen indicirte hier das Opium, so

Digitized by Google

wie ebenfalls der intermittirende Charakter, das bleiche Aussehn und das eigenthümliche Schwächegefühl die Wahl auf die China leiteten.

III. Lippengeschwür. — Eine Bauerfrau verlangte am 6. October 1825 die Heilung eines Geschwürs von mir, welches bohnengross, länglich geformt, mit speckigem Boden und wulstigen harten Rändern die Unterlippe ihres 8 Wochen alten Säuglings zu zerstören drohte. Es war von einem dunkelrothen Hofe umgeben, der fast bis zum Kinn herabreichte. Vor 4 Wochen hatte es als ein unbedeutend rother Fleck angefangen, sich nach und nach bis zu dieser Grösse entwickelt, und hinderte jetzt das Kind am Säugen; doch hatte dessen Ernährung noch wenig gelitten. Auf der linken Wange fand sich ein gleicher rother Fleck, doch noch ohne Geschwür. Ein syphilitischer Ursprung war nicht nachzuweisen, die Mutter und ihre Brust war völlig gesund, der Vater und die übrigen Kinder sollten es auch sein. Ich gab ihm einen Tropfen der *tinct. 12. Arsenici.* Erst nach 14 Tagen kam sie wieder, meldete, dass schon vor 8 Tagen das Geschwür fast gänzlich geheilt, und die Röthe verschwunden sei, aber nun seit einigen Tagen sich wieder zu verschlimmern scheine. Eine gleiche Gabe *tinctur. Arsenici* heilte das Uebel gänzlich, und ich verordnete nun nach 3 Wochen eine zweite kleinere zu nehmen. Dabei war auch der rothe Fleck auf der Wange gewichen.

Digitized by Google

IV. Schwangerschaftsbeschwerde. — Frau K. bekam im achten Monate ihrer Schwangerschaft einen Schmerz unter den falschen Rippen der rechten Seite, der stechend, brennend, manchmal wie wund, unterköthig war, vorzüglich des Nachmittags beim Sitzen exacerbirte, geringer bei Bewegung wurde, und des Nachts beim Niederlegen ganz verging. In der schmerzensfreien Zeit war sie übrigens wohl. Es war zweifelhaft, ob die Schmerzen hier vom Druck und Dehnung durch die aufsteigende Gebärmutter abzuleiten wären, oder ob sie auf der in der Schwangerschaft so sehr gesteigerten Venosität beruhten. Da schon in vier ähnlichen Fällen die Pulsatilla, welche der Venosität so sehr entspricht, schnelle Hülfe geleistet hatte, so entschloss ich mich, sie auch hier zu versuchen und reichte ihr einen Tropfen der 12. Verdünnung. In der That war zwei Tage hindurch der Schmerz fast ganz unmerklich, dann trat wieder eine Verschlimmerung ein, und wurde durch dasselbe Mittel nicht im geringsten erleichtert, vielmehr kam nun auch der Schmerz bei Bewegung, und wich auch nicht immer beim Liegen, sondern störte öfter den Nachtschlaf. Ein nun angestellter Aderlass von 6 Unzen half gar nichts, ob ich demselben gleich vier Tage Zeit liess, seine Wirkungen zu entwickeln. Die Frau war hitzigen, heftigen Gemüths; diess und die Symptomenähnlichkeit, so wie die dem Akonit innwohnende Kraft, das Arteriensystem sehr aufzuregen,

Digitized by Google

und entzündliche Reizungen der Leber- und Brustorgane zu bewirken, bestimmte mich, ihr am vierten Tage nach dem Aderlasse, wo sich auch noch nicht das Geringste gebessert hatte, einen Tropfen der 3ten Verdünnung dieser Arznei zu geben. Der Erfolg rechtfertigte die Wahl, der Schmerz wich gänzlich, und erst nach 6 Tagen war eine kleinere Gabe desselben Mittels wieder nöthig, um ihn für die ganze Schwangerschaft zu beseitigen.

V. Katalepsie. Frau W. hatte schon viele Jahre lang an Epilepsie gelitten, die manchmal unter der Form klonischer Krämpfe, manchmal als Schwindel, in welchem sie mit grosser Heftigkeit vorwärts stürzte, oft 6 bis 7 Mal in 24 Stunden, ihre Anfälle machte. Die Geisteskräfte dieser beinahe 40jährigen Frau hatten dabei die letzte Zeit sehr gelitten, sie war schwachsinnig, aber dabei sehr heftig, mitunter auch wohl geschwätzig. Früher war viel, aber vergeblich dagegen gebraucht worden, aber schon seit mehreren Jahren war ausser einer sechswöchentlichen homöopathischen Behandlung vor 2 Jahren, und dem zweimaligen Versuch mit der gerühmten Beifusswurzel nichts Arzneiliches angewendet worden, da sie, obgleich äusserst abgemagert, über keine neuere Beschwerde zu klagen hatte und man die Hoffnung längst aufgegeben hatte, sie geheilt zu sehen. Die *Artemisia vulgaris* hatte gar nichts genützt; die homöopathische Behandlung, in der sich vorzüglich Hyoscyamus und Campher

Digitized by Google

wirksam bewiesen, verwandelte drei Wochen hindurch die Anfälle in einen geringen Schwindel ohne Niedersinken, schaffte aber nach dieser Zeit auch keinen fernern Nutzen.

Als ich den 12. December 1825 hinzugerufen wurde, hatte sie einige Tage vorher beim Niederfallen an einer scharfen Ecke eine starkblutende doch nur oberflächliche Hautwunde auf dem rechten Seitenwandbein erhalten. Seit dieser Zeit waren die epileptischen Anfälle weggeblieben, und dagegen hatte sich folgender der Katalepsie nicht unähnliche Krankheitszustand ausgebildet, bei dem doch ihre Glieder nicht in der gegebenen Stellung verharrten, wie es sonst dieser Krankheitsform eigenthümlich ist. Die Kranke sitzt oder liegt im Bette, ohne sich um irgend etwas zu bekümmern; ohne irgend ein Zeichen von Schmerz zu geben, und ohne auf Fragen mehr als eine oft unverständliche, oft gar nicht passende Antwort zu geben, welche sie auch nie vollendete, sondern meistens in der Mitte abbrach. Sie fordert weder zu essen noch zu trinken, doch geniesst sie beides, sobald man es ihr reicht, ohne es je zurückzuweisen. Ihre Backen sind röther als sonst, ihr Kopf etwas heisser, ihr Blick ist stier vor sich hin, manchmal nichtssagend, oft wie begeistert nach oben gekehrt, sie beachtet die Umgebungen gar nicht, scheint nicht deutlich zu sehen; denn nach meiner Entfernung fragte sie plötzlich, was selten geschah, und vielleicht nur der Aufregung durch meinen

Digitized by Google

Besuch zuzuschreiben war: wo ihr Bruder sei, der vor Kurzem mit ihr gesprochen habe, da dieser doch weit entfernt von ihrem Wohnorte lebte. Mit den Händen griff sie immer auf der Bettdecke herum, bewegte oft die Lippen, als spräche sie mit irgend Jemand. Der Puls ist manchmal krampfhaft beschleunigt, manchmal normal. Des Nachts geht dieser unthätige Zustand in einen unruhigen über, sie spricht lauter und scheint oft leidenschaftlich aufgeregt. Ein entzündlicher Zustand des Gehirns schien nicht zugegen zu sein, sondern reine Ueberreizung des Sensoriums, wie sie eine solche vor einigen Jahren nach grosser Heftigkeit ihrer Anfälle mehrere Wochen hindurch gehabt hatte. Auch jetzt waren die Anfälle auf einen sehr hohen Grad von Heftigkeit gestiegen, ehe diese Geistesverwirrung eintrat. Sie erhielt einen Tropfen der *tinct. 9. hyoscyami*, aber ich wartete bis zum 14. Dec. vergeblich auf eine Aenderung. An diesem Tage gab ich ihr einen Tropfen der *tinct. 12. strammonii*, die unter den geprüften Mitteln ihrem Zustande am meisten zu entsprechen schien. Die Nacht ist sehr unruhig, sie will entfliehen, wird sehr heftig, schläft aber gegen Morgen das erste Mal wieder mit geschlossenen Augen und ruhig. Des Morgens wird sie über eine verweigerte Kleinigkeit sehr heftig, aber im Ganzen ist mehr Selbsterkenntniss wahrnehmbar und mehr Theilnahme an ihren Umgebungen. Die folgende Nacht vergeht ruhig und den Tag darauf treffe ich sie

Digitized by Google

ausser Bett mit ihrem Strickzeuge beschäftigt, aber ohne irgend eine Rückerinnerung ihres Zustandes. Schon den nächsten Tag war keine Spur des Uebels mehr zu finden, und einige Tage nach seinem Verschwinden traten auch die alten epileptischen Anfälle wieder ein.

VI. Geschwür an der Eichel. — Meister H., früher syphilitisch angesteckt, litt öfters an Eicheltripper, den ein Waschwasser aus Sublimat und *Aqua calcis* immer beseitigt hatte. Jetzt war er wieder in hohem Grade vorhanden, unter dem weissen Schleim fanden sich mehrere oberflächliche Excoriationen und er bat mich, ihn wo möglich von beiden radical zu befreien. Nach Anordnung einer strengen Diät erhielt er den 18. December 1825 einen Gran *Mercur. solubilis* 2. — Die nachfolgenden Tage auffallende Verschlimmerung, viel mehr Absonderung und grössere Vertiefung der Excoriationen, nach diesen aber anhaltende Besserung, so dass am 27. keine Spur mehr zu entdecken war; doch erhielt er jetzt und drei Wochen später noch einmal die 9te Verdünnung. Das Uebel war schneller als früher durch örtliche Mittel geheilt worden, und ist auch bis jetzt, nach drei Monaten nicht wieder zurückgekehrt.

VII. Unterleibskrämpfe. — Herr Schullehrer L. 35 Jahre alt, von robustem Körperbau, liess mich den 20. December 1825 rufen, um ihn

Digitized by Google

von einem schmerzhaften Uebel zu befreien, welches ihn schon über zehn Jahre bisweilen plagte; und eben jetzt nach einem freien Zwischenraum von einem Vierteljahre einen sehr heftigen Anfall gemacht hatte, nach dessen Beendigung ich eintraf, und ihn noch von Schweiss bedeckt und sehr angegriffen fand. Er beschrieb ihn folgender Maasen: Nachdem einige Tage der Stuhlgang sparsam und hart erfolgt war, begann ein heftiger Schmerz im Kreuze, dem sich bald starkes Ziehen nach dem Schoosse, immerwährender Drang zum Urinlassen mit wenig Ausleerung und starkem Brennen vorn in der Harnröhre zugesellte. Alles steigert sich immer mehr, das schmerzhafte Ziehen nimmt den untern Theil des Unterleibs bis zum Nabel ein, die Partie darüber bleibt frei, und es kommt nun erfolgloses Drängen zum Stuhle hinzu, dann schwellen Hände und Gesicht blau auf, und es folgt entweder eine starke Ohnmacht, mit vorhergehender heftiger Angst, oder es endet alles mit heftigem Erbrechen und stürmischen Stuhlausleerungen, wodurch der sonst gegen zwei Stunden dauernde Anfall immer bedeutend abgekürzt wurde. Nach zwei Stunden ist ausser Mattigkeit und Brennen in der Harnröhre nichts Krankhaftes zu bemerken und gewöhnlich dauert der freie Zwischenraum mehrere Wochen. Nach mehrern Tassen Chamillenthee hatten sich diessmal die heftigen Ausleerungen eingefunden, und ich verordnete deshalb für heute gar nichts, ob ich gleich annehmen

Digitized by Google

durfte, dass durch das Erbrechen und den starken Schweiss die Wirkung der Chamille gänzlich consumirt sein würde. Den 21. erfolgte Abends schon wieder ein gleicher Anfall, und er nahm desshalb einige Stunden später einen Tropfen der *tinctur. 16. nuc. vomic.* Kaum hatte er eine halbe Stunde gelegen, so erfolgte abermals ein neuer Anfall, (was sonst nie geschehen war) dauerte aber nicht über eine Viertelstunde, war gelinder, denn es kam weder zum Brechen noch zur Ohnmacht; dagegen dauerte das Brennen in der Harnröhre und ein Reissen in der rechten Seite über der Hüfte die ganze Nacht fort, so, dass er fast gar nicht schlafen konnte.

Dieser Zustand hielt bis zum 24sten Abends, jedoch sehr gemildert an, und es gesellte sich noch abwechselnd krampfhaftes Ziehen in der Schulter, kurzer, aber heftiger Schmerz im Vorderkopfe, Kollern im Leibe mit Drängen, hinzu, was ihm heftigen Schweiss austrieb, aber doch den gefürchteten Anfall nicht folgen liess. An diesem Abend erfolgten Ausleerungen harter Excremente und darauf Wohlbefinden und ruhiger Schlaf. Erst am 27sten kam nach einer Erkältung der Rückenschmerz und das Drängen etwas wieder, und am 29sten erfolgte ein wiewohl sehr schwacher Anfall des Uebels. Der ganze Zustand hatte sich also dahin abgeändert, dass zwar kein einziger starker Anfall wiedergekommen, aber auch nicht der gewöhnlich ganz freie Zwischenraum darauf erfolgt

Digitized by Google

war, wie früher immer nach einem solchen Ausbruch geschah. Noch war der Schlaf gestört, der Urin roth, und beim Umschütteln wie Hefen, der Stuhlgang hart; desshalb erhielt er den 30sten einen Tropfen der *tinct.* 9. *Pulsatillae.* Das Harndrängen, und das Brennen in der Urethra verschwinden ganz, und am 3ten Januar klagt er nur noch über zögernde Leibesöffnung; nach einem Tropfen der *tinct.* 12. *Bryoniae* erfolgen in wenigen Stunden einige starke Ausleerungen und der Stuhlgang erfolgt von nun an täglich, was früher in den freien Zwischenräumen nie der Fall war. Zur Sicherheit erhielt er nach 14 Tagen eine kleinere Gabe Bryonia und ist bis jetzt frei von allen ähnlichen Beschwerden geblieben.

VIII. Brustentzündung. — Hugo Mascher 9 Jahre alt, schwächlicher Constitution, wurde von einem entzündlichen Catarrhalfieber mit Congestionen nach dem Kopfe befallen. Wegen Abhaltung von meiner Seite hatte ein anderer Arzt eine Salmiakmixtur verordnet, die ich fortnehmen liess, und wobei ich noch die Anlegung einiger Blutegel an die Schläfe rieth, da er selbst mit offenen Augen häufig phantasirte. Auch milderten diese wirklich die Aufregung des Gehirns, ohne sie ganz zu beseitigen, dagegen steigerte sich die Brustaffection offenbar zur Entzündung, und machte mich bei einer grossen Hinneigung zum nervösen Zustande nicht wenig besorgt; es fanden

Digitized by Google

sich nämlich am 31sten Januar 1826 folgende Symptome: Nach dem Erwachen aus dem sehr unruhigen Schlafe längere Zeit Phantasiren, Fieber und Durst stark, kurzer Husten ohne Auswurf, nur manchmal wird mit Mühe etwas blutiger Schleim ausgehustet, dabei Stiche auf der Brust, der Athem kurz und beengt, der Puls frequent und klein, grosse Unruhe. Er erhält einen Tropfen *tinct. 24. aconiti.* Sechs Stunden später wenig Besserung, desshalb eine gleiche Gabe Aconit. Bald darauf Schlaf, der auch die Nacht, jedoch manchmal unterbrochen anhält, keine Phantasien mehr. Am Morgen der Seitenstich und das Blut im Auswurfe verschwunden, dagegen dieser leicht erfolgend, Durst und Fieber mässig, die Haut feucht. Er erhält nichts als bisweilen Altheesaft, und bessert sich noch mehr, so, dass ich ihn schon am 2ten Februar ausser Bette finde. Diess oder der Genuss von ein wenig geräucherter Wurst an diesem Tage, verschlimmerte den Husten, das Seitenstechen kehrte zurück, und er verbrachte wieder eine sehr unruhige Nacht; doch alles hob eine gleiche Gabe Aconit sehr schnell und es erfolgten nun gekochte gelbliche Sputa. Am 6. Febr. Abends erhielt er noch einen Tropfen *tinct. 12. bryoniae,* um den noch zurückgebliebenen Husten, und die Nachtunruhe zu verscheuchen, welches letztere auch vollkommen gelang. Nach einigen Tagen fand nur noch früh Auswurf Statt; Appetit, Schlaf und Kräfte waren gut, und ich entliess ihn geheilt, nachdem ich ihm noch einen

Digitized by Google

Tropfen *tinctur. 2. Arnicae* zur Beseitigung dieses Uebels gegeben hatte.

Eine fast gleiche Heilung sah ich in diesen Tagen von Aconit an einem 10jährigen Mädchen bewirken, die auch an Lungenentzündung litt. Zwar beseitigte schon die zweite Gabe auch hier alle bedenklichen Symptome, aber die Wiederkehr des Schmerzes und trocknen Hustens machte in drei Tagen fünf solche Gaben und bei der 4ten Exacerbation einen Tropfen der *tinct.* 30. *bryoniae* nöthig. Darauf folgte ohne Anstoss die sehr kurze Reconvalescenz. Die Anzeige für Aconit und Bryonia giebt die grosse Symptomenähnlichkeit und die Erfahrung, dass beide Arzneien schon in mehreren Fällen solche entzündliche Brustaffectionen geheilt haben. Niemand wird das Dasein dieser Krankheitsform im obigen Falle verkennen, doch gestehe ich gern, dass allerdings keine recht eigentlich sthenische Entzündung zugegen war. Da aber diese im letzten Winter fast gar nicht vorkam, und da ich früher mir nicht getraute, einen Versuch mit der Homöopathie in dieser Krankheit anzustellen, so kann ich keine weitern Thatsachen darüber berichten.

IX. Augenliderflechte. — Frau v. S. eine 50jährige Wittwe, schwammigen Körperbaues, hatte schon vor mehreren Jahren ein beschwerliches Augenübel gehabt, das erst einer langen Behandlung gewichen war und örtliche Mittel durch-

Digitized by Google

aus nicht vertragen hatte. Im Frühjahr 1825 kehrte es wieder zurück und blieb trotz lang unterhaltener Vesicatore, Abführmittel, Mercurialien, des längeren Gebrauches von Sassaparille, so wie mehrerer Versuche von äussern Mitteln, welche immer verschlimmerten, sich ziemlich gleich. So war es auch geblieben, als ich ihr im Februar 1826 den Versuch mit der Homöopathie anrieth, nachdem sie schon über ein halbes Jahr keine Arzneien dagegengebraucht hatte. Nach einigen Tagen, wo sie eine angemessene Diät beobachtet hatte, fand ich am 14. Febr. folgende Erscheinungen: Beide Augenlider, vorzüglich die untern, und die Umgebung einen Zoll im Umfange waren mit einer kleienartigen Flechte bedeckt, die sich oft abschuppte ohne zu heilen und heftig brennend juckte; die ganze Gegend war wie aufgedunsen, die Augenlidränder waren trocken, die Augen selbst frei von Entzündung, aber sehr empfindlich gegen Licht, so, dass sie besonders Abends ein heftiges Drücken darin fühlte, was ihr jede Arbeit unmöglich machte. Sie nahm einen Tropfen der *tinct. 6. bryoniae.* Nach 10 Tagen war nur noch eine Spur des Uebels da, der ich mehr als Vorbauungs- wie als Heilungsmittel die zweite Verdünnung des Schwefels und später noch eine Gabe der *tinct. 12. bryoniae* entgegensetzte. So war dieses beschwerliche Uebel in noch nicht 14 Tagen vollkommen und bis jetzt ohne Rückfall geheilt.

Digitized by Google

X. Gelbsucht. — Mathilde H. 6 Jahr alt, lang und mager, sehr lebhaft, mit schmaler Brust, häufigem Herzklopfen, fing seit den letzten Tagen des Januars 1826 an, ihre sonst sehr weisse Farbe in eine gelbliche umzuändern, so dass am 2ten Februar die Gelbsucht nicht mehr zu verkennen war. Der Urin war roth, die Leinwand gelbfärbend, der Stuhlgang thonartig, der Leib gespannt, die Lebergegend bei Berührung schmerzhaft, der Appetit gering; auch plagte sie ein heftiger Schleimhusten oft bis zum Würgen, der fast wie ein Rückfall des im vorigen Herbst überstandenen Keichhustens klang. Sie erhielt einen Tropfen *tinct. 12. Pulsatillae.* Bis zum 6ten blieb sich die Krankheit fast gleich, nur die Farbe war saturirter geworden. An diesem Tage fand sich aber Fieber, besonders gegen Abend ein, mit viel Durst und Vermehrung des Seitenschmerzes, über welchen sie selbst öfters weinte. Sie bekommt einen Tropfen der *tinct. 6. Aconiti*, und das Fieber, der Husten und der Seitenschmerz mildern sich darauf sehr. Am 8ten Februar neue Verschlimmerung, Fieber, Herzklopfen, Durst, Mangel an Appetit, Hinfälligkeit und vermehrter Schmerz in der Lebergegend. Diese entzündliche Affection wird durch zwei Gaben *tinct. 24. Aconiti* binnen 12 Stunden gereicht, fast gänzlich verscheucht; mehr einer kleinen Unruhe als wirklichen Fiebers wegen, wird noch am 9ten und 10ten eine gleiche Gabe Aconit genom-

Digitized by Google

men und das Fieber erscheint in der ganzen Krankheit nicht wieder.

Den 13ten ist die Farbe bedeutend blässer, das Befinden recht wohl, der Stuhlgang ist etwas gefärbt, aber der Leib, besonders unter dem Nabel, stark aufgetrieben, die Lebergegend zwar nur bei Berührung schmerzhaft, aber dieser Schmerz ist auch durch das leiseste Reiben zu erregen, der Husten kommt selten, klingt rein katarrhalisch. Sie nimmt einen Tropfen *tinct.* 12. *chinae.* Auffallende Besserung, Vermehrung des Appetits und der Munterkeit, die Farbe wird mehr grau, der Seitenschmerz mildert sich oder besteht vielmehr bloss noch in einer Andeutung des Dagewesenen.

Am 20sten schien die Besserung still zu stehen, wesshalb sie einen Tropfen der *tinct.* 12. *Pulsatillae* erhielt, da dieser aber den Zustand gar nicht änderte, so nahm sie schon am 23sten eine der obigen gleiche Gabe China. Schon nach einigen Tagen waren auch die leisesten Krankheitszeichen verschwunden, und nur zur Vorbauung hielt ich es für gut, ihr am 2ten März einen Tropfen Aconittinctur und am 6ten die letzte Gabe China nehmen zu lassen. Die kleine Kranke ist seitdem vollkommen gesund, ja gesunder, stärker und blühender als vorher.

Die Pulsatilla, welche mehrer Symptome halber den Zustand sehr zu entsprechen schien, hat offenbar weder das erste noch das zweite Mal etwas genützt, und diess beruht vielleicht darauf,

Digitized by Google

dass die Leberaffection, welche sie hervorrufen kann, mehr eine passive, auf venösen Congestionen beruhende ist, während hier eine Annäherung an einen entzündlichen Zustand Statt fand. Diesem entsprach das Aconit besser, das durch den ihm eigenthümlichen weissen Stuhlgang, den Schmerz in der Lebergegend und die gelbliche Färbung der Haut hier homöopathisch passte. Noch kam hinzu, dass die heftige Palpitation des Herzens in dieser Arznei erfahrungsmässig ein Heilmittel findet. Allein seine kurze Wirkungsdauer, sein Vermögen, nur sehr oberflächliche Umstimmungen zu erregen, machte es nicht geeignet, diesen tieferwurzelnden Krankheitszustand ganz zu heben, sondern es hinterliess das kranke Organ in einem turgescirenden Zustande. Nun giebt es wohl kein Mittel, welches diesen an sich so leicht in den Unterleibsorganen, vorzüglich der Milz und der Leber hervorzurufen vermag, als die China, wie schon die Fieberkuchen nach ihrem unmässigen Gebrauche zeigen, und welches also in der kleinen Gabe ihn auch so leicht zu beseitigen vermag. Hiersu kam die Gleichheit des Schmerzgefühls, welches wir bei China wiederfinden, und sich durch die Vermehrung von äusserer Berührung auszeichnet. Auch noch in einem andern Falle von Gelbsucht, welcher nach einer vierwöchentlichen heteropathischen Behandlung unverändert geblieben war, half ausser *nux vomica* besonders China die Krankheit beseitigen.

Digitized by Google

XI. Unterleibsschmerzen. — Frau Weidling, im siebenten Monate schwanger, klagte am 10ten März über heftige Stiche in der Herzgrube; von da zog ein Druck und ein Gefühl, als wolle es ihr die Brust zusammenschnüren, nach dem Rücken hin. Der Schmerz verliess sie fast keinen Augenblick und war so heftig, dass sie laut aufschrie, er vermehrte sich durch Essen, was sie deshalb gänzlich vermied und durch Trinken, so wie durch die Berührung der Herzgrube, und duldete nur eine fast sitzende Lage im Bette. Er war sogleich entstanden, nachdem die Frau einen schweren Korb von ihrem Rücken seitwärts hatte heruntergleiten lassen, und anfangs in längern, später in immer kürzern Zwischenräumen wieder erschienen. Ausserdem fand sich Hitze, viel Schweiss und frequenter härtlicher Puls, wovon einiges wohl auf Rechnung des häufig genossenen Chamillenthees kam. Die Indication war hier nicht leicht zu finden, und die Frage schwierig zu beantworten, wie viel hier die kräftige Chamille verändert habe, und wie viel die mechanische Dehnung oder vielleicht gar ein dadurch entstandenes Extravasat zur Entstehung der Symptome beitrage. Die erste Gelegenheitsursache und die treffende Aehnlichkeit mit dem Symptom 156 der Arnica, bestimmte mich die 6te Verdünnung der Tinctur der Kranken Abends nehmen zu lassen. Bald darauf trat mehr Ruhe ein, die Schmerzen wecken sie nur alle Paar Stunden auf und sind gelinder; den

Digitized by Google

folgenden Tag kommen sie immer seltener, werden aber durch Essen noch immer erregt.

Am 12ten sind nur noch Andeutungen des Uebels da, vorzüglich nach dem Essen, und ich verschrieb ihr deshalb einen Tropfen der *tinct. 12. bryoniae* mit etwas destillirtem Wasser. Sie schläft die ganze Nacht und steht den folgenden Tag ohne irgend eine Krankheitserscheinung auf. Vielleicht zu frühes Aufstehen, vielleicht die Anstrengung beim Ankleiden ihrer Kinder veranlasst Mittags einen neuen, sehr heftigen Anfall, der alle Viertelstunden wiederkehrt. Nach einem nun gereichten Tropfen der *tinct. 6. Arnicae* folgte eine sehr heftige Verschlimmerung, die nach einer Stunde in eine dauernde Besserung überging, so, dass sie am 14ten frei von aller Krankheit wieder kleine häusliche Arbeiten unternehmen konnte, ohne wieder einen Rückfall zu erleiden.

XII. Erbrechen der Schwangeren. — Wer bis jetzt noch an der Kraft der kleinen homöopathischen Gaben gezweifelt und zur Erklärung der erzählten Heilungsgeschichten andere Vermuthungen aufgestellt hat, den hoffe ich durch nachfolgende Erzählung vollends zu überzeugen. Eine Krankheit, wo so oft unsere Kunst ohnmächtig zusehen muss, wo oft die sorgfältigst gewählten Mittel gar nicht vertragen werden, und schon durch ihren Geruch den Ekel vermehren, wo die Gelegenheitsursache, die Schwangerschaft, nicht

Digitized by Google

entfernt werden kann; und doch die gesteigerte Reizbarkeit des Magens herabgestimmt werden soll, eine solche Krankheit beseitigen wenige kleine Gaben des richtig gewählten Mittels schnell und dauerhaft. Wollte man einwenden, dass dieses Erbrechen öfters von selbst aufhöre, dass dieses auch hier der Fall gewesen sei, so ist es doch wirklich spasshaft, dass die Natur gerade mit ihrem Genesungsprocesse so lange zögerte, bis die Kranke meine Arznei genommen hatte.

Frau Beyer hatte in den ersten sechs Wochen ihrer Schwangerschaft fast alle Speisen weggebrochen, war desshalb sehr abgemagert und fühlte sich äusserst matt. Sie hatte nichts gebraucht, auch überhaupt kein Vertrauen auf Medicin, welche ihr in der frühern Schwangerschaft bei gleichen Zufällen auch nicht das geringste genützt hatte. Als aber am 16ten Februar das Erbrechen besonders heftig war, auch bei schon entleertem Magen noch den Nachmittag fortdauerte, suchte sie meine Hülfe und erhielt:

℞. *Tinct. Ipecacuanhae gtt. j.*
Aquae destill. ʒ j.
m. exact. quassando D. S.
10 Tropfen auf einmal zu nehmen.

Sogleich nach dem ersten Einnehmen hörte das Erbrechen auf, doch empfahl ich ihr alle Abende eine gleiche Gabe zu nehmen, weil die Wirkungsdauer dieses Mittels kurz ist, und die veranlassende Ursache hier fortdauerte.

Digitized by Google

Am 21sten. Sie hat keine Speise wieder weggebrochen, aber früh nach dem Aufstehn entsteht ein starkes leeres Brechwürgen. Es wird ihr verordnet des Abends keine Medicin, wohl aber früh beim Erwachen fünf Tropfen zu nehmen, und eine Viertelstunde noch ruhig liegen zu bleiben, was ihr auch von dieser Beschwerde half.

Am 24sten kehrt das Speisserbrechen zurück, und die Tropfen versagen ihren Dienst, vielleicht, weil sie dieselben gegen meine Vorschrift zu oft wiederholt genommen hatte. Sie nimmt desshalb gegen Abend einen Tropfen *tinct.* 30. *Nuc. vomic.* und von dieser Zeit an verschwindet Erbrechen und Ueblichkeit dauerhaft, nur einmal in den nächsten Wochen erfolgt nach einer Ueberladung des Magens einmaliges Erbrechen.

XIII. Chronischer Husten. — Demoiselle L. öfters an langwierigen Husten leidend, war schon über drei Wochen wieder von diesem Uebel heimgesucht, welches dem Gebrauche mehrerer Hausmittel ungeachtet sich bis zu einer gefahrdrohenden Höhe gesteigert hatte. Am 25sten März war ihr Zustand folgender: Beständiger trockner Husten, so angreifend, dass sie schon mehrere Nächte nicht einen Augenblick geschlafen hat, und dass sie dabei im Unterleibe, und besonders in der Leistengegend einen heftigen Schmerz empfindet, den sie nur durch Anstemmen der Hände etwas lindern kann. Der Hustenreiz entstand vor-

Digitized by Google

züglich in der Luftröhre, so wie auch eine starke Heiserkeit dafür sprach, dass die obern Theile der Respirationswege besonders ergriffen wären. Stiche fühlte sie nicht auf der Brust, doch that ihr dieselbe während und nach dem Husten weh, und sie hatte das Gefühl der Beengung und Zusammenschnürung. Der Athem war kurz und schnell, der Puls sehr frequent und unregelmässig, die äussere Temperatur sehr erhöht, dabei manchmal innerlich Frösteln. Der Durst war gross, der Appetit ganz verloren, ihre Stimmung höchst reizbar, ärgerlich über Kleinigkeiten.

Theils weil ich fürchtete, durch ein stärkeres antiphlogistisches Eingreifen bei so sehr geschwächtem Organismus Schaden zu thun, theils weil ich mir den Weg zu einer homöopathischen Behandlung nicht versperren wollte, verschrieb ich bloss etwas *Liquor. Mindereri* in einem schleimigen Vehikel.

Den 26sten Nachmittags war noch alles sich gleich geblieben, und sie erhielt einen Tropfen der *tinct. 12. Ignatiae.* Wie schon Hahnemann bei diesem Mittel bemerkt, und wie ich mehrmals beobachtet habe, vermehrten sich auf diese erste Gabe die Beschwerden, weshalb sie dasselbe Mittel noch einmal am folgenden Tage nahm. Auch hier, wie fast allemal bei ähnlichen Husten, half das Mittel schnell und sicher; schon die nächste Nacht war der Schlaf fast ganz ungestört, und beim Erwachen war der Husten lösend, das Fieber ver-

Digitized by Google

mindert, und der Schmerz ganz getilgt. So schritt die Besserung fort, und am 31sten hatte sich der Zustand folgendermassen gestaltet:

Nachts guter Schlaf, früh Husten mit vielem leicht erfolgenden gelblichen Auswurf wie *sputa cocta*; auf der Brust noch Beklemmung aber nirgends Schmerz, Durst und Fieber, aber auch der Appetit gering; noch viel Heiserkeit, zuweilen Kitzel in der Luftröhre, der Husten kommt paroxismenweise und wird durch Sprechen und Bewegung erregt. Sie nimmt einen Tropfen der *tinct.* 3. *Ipecacuanhae*. Hierauf verlässt sie der Husten am Tage immer mehr, und am 2ten April finden sich nur noch Heiserkeit, des Morgens leichter Auswurf und grosse Schwäche, der Appetit und ihre Stimmung ist gut. Sie nahm an diesem Tage einen Tropfen der unverdünnten *tinct. spong. tostae*.

Den 7ten April war keine Krankheitserscheinung als Mattigkeit und gelblicher Auswurf des Morgens und einige Beklemmung auf der Brust vorhanden. Sie erhielt einen Gran des *pulv.* 6. *stanni*, worauf sich auch diese Beschwerden immer mehr verloren. Gegen die Ermattung und den feuchten Husten bekam sie am 14ten noch einen Tropfen *tinct.* 12. *chinae* und sie gewann nun täglich an Munterkeit und das sehr geschwundene Fleisch fing an sich wieder zu ersetzen.

So gelang es, diese gefahrvolle Krankheit, welche offenbar mit einem Uebergang in Abzeh-

Digitized by Google

rung drohte, auf eine so sanfte Weise in so kurzer Zeit und trotz der ungünstigen Frühlingswitterung, durch so kleine Gaben homöopathischer Mittel zu heilen.

XIV. Acuter Rheumatismus. — Frau O. St. K. K. bekam nach einer Erkältung einen heftigen Schmerz im rechten Arm, welcher durch einen starken Nachtschweiss fast ganz gehoben war, als die Unterdrückung dieser Krise ihn in weit höhern Grade wieder hervorrief. Dagegen war ein grosses Vesicatorium auf den Oberarm und eine Auflösung des Aconitextractes in Brechwein, aber ohne den geringsten Erfolg angewendet worden, als ich am dritten Tage der Krankheit, den 17ten März hinzukam. Aus Erfahrung mit dem Schaden bekannt, welchen beide hier angewandte Mittel in acuten Rheumatismus thun, liess ich die Tropfen aussetzen, die wunde Stelle mit einer milden Salbe bedecken, und erhielt folgende Beschreibung der Schmerzen. Oben in der rechten Schulter beginnt ein drückender reissender Schmerz tief auf dem Knochen, fährt mit Blitzesschnelle in der Röhre herunter bis an den Ellbogen, manchmal auch bis an die Handwurzel, um dort einen ähnlichen heftigen Druck zu erregen, welchen sie nicht näher beschreiben kann, und dann nachzulassen, bis bald darauf dasselbe Schmerzgefühl wieder in der Schulter beginnt. Festes Andrücken der Schulter an einen Gegenstand erleichtert, Be-

Digitized by Google

wegung, selbst Sprechen erneuert den Schmerz, der die Nacht sich besonders steigert, sie nicht schlafen, ja nicht einmal im Bette bleiben lässt. Dabei hat sie Fieber, trockne heisse Haut und Durst. Ein Tropfen der *tinct*, 12. *bryoniae* half ihr nicht das Geringste, aber desto mehr ein Tags darauf den 18ten gegebener Tropfen der *tinct.* 24. *Belladonnae.* Sie kann darauf die Nacht schlafen, erwacht nur alle Paar Stunden mit etwas Schmerz, welcher sie jedoch immer wieder einschlafen lässt. Schon den nächsten Tag beschränkt sich der weit geringere Schmerz bloss auf die Schulter, sie kann das Bett verlassen, und geneset ohne weitern Arzneigebrauch.

Diese treu erzählten Thatsachen mögen genügen, die oft glänzenden Erfolge der Homöopathie zu beweisen. Vielleicht veranlassen sie unbefangene Aerzte zu ähnlichen Versuchen.

§ 10.

In unserer Untersuchung fortschreitend kommen wir jetzt zu der Vergleichung der Homöopathie mit der ältern Methode, wo wir versuchen wollen, in kurzen Zügen das Wesentliche beider neben einander zu stellen. Diess wird uns Gelegenheit geben, mehrere Irrthümer, welche über diesen Gegenstand herrschen, aufzuklären, mehrere Beschuldigungen zu entkräften, manche Streitigkeiten der Parteien, die nur auf Worten beruhen,

Digitized by Google

zu schlichten und das oft verkannte Wesen der neuen Lehre genauer zu entwickeln.

So paradox es klingen mag, so können wir doch versichern, dass der Unterschied zwischen beiden Methoden lange nicht so gross ist, als man gewöhnlich glaubt und er beim ersten Anblicke erscheint, sondern dass vielmehr im Wesentlichen eine grosse Uebereinstimmung Statt findet.

Um diess näher erörtern zu können, sehen wir erst, wie viel Kurarten es giebt, und wir finden da ausser der kaum nennenswerthen Kur der Namen nur zwei, die Kur der Ursachen und die der Symptome. Nachher gehen wir die einzelnen Acte des Heilungsverfahrens durch, die Kenntniss des Heilobjectes, der Heilanzeige und der Heilmittel mit den Vorschriften zu ihrem richtigen Gebrauche und halten in allen diesen Punkten beide Methoden an einander.

§ 11.

Man kann die Krankheitsnamen nicht entbehren, was auch Hahnemann dagegen vorgebracht hat; ohne sie würde eine babylonische Sprachverwirrung entstehen. Es orientirt gleich, wenn wir hören, dass der Kranke an Hirnentzündung, an Pneumonie, gastrischem Fieber u. s. w. leidet, der Verstand bedarf einmal eines solchen Fachwerkes. Aber es ist die höchste Stufe von Unwissenheit, darnach seine Kur sogleich einrichten zu wollen, und findet unter wahren Aerzten

Digitized by Google

nie Statt. Nur geldgierige Charlatans, die irgend ein Geheimmittel gegen ganze Klassen von Krankheiten zum Besten ihres Beutels und zur Schande unseres aufgeklärten Jahrhunderts ausbieten, machen sich in der literarischen Welt dieses Vergehens schuldig, welches sonst nur unter sogenannten alten weisen Frauen und den rohen Handlangern der göttlichen Kunst seiner Bequemlichkeit wegen noch Verehrer findet und immer finden wird.

§ 12.

Die Causalkur.

Sie erweckt schon durch ihren Namen ein günstiges Vorurtheil, und sie, die gründliche, verdient es auch, die wahre genannt zu werden. Man versteht darunter gewöhnlich die Berücksichtigung der entfernten Ursachen, manchmal aber auch die der nächsten Ursache. Diese causale Kur und die später betrachtete symptomatische sind aber nicht durchaus entgegengesetzt, schliessen sich nicht gegenseitig aus, sondern ihr Unterschied beruht zum Theil auf subjectiven Ansichten.

A. Entfernung der Gelegenheitsursachen.

Ueber die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung kann weder bei homöopathischen Aerzten, noch bei denen irgend einer andern Schule ein Zweifel herrschen. Der Splitter muss entfernt werden,

Digitized by Google

welcher die Entzündung veranlasst, eher kann an die Heilung nicht gedacht werden.

Man hat Hahnemann die irrige Behauptung des Gegentheils in den Mund gelegt, aber man hat ihm Unrecht gethan. Er behauptet diess nie; nur indirect *) scheint er etwas Aehnliches zu sagen, und dieser Schein entsteht aus der Auslassung der Worte: wenn die etwa noch fortdauernden Gelegenheitsursachen entfernt sind. Vielleicht ahnete Hahnemann nie, dass dieses Versehen ihm so hoch angerechnet werden könnte, weil er als gelehrter Arzt sich eines solchen Irrthumes nicht fähig fühlte, auch §. 99 — 101. ausdrücklich auf die Erforschung der Gelegenheitsursachen das Augenmerk zu richten anräth.

An verschiedenen Orten seiner Schriften spricht er sogar die Nothwendigkeit der Entfernung der Gelegenheitsursachen deutlich aus. Es könnte fast überflüssig scheinen, sich bei den Beweisen **)

*) §. 8. des Organons: „*Die Gesammtheit der Symptome sind für den Heilkünstler das Einzige, was er in jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzunehmen hat, damit er geheilt und in Gesundheit verwandelt werde.*“

**) Organon S. 92. „*Kennt endlich der Arzt die Hindernisse der Genesung in jedem Falle, und weiss er sie hinwegzuräumen, damit die Herstellung von Dauer sei, so versteht er zweckmässig und gründlich zu handeln.*“ — Reine Arzneimittellehre Bd. 3. S. 6. *Der Kaffee selbst fin-*

Digitized by Google

dafür nur im Geringsten aufzuhalten, wenn nicht seine Rechtfertigung zu wichtig für die Sache selbst wäre, da selbst die gemässigteren Beurtheiler desshalb die ganze Methode als irrational verworfen haben.

Bei aller Anerkennung ihrer Wichtigkeit stellt Hahnemann die veranlassenden Ursachen nicht so hoch, als manche frühere Systematiker gethan haben, und ordnet sie hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit für das Heilgeschäft dem Symptomencomplexe unter; sein System steht also auch hierin, so wie in vielen andern, dem Brownianismus schroff entgegen. Dieser erhob bekanntlich die Gelegenheitsursachen zur Hauptsache, theilte sie in zwei grosse Klassen, in schwächende und erregende, und wollte aus der vorausgegangenen Einwirkung dieser oder

---

det in der Chamille oft ein kräftiges Antidot seiner Nachtheile; wo freilich aber die Schädlichkeit des täglich fortgesetzten Kaffeetranks ununterbrochen sich erneuert, da kann sie den Kaffetrinker eben so wenig krankheitsfrei machen, als das Abtrocknen bei fortdauerndem Regen hilft.“ und ebendaselbst S. 50. *„Chinarinde kann einen Wechselfieberkranken in Sumpfgegenden nur dann von seiner Krankheit dauerhaft heilen, wenn der Kranke während seiner Kur und seiner gänzlichen Erholung bis zu vollen Kräften ausser der fiebererzeugenden Atmosphäre sich aufhalten kann; denn in dieser bleibt er der Wiedererzeugung seiner Krankheit aus derselben Quelle immerdar ausgesetzt,“*

Digitized by Google

jener den Charakter der Krankheit erkennen. Wie wenig diese Handlungsweise geeignet sei, glückliche Erfolge *) herbeizuführen, ist bekannt.

In neuerer Zeit wird zwar nicht leicht jemand die Berücksichtigung der ursächlichen Momente so weit treiben, als es in dem angeführten Falle geschah, aber dennoch legt man darauf noch einen zu hohen Werth; hätten sie diesen an sich auch, so sind doch in der Praxis die Fälle die häufigsten, wo sie auf das Handeln des Arztes gar keinen Einfluss ausüben, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Oft können Gelegenheitsursachen nicht

*) Hufeland erzählt in seinem System der pract. Heilkunde Bd. 1. S. 191. folgendes auffallende Beispiel: *„So sahe ich noch kürzlich einen Menschen, der Hunger, Strapazen und Kummer zugleich, also den Inbegriff schwächender Potenzen ausgehalten hatte, von einem Arzte, der sichs zum Gesetz gemacht hatte, den Grundcharakter der Krankheiten bloss nach dem Ursächlichen zu bestimmen, an einer Pneumonie behandeln. Es konnte demnach die Krankheit nur asthenisch sein, und die Kur wurde bloss excitirend eingerichtet, aber alles verschlimmerte sich, und der Kranke kam dem Tode nahe. Alle Symptome zeigten inflammatorische Diathesis und das Bedürfniss des Aderlasses. Es geschah, und sogleich besserte sich alles. Der Kranke war ein robuster junger Mensch, in dem selbst jene schwächenden Potenzen die entzündliche Anlage nicht hatten auslöschen können.*

Digitized by Google

entfernt werden; das Gewerbe zwingt den Kranken, sich in einer ungesunden, mit schädlichen Dünsten angefüllten Luft aufzuhalten, oder sich einer beständigen Durchnässung auszusetzen. Dann ist freilich die Heilung nach jeder Methode sehr schwierig, wenn nicht die Natur durch Gewöhnung vieles von den äussern Schädlichkeiten gemildert hat; dennoch ist Genesung nicht immer unmöglich, wie der unter Nr. XII. erzählte Krankheitsfall zeigt: die das Brechen veranlassende Schwangerschaft dauerte fort, und dennoch hob das richtige Mittel die Krankheit.

2) Sie sind selten mit Bestimmtheit zu entdecken, oft haben auch mehrere eingewirkt; der Kranke hat sich einer Erkältung ausgesetzt, er hat aber auch einen contagiösen Kranken besucht und sich zugleich geärgert. Die Frage ist dann schwierig zu beantworten, welche von allen diesen Schädlichkeiten die Veranlassung zu dem Erkranken gegeben habe. Selbst, wo wir nur eine Veranlassung entdecken können, erhebt diess unsere Vermuthung noch lange nicht zur Gewissheit; wenn z. B. nach einem Beischlafe Geschwüre an den Geschlechtstheilen entstehen, so ist es zwar sehr wahrscheinlich, dass sie syphilitisch sind, aber noch lange nicht völlig erwiesen; denn wir sehen in manchen Fällen auch andere diskrasische Geschwüre entstehen, wenn zufällig Beischlaf vorausgegangen ist.

3) Die Gelegenheitsursachen haben längst aufgehört, wirkten nur einmal auf den Körper ein,

Digitized by Google

sie sind längst vor Ankunft des Arztes entfernt, und es ist also unnöthig, an ihre Beseitigung zu denken; aber der einmal im Körper entflammte Krankheitsprocess dauert fort. Dieses ist der häufigste Fall, denn die Krankheit ist nichts Ruhendes, sondern ein stetes Fortschreiten, eine stete Entwickelung. Der Stein, der durch seinen Fall auf den glatten Spiegel des Wassers dasselbe in immer weitern Kreisen sich umtreiben lässt, liegt längst ruhig auf dem Boden; so ist die Gelegenheitsursache gewöhnlich längst gewichen, während die Krankheit sich noch immer steigert. Eine kleine entzündete Stelle eines edlen Organs regt das ganze Blutsystem auf, dieses treibt die Blutwelle heftiger nach dem Gehirn, setzt dessen Fasern in abnorme Fibrationen, der Geist phantasirt und das in seinem Ursprung erschütterte Nervensystem setzt die Muskeln der Gliedmaassen in zuckende Bewegung. Nicht immer begreifen, sondern oft ahnen wir nur den Zusammenhang der jetzigen Erscheinung mit der entfernten Ursache, und müssen mit Hufeland u. a. a. O. gestehen: „*dass weder die Rücksicht auf das vorausgegangene Ursächliche allein, noch die Rücksicht auf die gegenwärtigen Symptome allein zur vollkommenen Untersuchung hinreicht, sondern beides berücksichtiget werden muss.*“

4) Unsere Kenntniss der uns umgebenden Dinge ist noch viel zu oberflächlich und seicht, als dass wir daraus einen sichern Schluss auf die

Digitized by Google

durch sie herbeigeführte Veränderung im Organismus machen könnten. Diese Unsicherheit wird noch vermehrt durch die Eigenschaft mancher dieser Potenzen, höchst mannigfaltige Krankheitserscheinungen hervorzurufen, welche aber bei weitem nicht alle bei jedem Individuum zum Vorschein kommen, sondern gewöhnlich nur in der Anzahl, als es die verschiedene Empfänglichkeit der einzelnen Personen zulässt. So besitzt der Ostwind die Kraft, Gliederschmerz, Katarrh, häutige Bräune und Lungenentzündung hervorzurufen, aber nicht bei jedem Menschen erscheinen alle diese Formen, sondern meistens wird nur diejenige ausgebildet, für welche eine Prädisposition Statt fand *).

*) Beiläufig erwähne ich hier einen Irrthum, welchen man in der Pathologie sich oft hat zu Schulden kommen lassen, indem man schon im Körper vorhandene, aber manchmal längere Zeit hindurch schweigende, oder dem oberflächlichen Beobachter wenig auffallende, nur bei genauer Untersuchung zu entdeckende Krankheitserscheinungen als entfernte Ursachen hat anführen wollen, z. B. Scrofeln bei einer gewissen Augenentzündung. Die Scrofeln sind eine schon im Körper vorhandene Krankheit, aber nicht die veranlassende Ursache. Wird nun durch Erkältung, Staub, oder andere Schädlichkeiten eine Augenentzündung hervorgerufen, so behält diese nicht, wie in einem ganz gesunden Organismus, ihren katarrhalischen oder trau-

Digitized by Google

B. Kur der nächsten Ursache.

Wo die entfernten Ursachen verschwunden, nicht aufzufinden oder nicht zu entfernen sind,

---

matischen Charakter, sondern es complicirt sich das neue Leiden mit dem schon vorhandenen, oder, wenn man lieber will, es veranlasst die ruhende Krankheit zu neuen Entwickelungen, so dass nun eine Ausbildung der Scrofeln im Auge entsteht, welche ohne diese neue Schädlichkeit vielleicht unterblieben wäre. Es darf uns also nicht wundern, wenn diese eigenthümliche Affection nicht dem antiphlogistischen Heilplane allein weicht, sondern die Anwendung antiscrofulöser Mittel fordert, denn es ist eine von der wahren sthenischen Entzündung höchst verschiedene Krankheitsform, eine ganz verschiedene Modification des kranken Lebens.

Was man aber aus dieser Erfahrung hat folgern wollen, dass nämlich die Berücksichtigung der entfernten Ursachen für die Behandlung höchst wichtig sei, folgt ganz und gar nicht daraus, denn die genau beobachteten Erscheinungen, wozu im obigen Falle auch der scrofulöse Habitus gehört, geben allein schon hinlänglichen Aufschluss. Im Gegentheil lehrt uns dieses Beispiel, dass unsere subjectiven Eintheilungen der Krankheiten bei weitem nicht hinreichen, die tausendfache Mannigfaltigkeit der Natur zu umfassen, und noch weniger genügen, uns eine nützliche Anleitung zu ihrer richtigen Kur zu geben. So ist das zu weit getriebene Generalisiren ein Unglück in der praktischen Medicin, und mit Recht hat Hahnemann diese Untugend der Zeit zu bekämpfen gesucht.

Digitized by Google

und wo nach ihrer Beseitigung die Krankheit doch nicht weicht, da wendet der rationelle Arzt seine Wirksamkeit gegen die nächste Ursache, d. i. die Krankheit selbst. Hier soll die Differenz der homöopathischen Methode und der sogenannten rationellen Empirie am grössten sein, weil Hahnemann gerade diese Kurart gänzlich zu verwerfen scheint — scheint, sage ich mit Vorbedacht, da genauer besehen, aller Unterschied auf einem Wortstreite beruht. Seine Worte sind §. 5.: „*Die Veränderung im Innern des menschlichen Organismus, die jede Krankheit voraussetzt, kann vom Verstande bloss geahnet werden, an sich erkennbar, und täuschungslos erkennbar ist sie nicht.*“ So niederschlagend dieses Urtheil klingt, so finden wir es darum bei der genauesten Erwägung nicht weniger wahr. Alle Versuche, das Wesen der Krankheit *a priori* zu ergründen, sind gescheitert und werden immer scheitern müssen. Die Geschichte der Medicin erzählt uns von tausend misslungenen Versuchen, von denen immer einer abenteuerlicher als der andere war, und dennoch schmeichelten sich stets ihre Urheber mit dem Glauben, dass sie die Wahrheit gefunden

---

Er selbst geht bei seinem Heilverfahren in die kleinsten Modificationen des Uebelbefindens ein und preist den Grundsatz unserer besten Practiker an, dass Individualisiren die grösste Kunst des Arztes sei.

Digitized by Google

hätten. Entzündung ist das Ergriffensein des elektrischen Momentes in den Dimensionen, lehrt Marcus, und wir wissen dadurch nicht um ein Haar mehr von der Natur derselben.

Vielleicht führt uns die analytische Methode weiter, als die synthetische? Allerdings scheint sie in einer Erfahrungswissenschaft die einzig richtige zu sein und hat auch für die Praxis manche erspriessliche Resultate geliefert; aber wir dürfen doch ja diese Ausbeute nicht zu hoch anschlagen. Eine Musterung der vielen Hypothesen, welche diese Art zu forschen allein über das Wesen der Entzündung aufgestellt hat, würde uns leicht vor dieser Ueberschätzung bewahren, uns hier jedoch zu weit führen. Wir begnügen uns desshalb zu bemerken, dass wir, ungeachtet des häufigen Vorkommens dieser Krankheitsform, und obgleich wir am meisten über sie durch unsere Kunst vermögen, noch wenig mehr als nichts von ihrem eigenthümlichen Wesen wissen. Ist es eine Erweiterung der Kapillargefässe, ist es eine Umwandlung der Gefässendigungen in Arterien, oder eine Ausbildung des Zellgewebes zu Kapillargefässen? Ist es Verstopfung der Gefässe vom zu coagulablem Blute, ist es krankhaft gesteigerte Vegetation oder vorherrschende Plasticität der Blutmasse? Beruht sie auf Schwäche, auf Turgor oder Krampf der Gefässwände? — Hätten wir aber auch erforscht, dass sie eins oder das andere sei, wüssten wir dadurch mehr als ihren wahren Namen? Das innere

Digitized by Google

Wesen der Vegetation, der Kapillarität und des Turgors entflieht unsern Sinnen und wir müssen gestehen, dass wir unsere Unwissenheit nur hinter glänzende Namen verstecken. *„So lange wir das Wesen des Lebens nicht ergründet haben, dürfen wir uns nicht rühmen, das Wesen des kranken Lebens zu kennen. Niemand wird läugnen, dass wir von dem wesentlichen Grunde des Lebens noch nichts wissen, und doch existirt einer* *).“

Die wichtigste Seite der Medicin ist ihre practische, und gerade dieser Seite haben jene Forschungen am wenigsten genützt; ich bezweifle fast, dass irgend eine wirklich nützliche Kurregel aus ihnen allein abgeleitet worden sei, wohl aber weiss ich, dass sie oft zu Missgriffen am Krankenbette verleitet haben. Wir bleiben wieder bei der Entzündung stehen, die Veränderungen in den Kapillargefässen, ihre Erweiterung und Ueberfüllung mit Blut hat selbst das anatomische Messer nachgewiesen, und wir wenden in manchen Formen der Entzündung allerdings Blutentziehung mit Nutzen an, aber doch nicht in allen. Heilen wir nicht viele Augenentzündungen mit spanischen Fliegen, oder selbst mit reizenden Augenwässern aus Opium, Zink, Kupfer, Quecksilber? Reicht allein der höhere oder geringere Grad des Reizvermögens der Arzneien hin, um zu erklären,

*) Hufelands Pathogenie S. 4.

Digitized by Google

warum einmal dieses Heilmittel, ein andermal jenes hilft? Man sieht dann freilich nicht ein, warum wir nicht in diesem Falle mit einer grössern oder geringern Gabe desselben Mittels unsern Endzweck erreichen können.

Worauf beruht der Unterschied einer sthenischen Entzündung und einer scrofulösen, welche die blosse Blutentziehung nicht heilt? Und sollte sich auch ihre Verschiedenheit aus den bei jeder Form eigenthümlich ergriffenen Membranen erklären lassen, so bezweifle ich doch, dass aus dieser Kenntniss ein reeller Nutzen für die Behandlung entspringe.

Sollen wir aber darum ganz den Weg dieser Forschung verlassen? Keineswegs. — Diess hiesse alle Wissenschaftlichkeit vernichten. Die scientivische Seite der Medicin, wodurch sie ein Theil der Naturwissenschaften wird, ist nicht zu entbehren; und hat uns manche interessante Blicke in die geheime Werkstätte der Natur thun lassen. Ohne diese Untersuchungen wüssten wir kaum, ob Luft oder Blut in unsern Arterien sei, ob die Nerven zur Wärmeerzeugung etwas beitrügen, und welche Stufe der Blutbildung in den Lungen vor sich ginge. Sie verdient daher keineswegs die Schmähungen, mit denen Hahnemann sie überhäuft.

Aber oft sind wir auf Irrwege gerathen, weil wir zu tief eindringen wollten, weil wir uns nicht wie in andern Wissenschaften, z. B. der Physik,

Digitized by Google

begnügten, die Gesetze der Kräfte kennen zu lernen, sondern ihr Wesen erfassen wollten. Wo wir diess nicht thaten, sondern bloss so weit vordrangen, als uns das Licht nicht verliess, da waren auch die Erfolge weit glücklicher. So hat es einen unläugbaren Nutzen gehabt, die Vorgänge im Organismus in zwei grosse Klassen zu theilen, und sie als von dem Blut und Nervensystem *) abhängig zu betrachten. Es wurde dadurch leichter, die besondern Gesetze der Vegetation und Sensibilität aufzustellen und allgemeine Lehren darauf zu gründen, nach denen ihre Abnormitäten wieder zur Gesundheit zurückgeführt werden können. Wir dürfen nur auch dabei nicht vergessen, dass die Natur diese strenge Scheidung nicht kennt, dass sie erst als Behelf des menschlichen Verstandes in sie hineingetragen ist, und dass nur nach dem Vorherrschenden die Benennung gewählt werden kann; denn bei der Einheit unseres Organismus kann der Nerv nicht leiden, ohne dass nicht das Gefäss Theil daran nähme, und von Kreysigs *Umdämmerung* bis zur sichtbaren organischen Verbildung ist nur eine Stufenreihe. Es findet höchst wahrscheinlich bei jener eben so gut eine materielle Umwandlung Statt, als bei dieser, wenn sie auch von unseren Sinnen nimmer erreicht wird.

*) Das öfter hier mit aufgeführte irritable System ist nur ein untergeordnetes, wie Kreysig klar bewiesen hat.

Digitized by Google

Wenn es aber das Wesen des Krankheitsprocesses nicht ist, was wir durch diese Untersuchungen gefunden haben, was haben sie uns denn geliefert? Nichts als eine Abstraction aus den Einzelnen, eine Erhebung des Charakteristischen mehrerer individuellen Fälle zu einer bestimmten Form, welche genau genommen nicht in der Natur, sondern nur in unserm Geiste existirt. Was haben wir denn eigentlich gefunden, wenn wir aus den verschiedenen Erscheinungen abstrahirt haben, dass das Nervensystem an einer zu grossen Erregbarkeit leide, oder dass in einem andern Falle die Vegetation abnorm gesteigert sei? Nichts als eine Erscheinung am Organismus; einzig und allein ein Symptom des Krankseins, nur durch einen allgemein verständlichen Ausdruck mehr zusammengefasst, während die einzelnen Zeichen eine mehrfache Deutung zulassen. Wie man die Strahlen der Sonne durch ein Brennglas zu einem stärker leuchtenden Punkte zusammenpresst, so haben wir hier die mannigfaltigen Erscheinungen in ein Bild verschmolzen; mehr haben wir nicht gethan.

Wir hatten diese Schlüsse von dem Besondern auf das Allgemeine nöthig, aber wir konnten uns nicht verhergen, dass Täuschung oft möglich sei, wir haben durch das Bedürfniss und die Gewohnheit diese Verstandesoperation lieb gewonnen, aber dürfen wir bloss desshalb einen Weg verdammen, welcher jene Umschweife für überflüssig

Digitized by Google

erklärt, auf welchem ein einfaches Vergleichen zweier Erscheinungen genügen soll; dürfen wir ihn verdammen, wenn sich beweisen lässt, dass er in der That schnell und sicher zur Heilung führe?

Kann denn aber die Homöopathie diese Abstraction wirklich ganz entbehren? — Wir wollen sehen. — Hahnemann verkannte gar nicht den veränderten Zustand im Innern, nur hielt er seine Erforschung für unmöglich und überflüssig. So sagte er §. 6.: „*Das im Innern Veränderte und die unsern Sinnen bemerkbare Befindensveränderung zusammen machen das, was man Krankheit nennt, und sind beide Eins. Aber bloss die Gesammtheit der Symptome ist die dem Heilkünstler zugekehrte Seite, bloss diese ist ihm wahrnehmbar und das Einzige, was er von der Krankheit wissen kann und zu wissen braucht zum Heilbehufe.*“

Die Homöopathie verzichtet also auf die Ergründung des Wesens, welche wir einmal nicht erreichen können, sie hat die stolze Täuschung abgelegt, in der noch viele Aerzte durch gänzliches Verkennen der Grenzen unseres Wissens befangen sind; aber ihr Stifter geht zu weit, verfällt in die entgegengesetzte Täuschung, wenn er jede Abstraction entbehren zu können glaubt. Er selbst hat das Bedürfniss derselben gefühlt, und bisweilen Beispiele *) dieser Abstraction geliefert, was dar-

*) In einigen Vorreden zu den einzelnen geprüften

Digitized by Google

auf ankam, in dem Chaos der vielen Arzneisymptome einen Anhaltungspunct zu gewinnen. Was

Arzneien sucht Hahnemann das Wesentliche und Charakteristische dieser Stoffe näher zu entwikkeln und es ist nur zu bedauern, dass er diess so sparsam gethan hat, da es von wesentlichem Nutzen für die Anwendung ist und wohl nicht so bald ein Mann wie er sich finden möchte, welcher mit gleichem Scharfsinn und gleich ausgezeichneter Beobachtungsgabe versehen, dieses schwierige Geschäft mit eben so gutem Erfolge ausführen könnte. So sagt er z. B. in der reinen Arzneimittellehre, Bd. 1. S. 268. „*In der Erstwirkung scheint Opium die Reizbarkeit und Thätigkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln auf kurze Zeit zu erhöhen, die der unwillkührlichen auf längere Zeit zu mindern, und während es die Phantasie und den Muth erhöht, zugleich das Gemeingefühl und das Bewusstsein abzustumpfen und zu betäuben.*“ Und Bd. 3. S. 209. „*Der Stechapfel zeigt in seiner ersten Wirkung keine eigentlichen Schmerzen, aber sehr unangenehme Gefühle, ferner Leichtbeweglichkeit der dem Willen unterworfenen Muskeln, Unterdrückung aller Absonderungen und Ausleerungen, wovon in der Nachwirkung das Gegentheil entsteht, nämlich Lähmung u. s. w.*

Wie sehr orientirt uns eine solche Abstraction, mehr als das öfterste Durchlesen der vielen hundert Symptome, denn in diese bringen wir erst einiges Licht, wenn wir dasselbe thun, was Hahnemann in obigen Sätzen that, das heisst, das Wesentliche von dem weniger Bezeichnenden trennen und mehr zum Allgemeinen erheben,

Digitized by Google

dort in den künstlich erregten Krankheiten von so grossem Nutzen ist, sollte das nicht auch in den natürlichen seine Anwendung finden dürfen?

Sowohl in der Homöopathie, als auch bei der gewöhnlichen Medicin ist das Zurückführen des Besondern auf das Allgemeine nicht zu entbehren, und oft von grossem Nutzen; nur darf man nicht wähnen, dadurch das Wesen erfasst zu haben. Beide Methoden sind eins in der Sache, der Streit dreht sich nur um Worte.

§ 13.

Symptomatische Kur.

Diese ist es, welche Hahnemann in seinem Organon so warm empfiehlt, welche aber die meisten Aerzte mit Verachtung betrachten. Wir werden den Grund dieser verschiedenen Meinungen zu erforschen suchen, und schmeicheln uns dadurch zwischen den entzweiten Parteien eine Aussöhnung zu bewirken.

Hufeland sagt *): „*Da das Dasein einer in-*
„*nern Krankheit*“ (gegen welche, wie wir gesehen haben, die causale Kur der nächsten Ursache gerichtet wird) „*sich nur durch das Dasein*
„*der wesentlichen Symptome erkennen lässt, so*
„*muss diese* (causale) *Kurart allerdings auf die*

*) Hufelands Journal 1826. Januar, S. 12.

Digitized by Google

„*Symptome gegründet werden, und wird inso-*
„*fern eine symptomatische Kurart, denn so heisst*
„*jede, welche die Erscheinung der Krankheit*
„*zum Gegenstande der Heilung macht.*“

Wir könnten es bei dieser Autorität bewenden lassen, denn die homöopathische Methode ist eine solche symptomatische Kurart, und sie hierdurch für gerechtfertigt ansehen; allein es ist zur Beseitigung so vieler Vorwürfe gut, dem Ursprung dieser so ungünstigen Meinung gegen die symptomatische Kur weiter nachzuforschen. Wir finden den Grund darinnen, dass man zwei ganz heterogene Dinge unter einem Namen zusammengefasst hat, deren eines mit Recht die Verachtung aller denkenden Aerzte verdient. Sie sind:

1) Die Palliativkur. Sie sucht einzelne, vorzüglich lästige Symptome zu entfernen, ohne zu beachten, wie sehr dabei das eigentliche Uebelsein wächst, wie schnell darnach gewöhnlich das auf kurze Zeit getilgte Symptom, und oft erhöht, zurückkehrt. Wie wenig die Homöopathie mit dieser Quacksalberei gemein hat, leuchtet bei näherer Betrachtung ein, da sie nicht ein Symptom, sondern den ganzen Inbegriff aller Erscheinungen beachtet. Auch tadelt gerade Hahnemann im §. 17 des Organons sie vorzüglich bitter. Diesem ungeachtet muss die üble Aufnahme, welche die Homöopathie erfahren hat, zum grossen Theil diesem Irrthum zugeschrieben werden.

Digitized by Google

2) Die Berücksichtigung der wesentlichen Symptome, als des Ausdrucks des Wesens der Krankheit. In sofern ist sie ein Theil der Causalkur, wie schon oben erwähnt wurde, und kann eben so wenig von der Homöopathie, wie von der ältern Medicin entbehrt werden. Erstere berücksichtigt das ganze Bild, die Gesammtheit der Symptome, letztere will die wesentlichen Krankheitszeichen von den zufälligen scheiden und nur die erstern zur Bildung ihrer Indication benutzen. Obgleich ich nun überzeugt bin, dass kein Symptom ein rein zufälliges sein kann, sondern gewiss seinen hinreichenden Grund in dem Wesen der Krankheit hat, und selbst, wenn es nur von der Individualität des Kranken herbeigeführt wurde, oder ein sogenanntes Symptom der Symptome ist, die Beachtung des Arztes verdient; so ist doch nicht zu läugnen, dass einige Symptome vor den andern eine besondere Rücksicht verdienen, weil sie sich in allen vorkommenden Fällen einer gewissen Krankheitsform wiederfinden, und uns durch ihre Beständigkeit die hauptsächlich ergriffenen Partien am schnellsten errathen lassen. Auch als Behelf unseres Verstandes, um nicht in der Menge der Erscheinungen jeden Anhaltungspunkt zu verlieren, ist es nöthig, diese Unterscheidung beizubehalten, und sie ist der Homöopathie so wenig fremd, dass Hahnemann §. 160. ausdrücklich sagt: „*Bei der Aufsuchung des Heilmittels sind die auffallen-*

Digitized by Google

dern, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen (characteristischen) Symptome des Krankheitsfalles vorzüglich fest ins Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeinen und unbestimmten: Esslustmangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u. s. w. verdienen in dieser Unbestimmtheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und fast bei jeder Arznei sieht. — Diess heisst denn doch mit andern Worten gewiss nichts anders, als: wir können nur dann die richtige Arznei wählen, wenn wir die wesentlichen Symptome der Krankheit, so wie die der Arznei vor allen andern berücksichtigen.

So ist also auch hierin die Uebereinstimmung beider Methoden gross.

§ 14.

Bei der Kur einer Krankheit ist dreierlei zu wissen nöthig: 1) Kenntniss des Heilobjectes, 2) Kenntniss der Heilanzeigen und 3) Kenntniss der Heilmittel, so wie ihrer richtigen Anwendung. Wir wollen die Vergleichung der Homöopathie mit der gewöhnlichen Praxis auch durch diese Punkte fortführen und hoffen dieser Nebeneinan-

Digitized by Google

derstellung einige neue, nicht ganz uninteressante Ansichten abzugewinnen, und so unsere frühere Behauptung der grossen Aehnlichkeit beider Methoden nur noch fester begründen zu können. Natürlich können wir nur das Allgemeine berühren und müssen die Einzelnheiten übergehen.

§ 15.

Das Heilobject. *Indicantia.*

Die Hülfsmittel und Wege, welche beide Methoden benutzen, um zu der genauesten Kenntniss des Heilobjectes zu gelangen, sind sich fast ganz gleich.

1) Wie wir schon gesehen haben, vernachlässigt die Homöopathie ganz und gar nicht die Erforschung der Gelegenheitsursachen und giebt sogar ausführliche Vorschriften, wie man in einzelnen Fällen zu verfahren habe *).

*) So §. 106. b. „*Auf gleiche Weise* (nämlich durch genaue Vergleichung mehrerer daran Leidenden) *müssen auch die in ihrem Wesen sich gleichbleibenden, miasmatischen, chronischen Siechthume nach dem Umfange ihrer Symptome ausgeforscht werden, indem auch bei ihnen der eine Kranke nur einen Theil derselben an sich trägt, ein zweiter, ein dritter u. s. w. wiederum an einigen andern Zufällen leidet, welche ebenfalls nur ein (gleichsam abgerissener) Theil aus der Gesammtheit der den ganzen Umfang desselben Siechthums ausma-*

Digitized by Google

2) Die Homöopathie berücksichtigt die Symptome in einem weit grösseren Umfange und mit weit mehr Genauigkeit, als die ältere Schule; sie bezeichnet die feinsten Abstufungen der Empfindungen, des Schmerzes, der veränderten Farbe, des Geschmacks, des Geruchs und der Ausleerungen, die Erhöhung, Milderung oder Abänderung der Gefühle durch Ruhe oder Bewegung, Sitzen oder Liegen, Essen und Trinken, Tag- und Nachtzeit, und die Semiotik kann offenbar Manches von ihr lernen. Aber es fehlen ihr dagegen Vorschriften, nach denen man die Sichtung des oft verwirrenden Chaos der Erscheinungen vornehmen könnte, es fehlen ihr allgemeine Grundsätze, nach denen man die wesentlichen Symptome von den zufälligen scheiden könnte. Diess alles bleibt der individuellen Einsicht des Heilkünstlers allein überlassen und er wird, so lange diesem Mangel nicht abgeholfen ist, öfters bei der ältern Pathologie sich Rath holen müssen.

---

chenden Symptome sind, so dass nur an sehr vielen Kranken der Inbegriff aller zu einem solchen miasmatischen, chronischen Siechthume gehörigen Symptome ausgemittelt werden kann, ohne deren vollständige Uebersicht die homöopathisch das ganze Siechthum heilenden Arzneien nicht ausgeforscht werden können, welche zugleich die wahren Heilmittel der einzelnen daran leidenden Kranken sind."

Digitized by Google

Ausserdem hat die Homöopathie noch das mit jeder wahren Heilkunst gemein, dass sie nicht allein den gegenwärtigen Zustand betrachtet, sondern auch dem ganzen Verlaufe des Uebels seit seinem Entstehen ihre Aufmerksamkeit widmet. Selbst früher dagewesene, gut oder schlecht behandelte Krankheiten übersieht sie nicht, vorzüglich, wenn sie erfahrungsmässig einen sehr langen Verlauf haben, wie Scrofeln, Syphilis, Krätze u. s. w.

3) Beide Methoden beachten das Lebensalter, das Temperament, kurz alle Eigenthümlichkeiten des kranken Individuums, und die Homöopathie hat daraus schon mehrere Regeln für eine sichere Wahl der Heilmittel abgeleitet. So fand sie, dass dem kindlichen Alter vorzüglich Belladonna und Chamille, dem Greisenalter Baryt zusage, dass für den erwachsenen Mann Nux vomica, für das Weib Pulsatilla am häufigsten passe, dass das cholerische Temperament und die straffe Faser öfter Aconit fordere, und dass bei grosser Veränderlichkeit der Gemüthsart vorzüglich die Ignazbohne hülfreich sei.

4) Unsere bessten und glücklichsten Practiker wurden erst, was sie waren, durch genaue Beachtung der epidemischen Constitution, welche gewiss die bedeutsamsten Winke für die Praxis giebt. Auch Hahnemann (§. 106—108) empfiehlt ihre sorgsame Erforschung, ohne welche keine richtige Wahl des Mittels möglich sei: „*Der ganze*

Digitized by Google

Umfang einer epidemischen Krankheit und die Gesammtheit ihrer Symptome, deren Kenntniss zur Uebersicht des vollständigen Krankheitsbildes gehört, um das für diesen Symptomeninbegriff passendste homöopathische Heilmittel wählen zu können, kann nicht bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur aus den Leiden mehrerer Kranken von verschiedener Körperbeschaffenheit abgezogen und entnommen werden."

5) — *Ex juvantibus et nocentibus fit prima indicatio*, war ein einflussreicher Lehrsatz der bisherigen Medicin, und er bleibt es auch für die Homöopathie. Zwar wird sie mit ihren kleinen Gaben nur selten Schaden thun; aber sie kann doch aus dem, was bei früherer Anwendung von Medicamenten geschadet hat, wichtige Belehrungen für ihr jetziges Handeln entnehmen. Oft reichen auch zur richtigen Wahl eines homöopathischen Mittels alle gegebenen Vorschriften nicht hin und dann bleibt uns nichts übrig, als aus dem Erfolge der gegebenen und möglichst ähnlich gewählten Arzneien die Anzeige für ihren Fortgebrauch oder für die Wahl eines andern herzunehmen. Ja, die ganze Entdeckung der neuen Methode verdanken wir ja der von Hahnemann gemachten Erfahrung, dass homosymptomatisch wirkende Arzneien schneller und sicherer heilen, als antipathische und allopathische.

Digitized by Google

In vielseitiger Betrachtung des Heilobjectes findet also völlige Gleichheit bei beiden Nebenbuhlerinnen Statt.

§ 16.

Heilanzeige. *Indicatio.*

Der oberste Grundsatz der rationellen Medicin ist: *tolle causam.* Versteht man darunter die Entfernung der Gelegenheitsursachen, so sind beide Methoden, wie wir gesehen haben, über die Nothwendigkeit derselben einig; soll es die Hebung der nächsten Ursache heissen, so würde der Streit sich nur um Worte drehen, wenn man den Anspruch der Homöopathie, welchen sie auf die Ehre, so gut wie die rationelle Empirie die nächste Ursache zu vernichten, machen kann, nicht wollte gelten lassen; denn nächste Ursache der Krankheit und Krankheit sind eins; und was die Krankheit aufhebt, muss auch ihre nächste Ursache vernichten.

Nur die Wege sind verschieden, bei der Homöopathie genügt ein Vergleichen der Symptome der Arzneien und der natürlichen Krankheit zur richtigen Auswahl des Heilmittels, die ältere Medicin bedarf erst des Schlusses von dem Besondern auf Allgemeines, von den sichtbaren Erscheinungen auf das unsichtbare Innere.

Wir haben schon gesehen, wie wenig die rationelle Medicin auf diese Weise das Wesen der

Digitized by Google

Krankheit zu erfassen vermag, ob sie sich gleich dessen oft rühmt, und wir brauchen hier kaum noch zu erwähnen, dass sie bei ihrem Streben dennoch, leider, fast eben so oft durch Irrthümer getäuscht, als durch errungene Wahrheiten belohnt worden ist. Früher beachtete man mehr das materielle Verhältniss, suchte die Ursachen fast aller Krankheiten in der Säftemasse, und wollte ihnen chemisch neutralisirende Mittel entgegensetzen. Durch wenig glückliche Erfolge belehrt und einsehend, dass selbst das Materielle im Organismus nicht durchaus den Gesetzen der unbelebten Natur folge, hielt man in neuern Zeiten die Beachtung des dynamischen Verhältnisses für die Hauptsache und nahm an, dass es möglich sei, durch Umstimmung der festen Theile selbst die materiellen Veränderungen in der Säftemasse zu heilen. Die neuere Medicin war längst schon eine dynamische, und die Homöopathie hat vollends alles Materielle abgestreift.

Nichts desto weniger herrschte eine grosse Verschiedenheit in den Eintheilungen, in welche man die Mannigfaltigkeit der Naturäusserungen einzwängen wollte. Der Erregungstheorie genügten die Begriffe der Sthenie und Asthenie; die naturphilosophischen Aerzte ordneten sie den drei Dimensionen des Lebens unter und Kreysig führte sie auf die Vegetation und Sensibilität zurück.

Fragt man, wie es möglich war, dass bei aller dieser Verschiedenheit der Schulen doch die

Digitized by Google

meisten derselben ausgezeichnete Heilkünstler aufzuweisen haben, so kann man nur antworten: es geschah, weil eben diese guten Aerzte sich am Krankenbette frei von ihren einseitigen Ansichten hielten, weil sie einer wahren Empirie huldigten, während sie aus Selbstäuschung oder aus andern Absichten den Schein annahmen, als folgten sie treu dem aufgestellten Systeme.

Wir lassen desshalb alle Spitzfindigkeiten der verschiedenen Schulen auf sich beruhen, und betrachten hier nur genauer das Handeln der wahrhaft empirischen*) Aerzte, um uns eine genauere Vorstellung von dem Wesen ihres Kurirens zu machen.

Wenn man aus den Symptomen der Krankheit und ihrer Vergleichung mit ähnlichen dagewesenen Fällen und mit dem normalen Zustande des Organismus, so wie aus den Belehrungen der pathologischen Anatomie sich ein Bild von dem Vorgange gemacht hatte, welches man fälschlich mit dem Namen des Wesens beehrte, wenn man mit andern Worten wusste, dass eine Entzündung oder ein Krampf oder irgend eine andere abstrahirte Krankheitsform in dem oder jenem Organe Statt fände, so wählte man zwischen drei Methoden**), oder verband sie wohl auch mit

*) Nicht der parempirischen, oder der Routiniers.

**) Man hat eingeworfen, dass man früher bei dem Darreichen von Arzneien nicht daran gedacht habe, eine neue die alte verdrängende Kunstkrankheit

Digitized by Google

einander, um diesen Zustand zu heben. Entweder gab man Arzneien, von denen man annahm, dass sie einen der Krankheit entgegengesetzten Zustand herbeiführen könnten, oder man suchte in einem andern Organe, von dem man erfahrungsmässig wusste, dass es mit dem leidenden in genauer Sympathie stehe, eine andere Arzneikrankheit zu erregen und so durch Ableitung das primär ergriffene Organ zu befreien, oder man wählte Mittel, von denen es bekannt war, dass sie auf das eben erkrankte Organ besonders einwirkten, sogenannte specifische, ohne gerade zu fragen, ob sie einen der Krankheit ähnlichen oder entgegengesetzten Zustand hervorzubringen vermochten. Diess waren die Wege, die man einschlug, das kranke Leben zur Gesundheit zurückzuführen, und es sind wahrscheinlich die allein möglichen; denn auch die erregende und schwächende Methode lassen sich auf dieselben zurückführen.

Vorzüglich in neuern Zeiten suchte man sich auch Rechenschaft darüber zu geben, was man

---

zu erregen, sondern durch die Arzneien das Kranksein direct vernichten wollte. Theils ist diess nicht ganz wahr, da mehrere Aerzte eine pathische Heilung annahmen, theils beweisst es weiter nichts, als dass man sich nicht klar bewusst wurde; was man thue, es aber darum nicht weniger doch that. —

Digitized by Google

bei diesem Vorgange eigentlich thue, so sagt Hufeland *): „*Jede Heiloperation ist als eine absichtlich erregte Veränderung des organischen Körpers, als ein ungewöhnlicher und fremder Zustand desselben zu betrachten. Es ist eine künstliche Krankheit, die sich von der natürlichen nur dadurch unterscheidet, dass sie den Zweck hat, diese zu heben, und zu ihr in dem Verhältnisse steht, sie aufheben zu können.*“ — Daraus folgt nun aber auch unwiderruflich, dass eine unrichtig gewählte oder zu starke Arzneikrankheit immer schaden müsse, um so mehr, je unpassender und je heftiger sie ist. Und dieser Fall tritt leider nur zu häufig ein, oft werden die Kranken nicht nur nicht geheilt, sondern sogar kränker der Kur entlassen. Nur täuschte man sich oft über die Ursache dieser Thatsache, welche wohl kein Unbefangener läugnen wird, und schob die Schuld auf die Unheilbarkeit und die stete Zunahme des Uebels, ohne zu bedenken, dass ja auch diese Vermehrung des Uebelbefindens in der durch unrechte Mittel neu aufgedrungenen Arzneikrankheit liegen könnte.

Hahnemann fühlte tiefer als andere die Nothwendigkeit einer Reform, und um die Unsicherheit zu vermindern, beschloss er, sich bloss an die Erscheinung zu halten, nur so weit ihr zu fol-

*) Hufelands System der pract. Heilk. Th. 1. S. 54.

Digitized by Google

gen, als unsere Sinne eindringen können. Er sagt § 8. bis 12.:

„*Da an einer Krankheit sonst nichts wahr-*
„*nehmbar ist, als die Gesammtheit der Sym-*
„*ptome, so muss dieses nach aussen reflectirte*
„*Bild des innern Wesens für den Heilkünstler*
„*das einzige sein, was er an jedem Krankheits-*
„*falle zu erkennen und durch seine Kunst hin-*
„*wegzunehmen hat. Es lässt sich nicht denken,*
„*dass nach Hebung des ganzen Inbegriffs der*
„*wahrnehmbaren Zufälle etwas anders, als Ge-*
„*sundheit übrig bleibe; denn diese Zufälle und*
„*die unsichtbare krankhafte Veränderung im*
„*Innern sind so nothwendig durch einander be-*
„*dingt, dass letztere mit erstern zugleich mit*
„*einander dasein, und zugleich mit einander*
„*verschwinden müssen: so dass, was im Stande*
„*ist, die Gruppe der wahrnehmbaren Symptome*
„*hervorzubringen, zugleich die dazu gehörige*
„*innere krankhafte Veränderung im Körper er-*
„*zeugt haben muss, und dass folglich, was*
„*die Gesammtheit der wahrnehmbaren Krank-*
„*heitszeichen tilgt, auch zugleich die krankhafte*
„*Veränderung im Innern des Organismus ge-*
„*tilgt haben muss. Demnach kann der Inbe-*
„*griff der Symptome die einzige Indication*
„*sein.*“

Wenn wir hinzufügen: nach Wegräumung der veranlassenden Ursachen, sobald diese fortdauern sollten, so möchte sich gegen diese Heilanzeige

Digitized by Google

nicht viel einwenden lassen, im Falle uns Hahnemann einen Weg nachweisen könnte, auf welchem die Gesammtheit der Krankheitszeichen sicherer getilgt werden kann, als es nach der bisher gewöhnlichen Weise möglich war, wo bei der Erforschung des verborgenen Innern oft Irrthümer und falsche Schlüsse vorkamen. Denn da die Erscheinungen zu ihrem Bestehen nothwendig die ihnen entsprechende innere Veränderung fordern, so können sie als Wirkungen nicht aufhören, so lange das innere Ursächliche nicht getilgt ist, da dieselbe Ursache unter ganz gleichen Umständen nicht einmal etwas bewirken und ein andermal nicht bewirken kann. Aendern sich die Wirkungen, so dürfen wir mit Recht auf eine Veränderung der Ursache schliessen.

Dennoch hat man versucht, gegen die Gültigkeit des obigen Lehrsatzes einige Einwendungen zu machen, welche wir kurz widerlegen wollen. „*Es folge, sagt man, aus Hahnemanns Behauptung, dass in den freien Zwischenräumen der Wechselfieber, der Epilepsie und mancher Geisteskrankheiten für den Homöopathiker Gesundheit Statt finden müsse, und dass der bloss an die Erscheinung sich haltende Arzt dann gar nichts zu thun wisse. Auch gebe es Krankheiten, z. B. Desorganisationen des Herzens, welche nie im Leben geahnet, erst nach dem Tode erkannt würden.*“ Allein diese Folgerungen sind gar nicht begründet und obige Beschuldigungen können nur

Digitized by Google

die elende palliative Kurart treffen, nicht die symptomatische der Homöopathie (siehe oben §. 13.), welche den Inbegriff aller Erscheinungen beachtet und eben diese Statt findende Periodicität als ein sehr wesentliches Symptom in ihr Krankheitsbild aufnimmt, daher durch den scheinbaren gesunden Zustand sich nicht täuschen lässt. Verbildungen im Innern, welche sich im Leben durch keine Erscheinung zu erkennen geben, wo es also der Natur gelingt, das Fehlerhafte fast gänzlich zu isoliren und für den übrigen Organismus unschädlich zu machen, kommen allerdings, wiewohl selten vor, und sie würden noch seltener sein, wenn wir alle Erscheinungen richtig zu deuten wüssten, und viele Menschen sich selbst nicht so höchst oberflächlich beobachteten, allein sie beweisen das nicht, was sie sollen; denn eine Krankheit ganz ohne Symptome kann nie ein Heilobject des Arztes sein.

Der oben erwähnte Lehrsatz Hahnemanns umfasst aber nur das erste Erforderniss der Heilanzeige, um ihn wahrhaft practisch zu begründen, war es nöthig, das Eigenthümliche genauer aufzufassen und die Erscheinungen zu zergliedern, welche wir durch die Kräfte der Arzneien bei Gesunden und im Conflicte mit der Krankheit hervortreten sahen. Wir wollen sehen, wie Hahnemann dabei zu Werke geht, können aber nicht umhin, einige Lehrsätze, welche erst im nächsten Paragraph ihre Stelle haben sollten, zu anticipiren,

Digitized by Google

um keine Dunkelheiten übrig zu lassen. Hahnemann sagt §. 13. 14. 15.: „*Die Heilkraft der Arzneien „beruht bloss auf ihrer Kraft, Menschenbefin-„den umzuändern; sie lässt sich bloss durch ihre „Aeusserungen beim Einwirken auf das Befin-„den der Menschen in der Erfahrung wahrneh-„men, denn an sich bloss durch den Verstand „erkennbar ist sie nicht. Da nun an Arzneien „nichts wahrgenommen werden kann, als jene „Kraft, im menschlichen Körper deutliche Ver-„änderungen seines Befindens hervorzubringen; „besonders aber den gesunden Menschen „in seinem Befinden umzustimmen, so folgt, „dass, wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, „sie ebenfalls nur durch diese Kraft, Symptome „zu bewirken und Menschenbefinden umzustim-„men, ihr Heilvermögen in Ausübung bringen „können und wir uns daher einzig an die krank-„haften Zufälle, die die Arzneien im gesunden „Körper erzeugen, zu halten haben, um zu er-„fahren, welche Krankheitserzeugungskraft jede „einzelne Arznei, das ist zugleich, welche Krank-„heitsheilungskraft jede besitze.*“

Kennen wir die eigenthümlichen Kräfte der Arzneien genau, so muss es uns leicht werden, das Naturgesetz auszumitteln, nach welchem bei dem Kampfe der Arzneien mit der natürlichen Krankheit am schnellsten die Genesung folgt, und daraus die Regeln für die Auswahl des richtigen Mittels in einem speciellen Falle abzuleiten. Hahne-

Digitized by Google

mann, fährt deshalb §. 16. fort: „*Aus Obigem „folgt, dass Arzneien nur dadurch Krankheiten „zu vernichten im Stande sind, dass sie durch „Erregung gewisser Zufälle und Symptome die „schon vorhandenen Symptome aufheben und „vertilgen, und dass für den Inbegriff der Symptome der zu heilenden Krankheit eine Arznei „gesucht werden müsse, welche ähnliche oder „entgegengesetzte Symptome zu erzeugen Neigung hat, je nachdem die Erfahrung zeigt, „dass die eine oder die andere gewisser und „dauerhafter heilt.*“

Ausser der Beschuldigung, dass Hahnemann auch hier wieder zu sehr an der Oberfläche der Erscheinung hangen bliebe *), hat man nichts gegen diese Schlussfolge einwenden können, da ja eben wegen des nothwendigen Zusammenhanges von Wirkung und Ursache eine Arznei die Erscheinung nicht tilgen kann, ohne die ihr zu Grunde liegende innere Veränderung gehoben zu haben. Wir finden die Methoden der rationellen Medicin, das Galenische *contraria contrariis*, so wie die ableitende und specifische Methode nur unter andern Namen und unter bestimmtere Begriffe gebracht, als enantiosymptomatische, allosymptomatische und homo-

*) Schon oben in der Anmerkung zu §. 12, ist nachgewiesen worden, dass auch dieser Art die Arzneikräfte zu betrachten, eine gewisse Abstraction nicht fremd, ja sogar nothwendig sei.

Digitized by Google

symptomatische, oder wenn man, wie Hahnemann thut, die Ansicht einer pathischen Heilung mit in die Benennung aufnehmen will, als enantiopathische allopathische und homöopathische wieder. Allerdings kommen sie so getrennt in der gewöhnlichen Praxis selten vor, nur die homöopathische, nach der ihr von Hahnemann gewordenen Ausbildung, kann auf unvermischte Reinheit Anspruch machen; aber es ist doch immer von grossem Vortheil für die Praxis, sich möglichst deutlich bewusst zu werden, welche Beziehung wir vorzüglich in einem gegebenen Falle berücksichtigen müssen.

Die specifische Methode galt bis jetzt für die am wenigsten rationelle, und es konnte nicht anders sein, da sie fast allein die Localität, den gleichen Ort des Leidens berücksichtigte, aber sich keine Rechenschaft darüber gab, ob das gewählte Mittel einen der zu heilenden Krankheit ähnlichen oder opponirten Zustand hervorbrachte. Durch die Bemühungen Hahnemanns und seiner Freunde ist sie aber als homöopathische Kurmethode so ausgebildet worden, dass sie sich nicht nur mit den andern messen kann, sondern sie an Bestimmtheit und Klarheit zu übertreffen droht.

Die Resultate der Erfahrungen Hahnemanns hinsichtlich der grössern oder geringern Brauchbarkeit einer dieser Beziehungen am Krankenbette sind in §. 17. 18. und 19. enthalten: „*Es überzeugt uns jede reine Erfahrung, dass von entgegengesetzten Symptomen der Arznei anhal-*

Digitized by Google

„tende Krankheitssymptome so wenig aufgeho-
„ben werden, dass sie, nach kurzdauernder schein-
„barer Linderung, dann nur in verstärktem
„Grade hervorbrechen. Es bleibt also keine an-
„dere als die homöopathische Anwendungsart
„übrig, und die reine Erfahrung spricht dafür,
„dass die am Gesunden ausgeprüfte Arznei,
„die die meisten Symptome in Aehnlichkeit
„erzeugen kann, welche an dem zu heilenden
„Krankheitsfalle zu finden sind, auch die Ge-
„sammtheit der Symptome, d. i. die ganze ge-
genwärtige Krankheit schnell, gründlich und
dauerhaft aufhebe. Die noch übrige dritte An-
„wendungsart, die allopathische ist kaum nen-
„nenswerth.“

Sahen wir bis jetzt, dass die Differenzen zwischen der Homöopathie und der ältern Medicin oft nur auf Nebensachen und missverstandenen Ausdrücken beruhten, so tritt diese Behauptung Hahnemanns, welche über den grössten Theil der jetzigen Medicin den Stab bricht, um so greller den herrschenden Ansichten entgegen, und hat den Zorn der Aerzte auch reichlich hervorgerufen. Wir wollen sehen, wie Hahnemann sein verwerfendes und belobendes Urtheil begründet.

1) Die allopathisch wirkenden Arzneien sollen nicht hülfreich sein können, *„weil sonst jede Krankheit durch jede beliebige, auch noch so abweichende Arznei gehoben werden müsste;* dem allerdings die Erfahrung widerspricht. Al-

Digitized by Google

lein Hahnemann hat im Eifer des Streites übersehen, dass ja die Unähnlichkeit unendlich viele Grade und Abstufungen haben kann, und so ist es auch; nicht jede Arznei, sondern nur eine solche, die ein anderes Ende desselben Systems oder ein mit dem leidenden eng verbundenes Organ afficirt, wirkt heilsam, vielleicht um so heilsamer, je ähnlicher das in dem sympathisirenden Organe erregte künstliche Leiden seinem Wesen nach der zu heilenden Verstimmung ist; z. B. die oberflächliche Entzündung durch Sinapismen einer erysipelatösen Entzündung der Gehirnhäute.

2) Die Verwerfung des antipathischen Heilverfahrens begründet er besonders durch eine, wie es uns scheint, zu weit getriebene Deutung des Reactionsgesetzes. Wir kommen in dem theoretischen Theile darauf zurück, und verweisen deshalb dahin. Es ist unläugbar, dass aus der Enantiopathie oft Schaden entspringt, ob immer? — wage ich gegen die Autorität so vieler Aerzte nicht zu behaupten, da ich sie selbst noch öfter in Gebrauch ziehe. Hahnemann sagt ja selbst (Organon S. 177): „*Bloss bei höchst dringenden Gefahren, „in neuentstandenen Uebeln, z. B. Asphyxien ist „es erlaubt und zweckmässig, durch ein Pallia„tiv vorerst wenigstens die Reizbarkeit und Em„pfindung wieder anzuregen u. s. w.*

3) Um den Vorzug der homöopathischen Methode zu beweisen, hat Hahnemann mit vielen

Digitized by Google

Belesenheit Thatsachen *) gesammelt; wo nach seiner Meinung andere Aerzte unbewusst Heilungen nach homöopathischen Grundsätzen verrichteten. Mehrere, vorzüglich Jörg, haben viele dieser Beispiele zu widerlegen gesucht, und sie sind ihrer wenigen Bestimmtheit wegen auch allerdings verschiedener Deutung fähig, allein Müller **) hat die Beweisskraft vieler gerechtfertigt, und sie haben diese auch, aber nur für Aerzte, welche die homöopathische Beziehung der Arzneien aus eigener Erfahrung als heilsam kennen. Hahnemann selbst verschmähte es, durch detaillirte Krankengeschichten den directen Beweiss der Vorzüglichkeit seiner Methode zu führen, allein in späterer Zeit haben glaubwürdige Aerzte in dem Archive für homöop. Heilkunst, in Hufelands Journale und in eigenen Schriften diesem Bedürfnisse abgeholfen, und auch ich habe oben versucht mein Scherflein dazu beizutragen.

Freilich stehen diese Beobachtungen noch ziemlich vereinzelt da, und verschwinden fast gegen die grosse Masse der frühern Erfahrungen, welche unsere Bibliotheken füllen; allein was ihnen an der Menge abgeht, ersetzen sie reichlich durch ihre Reinheit und Einfachheit. Auch ist ja jeder Arzt im Stande, durch eigene Versuche sich

*) In der Einleitung zu dem Organon.

**) Archiv f. hom. Heilk. Bd. 1. St. 2. S. 21. u. s. w.

Digitized by Google

von der Wahrheit zu überzeugen, da man nirgends so wenig blinden Glauben fordert als in der Homöopathie.

Diess mag genügen, der Hahnemannischen Indication einen Platz, und gewiss einen der obersten unter den Anzeigen bei der Kur der Krankheiten zu vindiciren. Wie der Mathematiker nur zwei Seiten und einen Winkel eines Dreiecks zu messen braucht, um auch mit Bestimmtheit die dritte berechnen zu können, so kann der Arzt, sich treu an die äussere Erscheinung haltend, mit seinen Mitteln die unbekannte innere Seite der Krankheit treffen und vernichten.

§. 17.

Heilmittel und ihre richtige Anwendung, *Indicata.*

Die genaueste Kenntniss der Heilkräfte der Arzneien ist zu ihrer richtigen Anwendung unumgänglich nöthig; denn was hilft es uns, die wahre Indication entdeckt zu haben, wenn uns die Mittel fehlen, sie auszuführen. Bis jetzt aber fehlten uns diese Kenntnisse gar sehr, denn die Quellen, aus denen wir schöpften, waren trübe *). Oft war es wirklich blosse Vermuthung, manchmal schloss man aus ihren sinnlichen Eigenschaften,

*) Siehe Hahnemanns Arzneimittellehre, Bd. 3. S. 11. u. s. w.

Digitized by Google

der Farbe, dem Geschmacke, öfters aus chemischen Zerlegungen auf ihre Kräfte, am häufigsten nahm man den Gebrauch in Krankheiten zu Hülfe und suchte durch ihre Anwendung in Krankheiten zur Erkenntniss ihrer Wirksamkeit zu gelangen. Dieser letzte Weg hat die brauchbarsten Resultate geliefert, und er würde diess in noch weit höhern Grade vermocht haben, wenn man die Arzneien rein und unvermischt angewendet hätte. Aber abgesehen davon, dass er ein sehr weitläufiger Weg ist, dass dabei durch neue Versuche die Gesundheit und das Leben von Menschen gefährdet wird, welche vertrauungsvoll bei uns Hülfe gegen ihre Leiden suchen, so ist er auch nicht ganz geeignet, uns die eigenthümlichen Wirkungen der Arzneien erkennen zu lassen, weil wir nicht bestimmen können, was auf Rechnung der sich ändernden Krankheit und was auf die Kraft des Mittels kommt. Weit vorzüglicher und bestimmter ist die Erkenntniss der Arzneikräfte durch Prüfungen an Gesunden, wozu Hahnemann zuerst die Bahn brach, und sehr passende Vorschriften *) ertheilte. Sie allein verschaffen uns eine deutliche Einsicht in die Eigenthümlichkeiten der Medicamente; ja schon die bisherigen Ergebnisse dieser Versuche lassen uns ahnen, dass man gewiss oft den frühern Erfahrun-

*) Organon §. 125 — 152.

Digitized by Google

gen eine falsche, selbst ganz entgegengesetzte Deutung gab. Wenn ein Mittel in einer entzündlichen Krankheit half, so nannte man es ein antiphlogistisches, kühlendes, wenn es Krämpfe beruhigte, ein krampfstillendes, und glaubte so antipathisch zu heilen, wo die reinen Erfahrungen uns jetzt zu der Annahme bestimmen müssen, dass man oft in diesen Fällen homöopathisch half. Es wäre voreilig, diese Schlüsse zu weit ausdehnen zu wollen, denn dazu gehören viel ausgedehntere Erfahrungen, als die Zeit geliefert hat. Allein andeuten wollte ich diese Meinung hier doch, um manche Aerzte aus ihrer sorglosen Gewissheit aufzuwecken, in der sie völlig über die eigenthümlichen Kräfte der Arzneien im Klaren zu sein wähnen.

Nur wenige Beispiele erlaube ich mir von einigen sehr bekannten und viel gebrauchten Mitteln als Beweiss des Gesagten anzuführen, weil ich dafür einen Gewährsmann *) stellen kann, den wenigstens niemand einer Parteilichkeit für die Homöopathie zeihen wird.

Man glaubte bisher dem Nitrum eine das Gefässsystem direct deprimirende Kraft zuschreiben zu müssen, dagegen ergaben Jörgs Versuche **), *dass es erregend auf die Nieren, den Darmkanal und die Haut wirke, auch Durst und be-*

*) Jörg in den Materialien.

**) S. 48.

Digitized by Google

schleunigten Puls errege. — *Aqua Laurocerasi* *) bewirkte *Kratzen und Kitzeln im Kehlkopfe, wie bei angehender Entzündung dieses Theiles, öfters Husteln und vermehrte Absonderung eines zähen Schleimes in der Luftröhre,*" und dennoch geben wir dieses Mittel bei entzündlichen Reizungen dieser Theile mit Nutzen. — „*Der Kampher* **) *erregt die Harn- und Geschlechtswerkzeuge. Die Meinung, dass er die Vitalität der Geschlechtsorgane herabzustimmen im Stande sei, und dass er daher in Krankheiten dieser Theile mit erhöhter Sensibilität direct nützen könne, schreibt sich vermuthlich aus der Fabelzeit der Medicin her. Eben so wenig kann das Mittel auch in der entzündlichen Reizung der uropoetischen Organe Nutzen gewähren, welche die spanischen Fliegen nicht selten herbeiführen;* und dennoch wird sich kein erfahrner Practiker diese Arznei in diesen Krankheiten wollen nehmen lassen. — „*Wer noch nicht über das contrarium contrario hinweg ist, wird erschrekken, dass die Asafoetida in der Hysterie so viel gebraucht worden ist, da sie doch eine ähnliche Krankheit erzeugt* ***) u. s. w.

Noch viele andere Vorgänge, welche man

*) S. 71.

**) S. 266, u. 268.

***) S. 383.

Digitized by Google

bisher anders deutete, lassen sich mit viel mehr Anschein von Wahrheit für die Homöopathie auslegen. Man heilt mit dem glühenden Eisen die Entzündung in der Gelenkhöhle bei Arthrocace, und in den Leichen der nach ausgebreiteter Verbrennung *) verstorbener Personen fand man deutliche Zeichen einer innern Entzündung. Sollte nicht hier die äussere Verbrennung eine der entzündlichen ähnliche Reizung in der Gelenkhöhle bewirken, und so homöopathisch heilen? Vorzüglich reich an homopathischen Beziehungen ist die Hausmittelpraxis; so wurde in meiner Nähe ein Wahnsinniger durch eine Gabe Safran geheilt, wo ein rationelles Verfahren nichts geholfen hatte; eine Augenentzündung wich dem mehrwöchentlichen Gebrauche des Baldrians, der die Kraft besitzt, Augenentzündnngen hervorzurufen, so wie der Crocus nach Boerhave Wahnsinn bewirkt. In der gewöhnlichen Praxis werden aber meistens mehrere Beziehungen in Anspruch genommen, und darunter gewiss auch öfters die homöopathische, z. B. bei Hirnentzündung geben wir Quecksilber bis zu reichlichen Ausleerungen, und erklären seine gute Wirkung vorzüglich durch

*) Nach einigen Aerzten soll der Tod nach Verbrennungen durch Entzündung der Lungen, nach Dupuytren durch Gastritis und Enteritis erfolgen. Siehe auch Harles rheinisch westphälische Jahrbücher Bd. 3. St. 3. S. 57.

Digitized by Google

die von ihm erregte Ableitung nach dem Darmkanal, also allopathisch. Allein warum sehn wir nicht vom Glaubersalz denselben Nutzen, da dieses doch beinahe noch sicherer abführt? Sollten wir nicht vermuthen dürfen, dass das Quecksilber zugleich homöopathisch wirke, da es Gehirnaffection und Fieber bei Gesunden hervorzubringen vermag. Bei manchen Erbrechen aus gastrischen Stoffen entstanden, geben wir mit Nutzen ein Brechmittel aus Ipecacuanha und schreiben die darauf folgende Besserung der Ausleerung schadhafter Stoffe zu. Sollten wir hier nicht annehmen dürfen, dass die nach der Ausleerung noch überschüssige Kraft der Brechwurzel homöopathisch die Verstimmung der Magennerven aufhebe, da ja auch ein Milliontheil seiner Tinctur dasselbe ohne Ausleerung thut. In vielen Fällen ist die Uebereinstimmung noch grösser, und nach beiden Methoden werden ganz dieselben Mittel gereicht, nur ihre Wirkung anders erklärt; im Keichhusten Belladonna, im Magenkrampfe Nux vomica, Wismuth, in Drüsenanschwellungen Schierling, bei manchen Durchfällen Rheum u. s. w.

Es würden sich die Beispiele leicht noch häufen lassen, wenn wir mehr als die Andeutung einer Erklärung hätten geben wollen, welche gewiss in manchen Fällen interessante Aufschlüsse zu geben vermag, und manche für rein antipathisch gehaltene Kur der Homöopathie vindiciren würde.

Digitized by Google

§ 18.

Wir fassen die Resultate unserer Vergleichung noch einmal kurz zusammen. Die Homöopathie ist allerdings eine symptomatische Kur, aber nicht die fehlerhafte, bloss ein Symptom berücksichtigende Palliativkur, sondern sie verdient daneben auch den Namen einer causalen, weil sie den Inbegriff, das Wesentliche der Symptomengruppe zu erfassen strebt. In allseitiger Auffassung des Heilobjects steht sie nicht nur der rationellen Medicin gleich, sondern übertrifft sie noch an Genauigkeit. Zur Bildung ihrer Heilanzeige hält sie sich mehr an die Erscheinung, ohne dass ihr jedoch eine gewisse Abstraction ganz fremd sein sollte, verwirft aber die Schlüsse auf das unerkennbare Innere, welche die gewöhnliche Methode nicht entbehren kann, und in ihrer Selbsttäuschung für Ergründung des Wesens hält. Beide halten die Heiloperation für eine künstlich erregte Krankheit, und müssen zugestehen, dass nur eine dreifache Beziehung der Arzneien zu der Krankheit möglich sei, dass nämlich der von der Arznei hervorgerufene Zustand nur ein der Krankheit ähnlicher, opponirter oder unähnlicher sein könne. Der gewöhnlichen Praxis steht die Wahl zwischen allen drei Beziehungen frei; sie kann sogar öfters zwei vereint gebrauchen; die Homöo-

Digitized by Google

pathie benutzt, wie schon ihr Name lehrt, nur die eine, welche sie für die vorzüglichere hält. Hat nun auch die ältere Medicin durch die Mannichfaltigkeit der Heilmethoden den Vorzug, so gleicht doch die Homöopathie durch die weit genauere Kenntniss, welche sie von ihren Heilmitteln hat, diese scheinbare Unvollkommenheit gänzlich wieder aus.

§ 19.

Da ich nicht gesonnen bin, eine Anweisung zur Ausübung der Homöopathie zu schreiben, so kann ich auf die sehr genauen Vorschriften für die Kur specieller Fälle in Hahnemanns Schriften verweisen. Sie sind nicht durch theoretische Spitzfindigkeiten erzeugt, sondern meistens rein aus der Erfahrung abstrahirt, und bewähren ihre Wahrheit in der Praxis vielfältig; jedoch ist es der Folgezeit aufgehoben, noch nähere und bestimmtere Regeln aus einer grössern Menge von Heilungen, als uns jetzt zu Gebote stehen, zu entwickeln.

Zur Bestimmung der Arzneigaben stellt Hahnemann den Satz auf: „*dass die Gaben der homöopathischen Arznei ohne Ausnahme bis dahin zu verkleinern wären, dass sie nach dem Einnehmen nur eine kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen könnten.*“ Für die einzelnen Mittel und ihre Anwendung in verschiedenen Fällen muss die richtige Gabe also erst durch Erfahrung und Analogie ausgemittelt wer-

Digitized by Google

den. Hahnemann hat zur Feststellung der Gabe bei den meisten geprüften Mitteln schon viel geleistet, und es geht aus seinen Erfahrungen hervor, dass bei manchen Mitteln die Verdünnung bis zur Decillion getrieben werden kann, während andere nur unverdünnt ihre Wirksamkeit äussern können. Meine mit der grössten Unbefangenheit angestellten Versuche haben mich belehrt, dass eine möglichst weit getriebene Verdünnung für die schnelle und sanftere Heilung von grossem Nutzen, dass sie vielleicht in acuten Krankheiten unumgänglich nothwendig sei, aber sie haben mich noch nicht überzeugt, dass grössere Gaben allemal unbedingt schädlich sein sollten.

Als ich die so auffallende Wirksamkeit der kleinsten Gaben nicht mehr wegläugnen konnte, erschrack ich über den Schaden, welchen meiner Meinung nach die grössern bisher gebräuchlichen Gaben zufällig homöopathisch gewählter Mittel hervorgebracht haben müssten, und über das Unglück, was dadurch von Aerzten über Kranke gebracht sein müsste. Die sorgfältigste Aufmerksamkeit bei meiner Lectüre und die Beobachtung mehrerer Heilungen überzeugte mich jedoch bald, dass dem nicht immer so sei. Ich gestehe es, dass ich nicht wenig um eine Erklärung verlegen war, als die Erfahrung meine Schlüsse so wenig rechtfertigte. Da ich glaube, dass nicht wenige sich mit mir in gleicher Lage befinden, so will ich die Vermuthungen hier mittheilen, durch welche jene

Digitized by Google

Erfahrungen vielleicht mit unserm Denken sich ausgleichen lassen. Wie Hahnemann richtig bemerkt, ist es weniger eine Verdünnung, sondern mehr eine Entwickelung der Arzneikräfte, die wir durch das sorgfältige Vermischen der Tincturen mit etwas Unarzneilichem bewirken, eine wahre Contagion. Nur flüchtiger, nicht schwächer wirkend, erscheinen die Verdünnungen. Wo grössere, wenn man sie nach den Hahnemannischen Verdünnungen schätzt, ungeheure Gaben nützten *), da wurden sie oft nicht unvermischt angewendet, und es liess sich also nicht berechnen, wie viel durch eine dynamische Zersetzung von ihrer Kraft vernichtet war. Wurden sie aber auch unvermischt gegeben, so erschöpften sie ihre überschüssige

*) Hahnemann selbst gab früher Opium zu einem halben Gran gegen Wechselfieber, Ignatia zu drei Gran alle 12 Stunden, Veratrum zu vier Gran gegen eine Kolikodynie, und doch waren die Mittel homöopathisch gewählt. Zwei sehr belehrende Fälle erzählt Sauter (Hufelands Journal Bd. 11. St. 1. S. 120 u. f.), wo er bei zwei Personen die ausgebrochene Hundswuth, bei jeder mit drei Gaben Belladonnawurzel zu 8, 10 und 12 Gran, ohne die mindeste andere Arznei heilte. Ettmüller (Hufelands Journal Bd. 20. St. 4. S. 100.) sah im Scharlachfieber von der Belladonna, alle drei Stunden zu $\frac{1}{8}$ Gran gegeben, grossen Nutzen. Es würden sich noch mehr Beispiele anführen lassen, wenn diese nicht schon hinreichend bewiesen, was sie beweisen sollen.

Digitized by Google

Kraft meistentheils in Hervorrufung von Auslee-rungen, wodurch erfahrungsmässig ihre Wirkungs-dauer sehr abgekürzt und ihre Kraft gebrochen wird. Auch kommt das Gesetz der Gewohnheit hier zu Hülfe; gesetzt, der homöopathisch richtig gewählte Baldrian hätte die natürliche krampfhafte Krankheit geheilt, aber wegen einer zu grossen Gabe wäre die sehr ähnliche Baldriankrankheit an seine Stelle getreten, und wir bemerkten eigent-lich die Veränderung gar nicht, und führen im Gebrauche dieser Arznei fort, da würde bald ein Zeitpunkt eintreten, wo der Körper nicht mehr empfänglich für die Baldrianeinwirkung wäre, wenn die Gabe die gleiche bleibt, wo es also fast gleichgültig sein müsste, ob er fortgebraucht oder ausgesetzt würde; in diesen Zeitpunkt muss nun aber auch das Ende der bestimmten Verlaufszeit, die der Baldrian, wie jede andere Arznei hat, fallen, und sonach auch bei dem unnöthigen und unzweckmässigen Fortgebrauche Gesundheit ein-treten, aber immer mit einigem Zeitverluste.

Uebrigens beruht die Vermuthung der Schäd-lichkeit grösserer Arzneigaben doch fast allein auf der Annahme eines directen Gegensatzes zwischen den Primär- und Secundärwirkungen der Arz-neien, gegen dessen wirkliches Vorhandensein wir später noch einige Zweifel erheben werden. Es giebt allerdings Thatsachen, welche zu der An-nahme eines directen Gegensatzes berechtigen kön-nen; aber vorausgesetzt, dass sie eine andere Deu-

Digitized by Google

tung zulassen, so lässt sich die Heilung durch grössere und kleinere Gaben, wenn auch nicht erklären, doch durch eine Analogie deutlich machen. Wenn zwei Körper, der eine +, der andere — elektrisch, sich berühren, so gleichen sich beide Elektricitäten aus, d. h. sie existiren in der Erscheinung nicht mehr; diess findet Statt, wenn auch die Quantität der in beiden Dingen aufgehäuften Elektricität verschieden ist; nur wenn sie in einem sehr überwiegend ist, bleibt nach der einmaligen Entladung noch ein Rest übrig. Kommen nun zwei ähnliche Krankheiten, die natürliche und die arzneiliche, zusammen, so geschieht dasselbe, was bei dem + und — elektrischen Körper geschah, sie vernichten sich gegenseitig in der Erscheinung, nur wenn die eine hinsichtlich der Kräftigkeit in zu grossem Missverhältnisse zu der andern stand, bewahrt die stärkere einen Theil ihrer Eigenthümlichkeit auch nach der Ausgleichung, und entweder dauert die Krankheit gemildert fort bei zu kleiner Arzneigabe, oder wir finden bei zu grosser, dass eine Arzneikrankheit an die Stelle der natürlichen getreten ist.

Eine ähnliche Bewandniss hat es mit der öftern Wiederholung einer Arznei. Hahnemann lehrt, dass gewöhnlich nur eine einzige Gabe der richtig gewählten Arznei hinreiche, (und so ist es auch oft) und dass selbst ihre zu frühe Wiederholung die gute Wirkung wieder aufhebe. Doch finden sich auch zahlreiche Ausnahmen von dieser Re-

Digitized by Google

gel, so führt er selbst an, dass Ignatia, Bryonia oft zweimal hinter einander gereicht werden müssten, und bei Aconit finde ich oft eine weit schnellere Wiederholung nöthig und sehr heilsam. Nur fernere sorgfältige Beobachtungen können die hier obwaltende Unsicherheit aufheben.

Im Ganzen steht aber fest, dass die speciellen Kurregeln auf eine sehr treue Naturbeobachtung sich gründen.

§ 20.

Die Möglichkeit der homöopathischen Heilung, welche die Erfahrung so vielfach bewährt, muss nothwendig auf einem Naturgesetze beruhen, das, so lange es Krankheiten der Menschen gegeben hat, thätig gewesen ist, wenn es auch von allen Beobachtern bis jetzt verkannt worden wär. Hahnemann drückt es so aus: „*Eine schwächere „dynamische Affection wird im lebenden Orga„nismus von einer stärkern dauerhaft ausgelöscht, „wenn diese, dem Wesen nach von ihr abweichend, „ihr sehr ähnlich in ihrer Aeusserung ist.*“

Durch Aufstellung dieses Gesetzes streift Hahnemann über das rein Practische, an das er sich bisher hielt, schon hinaus, und sucht das Allgemeingültige zu erfassen. Bei dieser Auffassung ist irren leichter möglich, aber der Irrthum wird nicht sehr nachtheilig auf die Kunst einwirken. Desshalb konnte auch kein Satz des Organons eine so wesentliche Umänderung in den neuen Aufla-

Digitized by Google

gen erfahren, als dieser, ohne dass im Geringsten das Wesen der Homöopathie geändert worden wäre. Er lautet in der ersten Ausgabe: „*Es kann immer nur eine Krankheit im Körper bestehen, daher muss durchaus eine Krankheit der andern weichen.*“ Die tägliche Erfahrung widerspricht dieser Behauptung zu sehr, als dass sie einer weitern Widerlegung bedürfte, welche überhaupt am unrechten Platze sein würde, da Hahnemann diesen Satz längst zurück genommen hat. Wir erwähnen seiner bloss, weil Bischoffs Buch fast nichts als eine Widerlegung desselben ist, und weil wir daraus ersehn, dass der so oft geschmähte Stifter der neuen Lehre nicht so hartnäckig und verblendet auf seiner Meinung besteht, wie man ihm Schuld gegeben hat, und dass er bei verbesserter Einsicht gern seine früheren Aussprüche ändert.

Auch gegen die jetzige Abfassung des Gesetzes wird man Einiges einzuwenden finden. Zuerst fällt es auf, dass Hahnemann sich hier auf das Wesen bezieht, das er doch für unerkennbar hält. Der strenge Hahnemannianer dürfte demnach manchmal in die schlimme Lage kommen, nicht zu wissen, ob das homosymptomatisch gewählte Mittel nicht dem Wesen nach der zu heilenden Krankheit gleich sei, indem ihm alle Kriterien der Unterscheidung abgehn. Ohne diese Inconsequenz rechtfertigen zu wollen, bemerken wir, dass die Einschränkung: „*wenn diese dem*

Digitized by Google

Wesen nach von ihr abweichend" uns ganz überflüssig zu sein scheint. Sie ist offenbar nur gemacht, um dem lächerlichen Einwurfe zu begegnen, dass man nach homöopathischen Grundsätzen Krätze mit Krätzgift, die Syphilis mit venerischem Gifte *) müsse heilen können. Abgesehen davon,

*) Käme es darauf an, hier Paradoxien durchzuführen, so möchte sich selbst durch Beispiele der Satz rechtfertigen lassen, dass man gleiche Krankheiten durch gleiche heilen könne. Bekannt ist es, dass aus unterdrückter Krätze entstandene Krankheiten oft allein durch eine neue Ansteckung geheilt werden. Nun sind aber diese Zufälle nichts anders als eine noch fortdauernde Krätzkrankheit, deren ein Symptom, nämlich der Hautausschlag, durch äussere Mittel unterdrückt wurde, deren andere eigenthümliche Erscheinungen aber um so stärker hervortreten, je weniger sie von dem lästigsten übertäubt werden. Wer noch daran zweifeln wollte, dass diese Erklärung der sogenannten zurückgetretenen Krankheiten die richtige sei, der betrachte nur andere Formen des Uebelseins mit grossem Symtomenreichthum, z. B. Scharlach. Dieser Krankheit ist es eigenthümlich, Entzündungen des Halses, Unterleibes, und vorzüglich der Gehirnhäute hervorzurufen; obgleich nun nicht bei allen Scharlachkranken sich alle diese Erscheinungen ausbilden, so gehören sie doch zu dem Bilde dieser Krankheit. Nun werden wohl jetzt die meisten Aerzte die Hirnhautentzündung nicht von dem zurückgetretenen Ausschlage herleiten, da sie oft mit der grössten Entzündung der äusseren Haut coexistirt, sondern

Digitized by Google

dass bei der Homöopathie nicht von einer gleichen, sondern nur von einer ähnlichen Affection die Rede ist, so kann ja eine gleiche nicht

---

sie als eine besonders hohe Ausbildung eines dem Scharlach eigenthümlichen Symptoms betrachten. Gerade dasselbe findet auch bei der Krätze Statt.

Weniger bekannt als bei ihr ist die Heilung hartnäckiger, syphilitischer Krankheiten nach neuer Ansteckung, welche Ritter a. a. O. S. 121. bezeugt: *„Die schleichende Schankerseuche ist in einigen Fällen nicht auszurotten; doch hat man von diesen Fällen einige gesehen, wo nach drei- bis fünfmal wiederholtem Quecksilbergebrauche das Uebel für unheilbar gehalten wurde, neue Ansteckung erfolgte, die aufs neue die Anwendung des Metalls heischte — und nun erschien vollständige Heilung, die Zeichen der schleichenden Seuche verschwanden mit den neuentstandenen primitiven Schankern an den Geschlechtstheilen.“*

So sah ich mehrmals die bei dem Gebrauche anderer Quecksilberpräparate entstandene Salivation bei dem Gebrauche von Sublimat verschwinden. Bei einer heftigen Kopfgicht, die offenbar durch den langen Gebrauch von Nervenmitteln, besonders von Baldrian, verschlimmert worden war, verschaffte doch gegen meine Erwartung kein anderes homöopathisches Mittel eine so schnelle momentane Erleichterung, als gerade die Valeriana in kleiner Gabe.

Doch genug über ein Paradoxon, bei dem wir schon zu lange verweilt haben.

Digitized by Google

eine stärkere sein, wie doch im obigen Satze zur Heilung gefordert wird. Uebrigens stehen der Benutzung dieser Potenzen zur Kur der Krankheiten noch viele andere Hindernisse entgegen; denn ihre Hervorrufung steht selten in unserer Macht, auch bieten sie für den Heilzweck eine zu geringe Auswahl dar und würden bei ihrer langen Verlaufszeit ein gleich schlimmes Uebel als die vorhandene Krankheit sein, zumal da manche sogar das Vermögen besitzen, sich zu reproduciren.

Hahnemann setzt ferner im obigen Gesetze etwas voraus, was erst erwiesen werden muss, dass nämlich *„der menschliche Körper sich bei weitem leichter und stärker durch Arzneien* *) *um-*

*) Hahnemann macht hier offenbar einen zu bestimmten Unterschied zwischen Arzneien und andern auf uns einwirkenden Potenzen, welcher in der Natur gar nicht existirt. Die Eintheilung der Dinge in arzneiliche und unarzneiliche ist eine rein teleologische. Eine Substanz wird erst zur Arznei durch ihre Anwendung zur Kur der Krankheiten, und sie wird zu einem Heilmittel, wenn sie die wirklich hülfreiche war. Kaltes Wasser ist bald ein blosses Getränk, bald kann es als kräftige Arznei dienen. Allerdings nennen wir gewöhnlich nur sehr kräftige Substanzen Arzneien, aber dann möchte eine Definition des Begriffes eben so schwer zu geben sein, als die des Wortes Gift. Muss das Miasma, das die fürchterliche indische Cholera erregt, nicht weit kräftiger sein, als viele unserer

Digitized by Google

stimmen lasse, als durch natürliche Krankheiten;" denn „*dass Krankheiten durch Arznei geheilt werden*," ist kein Beweis, da umgekehrt auch Arzneikrankheiten durch das Hinzukommen einer natürlichen geheilt werden z. B. Fieberkuchen, welche ein unzweckmässiger Gebrauch der China hervorrief, verschwinden manchmal durch ein neuentstandenes Wechselfieber.

Beide Einschränkungen in dem obigen Naturgesetze scheinen mir daher überflüssig, und es liesse sich vielleicht so ausdrücken: Zwei ähnliche Affectionen, die im Organismus zusammentreffen, heben sich gegenseitig auf; nur wenn eine mit sehr überwiegender Kräftigkeit einwirkt, so nimmt diese den Platz der verdrängten ein. So sehn wir bei homöopathischen Behandlungen manchmal die Symptome fast augenblicklich nach dem Einnehmen verschwinden, wenn die

---

Arzneien? Die höhere Afficirbarkeit des Organismus durch Arzneien erklärt sich schon durch die Ungewohnheit dieser Reize. Sie findet übrigens in bedeutendem Grade nur bei Kranken Statt, und auch da nur für homöopathisch gewählte Medicamente; denn Gesunde gebrauchen oft sehr lange arzneiliche Dinge ohne einen auffallenden Nachtheil, und Kranke müssen allopathische Mittel oft in ungeheuren Dosen nehmen, um die gewünschte Wirkung zu empfinden, z. B. Wahnsinnige den Brechweinstein, um zu brechen.

Digitized by Google

Arznei recht ähnlich und die Gabe recht richtig gewählt war, in andern Fällen weicht die Krankheit nur langsam, und erst in ein Paar Tagen bemerken wir die Besserung. Dabei sind zwei Fälle denkbar; entweder die Gabe der Arznei war zu schwach, und die natürliche Krankheit dauert fort, nur ihre Verlaufszeit wird durch die heilkräftige Potenz abgekürzt; oder sie war zu stark, und an die Stelle des ursprünglichen Uebelseins ist das künstlich erregte getreten, das aber wegen seiner ihm eigenthümlichen kürzern Dauer bald von selbst erlischt.

§ 21.

Ehe wir den practischen Theil, die eigentliche Lichtseite der Homöopathie verlassen, wollen wir noch die Nachtheile erwähnen, welche aus ihr nach dem Urtheile mehrerer Schriftsteller hervorgehen sollen.

„*Sie führe zur Empirie.*“ Darinn kann eigentlich kein Vorwurf liegen, da die wahre Empirie stets mehr genützt hat, als die Speculation. Das Erdenken, aber nicht das Denken will sie aus der Medicin verbannt wissen, und mit Recht.

„*Sie wirke nachtheilig auf das gründliche Studium der Hülfswissenschaften, z. B. der Anatomie ein.*“ — Diess hat allerdings einen Schein von Wahrheit für sich, doch die Pharmacie allein möchte für den homöopathischen Arzt überflüssig werden, aber durchaus nicht Anatomie und Physiologie. Eine Vereinfachung der dem Arzte

Digitized by Google

nöthigen Kenntnisse kann bei ihrer Weitläuftigkeit nur wünschenswerth sein, da sie ein desto tieferes Studium der übrigen gestatten würde.

„*Sie führe manche Unterlassungssünde herbei.*“ Diese Beschuldigung ist die schwerste, die ihr gemacht worden ist, und würde, wenn sie erwiesen werden könnte, die Anwendung der Homöopathie sehr beschränken, aber durchaus nicht gänzlich verbieten, denn es bliebe dem allseitig gebildeten Heilkünstler überlassen, die für sie passenden Fälle auszuwählen. Aber grösstentheils beruht diese Anklage auf der Voraussetzung, dass die Homöopathie eine bloss expectative Methode sei, welche wir schon früher widerlegt haben. Doch gestehe ich gern zu, dass sie bei ihrer noch zu geringen Ausbildung, wegen des Zeitverlustes, der durch unrichtige Wahl eintreten könnte, in gefährlichen, schnell verlaufenden Uebeln eben so gut negativ schaden kann, als wir die gewöhnliche Methode durch ihr heroisches Verfahren besonders in chronischen Krankheiten positiv schaden sehn. Irgend ein Vorwurf könnte also nur die Aerzte treffen, die sie in jedem Falle zur alleinigen erheben wollen, aber nicht die Eklektiker.

Sie gefährde den achtungswerthen Stand der Apotheker, und so eine weise Staatseinrichtung durch ihr Selbstdispensiren. Nach meiner Meinung kann man einzelnen Pharmazeuten sehr gut, aber wenigstens jetzt noch nicht dem ganzen Stande das Ausgeben homöopathischer Arzneien

Digitized by Google

mit Sicherheit anvertrauen. Ich sage jetzt, in der Hoffnung, dass bald eine Zeit kommen wird, wo man die kleinen Gaben nicht mehr unter die Lächerlichkeiten zählen wird, also auch nicht mehr, wie jetzt geschieht, in diesem Unglauben eine Entschuldigung seiner Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit finden kann. Bis dahin werde, es wenigstens unklug sein, auf die Rechtlichkeit der Menschen allein zu vertrauen, so lange ihr pecuniärer Vortheil in so auffallendem Widerspruche mit der Erfüllung ihrer Pflicht steht. Das Verbot des Selbstdispensirens war sehr weise, und unterwarf die Aerzte wenigstens einigermaassen einer Controlle, indem es zugleich dem Apotheker in der Person des Arztes einem natürlichen Aufseher bestellte, aber es scheint nicht passend für die Homöopathie zu sein, weil sich hier der Apotheker aller Aufsicht entziehen kann, da aus der nichterfolgenden Heilung die Verfälschung der Arznei zwar wahrscheinlich wird, aber doch nie erwiesen werden kann. Hierzu kommt, dass der Arzt die grösste Veranlassung hat, nur die beste Arznei zu reichen, weil sein guter Ruf sonst leiden würde, nicht so der Apotheker. Wenn der Arzt, wie es meines Wissens bis jetzt immer geschah, sich die Arzneien, die ja kaum einen pecuniären Werth haben, nicht bezahlen lässt, so sehe ich in der That nicht ein, aus welchem Grunde man das Verschenken verbieten will. Allerdings verlieren die Apotheker dadurch etwas an

Digitized by Google

Absatz ihrer Medicamente, allein will man denn den Kranken etwa den Gebrauch eines neuen Mineralbades, oder der Struveschen künstlichen Wässer oder einer Elektrisirmaschine verbieten, bloss darum, damit der Absatz aus den privilegirten Officinen nicht geschmälert werde? Und findet nicht ein ganz gleicher Fall bei der Homöopathie Statt? Was würde man sagen, wenn die Aerzte zur Beförderung ihres Privatvortheils um Unterdrückung der nützlichen Schutzpockenimpfung angetragen hätten? — Nein, die Aerzte haben durch uneigennützige Beförderung der Entdeckung des unsterblichen Jenners gezeigt, dass es ihnen wirklich um das Wohl der Menschheit zu thun ist, und dieses Beispiel verdiente wohl eine Nachahmung.

„*Sie raube die Achtung vor der Heilkraft der Natur.*“ Hahnemann sagt zwar *): „*Der ganze Vorgang der Selbsthülfe des Organismus bei Krankheiten zeigt dem Beobachter nichts als Leiden, nichts was er, um ächt heilkünstlerisch zu wirken, nachahmen könnte oder dürfte,*“ allein darin liegt ganz und gar nicht die Behauptung, dass diese Kraft nicht da sei, sondern nur, dass sie, sich selbst überlassen, nicht genüge zu einer sanften und schnellen Heilung. Aber auch zugestanden, dass obiges Urtheil zu den willkürlichen Machtsprüchen gehöre, die in der Medicin nur zu häufig vorkommen, so folgt daraus

*) Organon §. 64.

Digitized by Google

doch nur, dass Hahnemann dieser Meinung war, aber ganz und gar nicht, dass alle homöopathische Aerzte sie mit ihm theilen. So sehr übrigens die Aerzte den Glauben an die Heilkraft der Natur zur Schau tragen, so zeigen die meisten doch durch ihr starkes Eingreifen in Krankheiten, wie wenig sie ihr im Grunde zutrauen, denn ausserdem würden sie ja sündhaft handeln, das heilsame Wirken der Natur zu stören. Oder sollten wir die für weiser halten, die die Kranken der zweifelhaften Naturhülfe überlassen? — Wollen wir denn wie die Minorkaner handeln, die, statt ihre Bäume zu pfropfen, zu den Engländern sagten: *„niemand wisse besser als Gott, wie die Bäume wachsen sollten."* —

Weniger noch kann der Homöopathie der unglückliche Parteigeist beigerechnet werden, der seit ihrem Auftreten die ärztliche Welt theilt, welche bis dahin recht einträchtig alle Erfahrungen und Systeme der Vorzeit zu benutzen strebte, denn es ist leider nur zu wahr, dass die meisten Aerzte sogleich ihren ganzen Hass gegen den wenden, der nicht so unbedingt wie sie die Homöopathie verwirft. Doch nur durch Kampf kann eine neue Wahrheit siegen, so will es die Natur.

§ 22.

Weit einleuchtender sind die **Vortheile**, welche für die Medicin aus der Homöopathie entspringen. Schon an einem andern Orte *) habe

*) Archiv f. d. hom. Heilk.

Digitized by Google

ich es versucht, sie für die Homöopathie geltend zu machen, und will desshalb hier nur die Resultate wiederholen.

1) Sie hat durch genauere Bestimmung des Begriffes der pathischen Heilung viele Dunkelheiten aufgeklärt.

2) Sie ist eine neue Stütze der dynamischen Ansicht in der Medicin geworden.

3) Durch Nachweisung des öfteren Vorkommens der Arzneikrankheiten hat sie die Pathogenie bereichert.

4) Sie rechtfertigt die Annahme specifischer Heilmittel, die mehrere Systematiker verwarfen, weil sie sie nicht erklären konnten.

5) Sie hat die Gesetze der Reaction einer neuen Untersuchung unterworfen.

6) Sie bereichert die Semiotik durch Beachtung früher übersehener Nuancen der Erscheinungen.

7) Sie lehrt einen neuen und besseren Weg, die wahren Kräfte der Arzneien zu erforschen.

8) Sie bestimmte die Wirkungsdauer und die richtige Gabe der Arzneien genauer, und erklärte, warum man allopathisch gewählte Mittel in grösseren Gaben geben müsse, und wesshalb schon sehr kleine Gaben homöopathischer Arzneien zur Heilung hinreichen.

9) Sie lehrt uns eine dynamische Zersezzung zwischen mehreren Dingen kennen, wodurch sie ihre Einwirkung auf den lebenden

Digitized by Google

Organismus gegenseitig beschränken, und dringt deshalb auf Einfachheit in den Verordnungen.

10) Oft mussten wir uns begnügen, den Körper in seiner Totalität umzustimmen, und so den örtlichen Fehler zur Norm zurückzuführen suchen, weil wir ihn nicht direct erreichen konnten, wenn er nicht unmittelbar unter der Oberfläche lag; sie lehrt uns Mittel kennen, womit wir auf die kleinste Nervenfaser, den kleinsten Muskel geradezu einwirken können.

11) Sie dringt auf eine naturgemässe Diät.

12) Sie zerstreut den Wahn, als könnten nur grosse Gaben der Arzneien wirksam sein.

13) Sie thut nie positiv Schaden.

14) Sie verringert die Kosten und den Zeitraum der Kur ausserordentlich.

15) Ihre Arzneien sind ihrer Geschmacklosigkeit und Gabenkleinheit wegen auch den ekelsten Kranken, den kleinsten Kindern und Wahnsinnigen leicht unbemerkt beizubringen.

16) Wir haben ihr ein sich immer mehr bewährendes Schutzmittel wider den Scharlach zu verdanken; und dennoch schmäht man noch immer das Princip, das zur Auffindung dieses Mittels geleitet hat.

17) Sie beschränkt das Reich der Hypothesen.

18) Sie heilt mehrere schwere, chronische Kranke, die die bisherige Medicin ungeheilt liess.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Theorie.

Digitized by Google

Digitized by Google

§. 23.

Dem menschlichen Geiste genügt nicht ein blosses Anschauen der Erscheinungen, nicht einmal das Auffinden der Gesetze, nach denen er sie zu seinem Nutzen verwenden kann, befriedigt ihn; sondern er will ihren Grund wissen, ihr Wesen durchdringen, und strebt das Räthsel durch Schlüsse zu lösen, oder wenigstens das Unerkennbare durch Analogieen seinen Begriffen näher zu rücken. Dieser Trieb des Wissens liegt so tief in der menschlichen Natur, dass den unfehlbar die allgemeine Verachtung trifft, der ihn ganz entbehrt, der stumpfsinnig die Wunder der Natur an sich vorbeigehen lässt, ohne den verhüllenden Schleier heben zu wollen.

Es bedarf keiner Erwähnung der Vortheile, die wir dieser Wissbegierde verdanken, denn die jetzige Stufe der Kultur, auf welche sie das Menschengeschlecht gehoben, spricht deutlich genug. Nur andeuten wollen wir, dass dieses ehrenvolle Streben nicht immer das geleistet hat, was man

Digitized by Google

davon erwartete, dass es selbst manchmal auf Irrwege geführt hat, nicht um davon abzuschrecken, sondern nur vor Ueberschätzung zu warnen. Statt Erklärungen bietet diese Forschung uns oft nur Hypothesen an, und die ganze Ausbeute ist oft nur eine glückliche aufgefundene Analogie des Unbekannten mit den aus Sinnenanschauung gebildeten Begriffen, wie ja die ganze wissenschaftliche Sprache eine rein metaphorische ist.

Hahnemann hat über seine glückliche Entdeckung auch eine Theorie aufgestellt, und er wird uns erlauben, einige Einwendungen gegen seine Ansichten vorzubringen, um so mehr, da er selbst „*wenig Werth auf die scientivische Erklärung*“ legt, und selbst ihre gänzliche Widerlegung der practischen Nützlichkeit der Homöopathie nichts schaden würde. Wir verkennen ganz und gar nicht die Originalität und den Scharfsinn darinnen, so wie die Möglichkeit einer grössern Ausbildung, müssen sie aber doch die Schattenseite der Homöopathie nennen, wenn wir sie mit dem vollem Lichte vergleichen, in welchem diese Methode als Heilkunst erscheint.

Zur Rechtfertigung dieses Urtheiles ist eine Zergliederung der Theorie nöthig, und dieser lassen wir die Anführung mehrerer Lehrsätze aus der Physiologie und Pathologie vorausgehn, mit denen wir unsere Einwürfe beweisen wollen. Da wir für Aerzte schreiben, denen diese Lehren längst bekannt sind, so brauchen wir sie nur kurz anzu-

Digitized by Google

deuten, und der Anfänger mag die Beweise in den bekannten Lehrbüchern suchen. Zugleich kann man diese Zusammenstellung als ein kurzes medicinisches Glaubensbekenntniss des Verfassers betrachten.

§. 24.

Eigenthümlichkeiten der Krankheit.

Gesundheit und Krankheit sind Zustände des Lebens, deren Wesen wir so wenig als das des Lebens selbst kennen. Obgleich beide dem Begriffe nach sich direct entgegengesetzt sind, so gehen sie doch in der Natur durch unendliche Abstufungen in einander über.

Der Organismus ist aus viel Theilganzen zusammengesetzt, die zu einer Einheit verschmolzen sind. Jede Störung eines Theiles ist eine Störung des Ganzen; also ist jede örtliche Krankheit zugleich eine allgemeine, so wie jede allgemeine Affection auch zugleich eine örtliche genannt werden kann, weil dabei immer ein oder das andere Organ primär und vorzugsweise ergriffen ist. Der Sprachgebrauch nennt aber nur die Krankheit eine locale, einseitige, wo durch das Leiden eines Organs die allgemeine Affection übertäubt, oder ihr Dasein unserer Beobachtung entzogen wird, hingegen eine allgemeine, wo die Hauptsysteme sichtbar Theil nehmen.

Der Organismus hat zwei Seiten, eine ma-

Digitized by Google

terielle und eine dynamische, beide sind sich nicht direct entgegengesetzt, sondern laufen unmerklich in einander über. Eine Störung des materiellen Verhältnisses ist nie ohne Störung des dynamischen, aber wohl sehn wir die dynamische Seite abgeändert, ohne dass wir eine materielle Abweichung nachweisen können.

Bedenkt man, dass in jedem Augenblicke der Körper sich umändert, dass Flüssiges zu Festem erstarrt und Festes wieder in Flüssiges sich auflöst, dass also ein immerwährender Schöpfungs- und Vernichtungsact vor sich geht, so darf man wohl annehmen, dass auch die oberflächlichste dynamische Affection nicht ohne materielle Stoffumwandlung *) möglich sei, dass, wie jede Kristallisationsform des Minerals an eine bestimmte che-

*) Oder sollte sich wirklich das Dynamische umändern können, wenn auch das Materielle, an welches es gebunden ist, unverändert bleibt? Ist das Eisen, das durch die Berührung eines Magnetes selbst magnetisch geworden ist, weniger Eisen als vorher? Wenn man weissglühenden Stahl schnell abkühlt, so springt er wie Glas, während dieselbe Abkühlung ihn federhart macht, wenn er vorher nicht so sehr erhitzt war, und eine ganz langsame Erkältung ihn biegsam bleiben lässt. Schnell abgekühltes Glas zerspringt leicht bei einem Temperaturwechsel, ist aber auch weit elektrischer, als langsam erkaltetes, und dennoch ist seine chemische Mischung dieselbe.

Digitized by Google

mische Mischung gebunden ist, auch im Organismus jede Verkürzung des Muskels, jede Empfindung von einer materiellen Abänderung begleitet sei. Möchten diese Schlüsse auch noch so richtig sein, in der Praxis führen sie zu keinen nützlichen Resultaten. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, dass die Nerven die Regulatoren des Lebens sind, und dass nach einer Ausgleichung des dynamischen Missverhältnisses eine Ausgleichung der materiellen Veränderungen meistens von selbst erfolge, dass also für den Arzt die dynamische Seite die wichtigste sei.

Diese dynamische Naturansicht ist allerdings in der neuern Zeit unter den Aerzten die herrschende, nur nicht in der Ausdehnung und in der Reinheit, als sie Hahnemann *) aufstellt. So ist sie auch schwerlich haltbar; denn wozu, fragt man, wäre denn das Materielle im Organismus da, wenn das Dynamische auch ohne diesem Träger hinreichte? Sehr oft aber sehen wir schon mit blossen Augen die materiellen Veränderungen, z. B. bald ist das Blut schwarz, bald hellroth, bald ge-

*) §. 53. *Krankheiten sind geistige Verstimmungen unseres geistigen Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten, nichts andere als immaterielle Verstimmungen unsers Befindens.* §. 57. *Kein Krankheitsstoff lässt sich nachweisen.* §. 58. *Die Auswürfe sind bloss Producte der Krankheit, des bloss dynamisch gestörten Lebens.*

Digitized by Google

rinnt es gar nicht, bald sehr schnell zu einem festen Blutkuchen. Gesetzt auch, diese materiellen Umänderungen wären stets nur secundär, also Folgen der ursprünglich rein dynamischen Krankheit, so können doch diese abnorm erzeugten Stoffe nicht ohne Rückwirkung bleiben, und werden den Lebensprocess anders gestalten.

Obgleich wir das gänzliche Wegläugnen materieller Krankheitsstoffe nicht billigen können, so bleibt doch das dynamische Verhältniss für den Arzt das wichtigste, da es die übrigen beherrscht, und seine Störungen am häufigsten vorkommen.

Entstehung der Krankheiten.

Durch das Leben selbst werden Stoffe verbraucht und für den Organismus untauglich, wesshalb sie dann durch die Se- und Excretions-Organe entfernt werden. Durch Störung dieses Ausgleichungsgeschäftes entstehen Krankheiten, indem andere wenig dazu geeignete Secretionsorgane die Function übernehmen, z. B. die Lungenschleimhaut die der äussern Haut, oder indem sich eine ganz neue krankhafte Abscheidung bildet, wie in Geschwüren, Hautausschlägen. Wird nun das gestörte Mischungsverhältniss der Blutmasse nicht gehoben, so kehren die auf einige Zeit beseitigten Zufälle immer zurück, können also nur dauerhaft beseitigt werden, wenn die dynamische Störung der Absonderungs- und Blutbildungsorgane geheilt wird.

Digitized by Google

Oefterer noch entsteht Krankheiten aus dem Conflicte der Aussenwelt mit dem Organismus, und sind dann meistens rein dynamisch. Dabei verhält sich der Körper nicht bloss leidend, sondern er strebt den erhaltenen Eindruck auszulöschen; die Erscheinungen bei diesem Kampfe sind daher ihrer Natur nach zwiefache, active und passive. Bei letztern ist die Kraft der Aussendinge das Bestimmende, bei den erstern herrscht der lebhaft angefachte Erhaltungstrieb vor. In dieser Strenge existirt eine solche Scheidung, jedoch nur in unserem Verstande, in der Natur gehen die activen und passiven Symptome allmälig in einander über; und selbst bei der Receptivität ist der Organismus selbstthätig.

Die Aussendinge kann man füglich in zwei grosse Klassen theilen, in Reize und Ersatzmittel. Erstere wirken mehr dynamisch, letztere gehen mehr materiell in den Organismus über. Von einem Extreme zu dem andern bilden die Dinge eine unendliche Stufenreihe, und dem Materiellen klebt eben so gut etwas Dynamisches an, als das Dynamische von aller Materie entblösst, sich nicht denken lässt; daher ist es bei Manchen schwer, ihnen eine richtige Stelle anzuweisen, z. B. bei der Wärme, der Luft, u. s. w.

Ehe es dem Organismus gelingt, die von aussen erhaltenen Eindrücke auszulöschen, und wieder zu seiner gehörigen Indifferenz zu gelangen, verfliesst immer einige Zeit. Obgleich auch die

Digitized by Google

verschiedene Individualität gewiss nicht ohne Einfluss bleibt, so scheint doch die Dauer der herbeigeführten Umstimmung vorzüglich von der einwirkenden Potenz abzuhängen und demnach jede künstliche und natürliche Krankheit ihre ziemlich bestimmte Lebensdauer zu haben, nach deren Verlaufe sie von selbst erlischt *). Den längsten Verlauf haben wohl einige chronische contagiöse Krankheiten, ihnen zunächst stehen mehrere miasmatische, dann folgen die acuten contagiösen Uebel, so wie die aus athmosphärischen Einflüssen und schnellem Temperaturwechsel entstandenen. Eine sehr grosse Mannigfaltigkeit bieten auch hierinnen die Arzneien dar, wie die von Hahnemann angestellten Versuche zeigen; so fest das Quecksilber und Blei dem Organismus inhärirt, so flüchtig wirkt der Kaffee und der Weingeist.

Wie heilt die Natur Krankheiten?

Wirkt die äussere Schädlichkeit sehr heftig, so ist die Gegenwirkung des Körpers sehr stürmisch und ihre Eigenthümlichkeit entgeht unserer Beobachtung, wir sehen nur ein Streben vorwalten, das

*) Selbst bei der Syphilis scheint diess nach neueren Beobachtungen der Fall zu sein. Siehe Dr. F. W. Becker über die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber in Horns Archiv, 1826, Jan. u. Febr. S. 87.

Digitized by Google

Fremdartige schnell zu entfernen, meistens durch Erbrechen, Durchfall, Schweiss oder Eiterung. Gelingt der Kraft der Natur diess nicht ganz, oder war überhaupt die Einwirkung eine schwächere, ich möchte sagen heimliche, sich einschleichende, so kann sie das gestörte Gleichgewicht nicht so leicht herstellen, und wir sehen, dass sie auf zwei Wegen ihre Integrität wieder zu erlangen sucht *).

1) Den Verlauf jeder Krankheit kann man sich als eine Parabel denken, deren Parameter sich nach der Kräftigkeit der Potenz und dem Widerstande des Organismus richtet, und daran das *stadium incrementi, acmae et decrementi* unterscheiden. Manche Formen des Uebelseins besitzen eine bestimmte Lebensdauer, nach deren Ablaufe sie von selbst enden; bei den meisten fieberhaften Krankheiten treffen wir einen 7- 14- oder 21tägigen Cyclus an, bei andern ist ihre Verlaufszeit sehr unbestimmt, oder uns doch unbekannt *). Es

*) Mechanische Schädlichkeiten, die der Körper nicht ausstossen kann, kapselt er manchmal ein, z. B. Kugeln, und macht sie durch diese Isolirung unschädlich.

*) Selbst bei Wechselfiebern, deren er über 8000 beobachtete, fand Kirkhoff (Magazin d. ausl. Lit. d. ges. Heilk. Sept. Oct. 1825. S. 147.), dass die dreitägigen im Frühlinge oft mit dem 3ten, 7ten und 9ten Anfalle von selbst aufhören, da das viertägige, sich selbst überlassen, selten vor dem 14ten Anfalle endet.

Digitized by Google

ist schwierig hierinnen Erfahrungen zu machen, da wir nicht ruhig beobachten können, sondern gewöhnlich thätig eingreifen. Eine vorzüglich fest bestimmte Verlaufszeit scheinen die Arzneikrankheiten zu haben.

Dieser Ausgang per lysin ist der erwünschteste und beste, ich möchte ihn fast die Homöopathie der Natur nennen, weil allein durch Aufregung und Ermannung der leidenden Theile ohne Beihülfe anderer Organe die Krankheit gehoben wird; aber nur selten vermag die sich selbst überlassene Natur ihn herbeizuführen *).

2) Die Krankheit endet in eine andere. Diese wahre Allopathie der Natur ist der häufigste Ausgang der Krankheiten, die die Natur allein heilt. Hier sind drei Fälle unterscheidbar:

a) Es entsteht in den Absonderungsorganen eine vermehrte Thätigkeit, und so werden die primär leidenden Organe durch diese Uebertragung befreit. Theils durch Ausleerung der verbrauchten, untauglich gewordenen Materie, theils durch die ableitende Reizung wirkt die neue Krankheit heilbringend auf die frühere ein.

Diese Aufregung der Secretionsorgane endet meistens nach einiger Zeit von selbst, wie über-

*) Manchmal ist das Stadium der Abnahme so kurz, dass es ganz zu fehlen scheint; so hören Schmerzen oft plötzlich auf, nachdem sie eine grosse Heftigkeit erreicht haben. Siehe Rau a. a. O. S. 85.

Digitized by Google

haupt die aufgeregte Nervenkraft sich häufig in materiellen Producten erschöpft. Manchmal werden diese Krisen bei längerer Dauer wieder ein Heilobject für den Arzt; weit häufiger tritt dieser Fall ein

b) bei den Metastasen, einem zweiten aber unvollkommnern Ausgange der allgemeinen Krankheit in eine örtliche. Von den metastatisch ergriffenen Organen, die nicht wie die Secretionsorgane die Bestimmung haben, unbrauchbare Stoffe aus der Säftemasse auszuscheiden, beginnt gewöhnlich ein neuer Cyclus von Krankheitserscheinungen, sobald diese Theile eine höhere Bedeutung für die Oekonomie des Organismus haben.

c) Ein noch unvollkommnerer Ausgang ist der Metaschematismus, da bei diesem Formwechsel eine andere allgemeine Affection an die Stelle der frühern tritt. Da es allgemeine Regel zu sein scheint, dass jede Krankheit örtlich beginnt, dann allgemein wird, um wieder örtlich zu enden, so muss diese metaschematische Krankheit auch diesen Kreislauf machen.

Den Vorgang bei Kunstheilungen haben wir in der ersten Abtheilung schon genau betrachtet, und verweisen darauf.

§ 25.

Hahnemanns Theorie der homöopathischen Heilung beruht auf zwei Punkten. Er behauptet nämlich:

Digitized by Google

1) Dass der Organismus weit leichter durch Arzneien, als durch andere krankmachende Potenzen afficirbar sei, und

2) dass die Nachwirkungen der Arzneien allemal den Erstwirkungen direct opponirt wären.

Da wir diesen Behauptungen nicht die allgemeine Gültigkeit, auf welche sie Anspruch machen, einräumen können, so wollen wir unsere Einwürfe in dem folgenden Paragraphen entwikkeln, und damit die versprochene Kritik des Hahnemannischen Erklärungsversuchs liefern.

§ 26.

„Der lebende menschliche Organismus lässt sich weit leichter und stärker durch Arzneien krank machen, als durch natürliche Krankheiten; denn

1) *könnten sonst Krankheiten durch Arzneien nicht geheilt werden, und*

2) *könnte sich unser Organismus bei dem täglichen Einwirken mehrerer Krankheitserzeugungsursachen nicht gesund erhalten, wenn diese eine eben so unbedingte Kraft besässen, als die Arzneien haben, zu jeder Zeit unter allen Umständen, bei jedem lebenden Menschen die ihnen eigenthümlichen Symptome zu erregen.* (§. 24 — 28.)

Die absolute Kräftigkeit der Arzneien ist aber

Digitized by Google

durch die angeführten Gründe ganz und gar nicht erwiesen und es lässt sich ihnen eben so viel entgegen setzen.

Schon oben §. 20. ist bemerkt worden, dass der Unterschied zwischen Arzneien und den gewöhnlichen krankmachenden Potenzen in dieser Strenge gar nicht existire *), und wir haben die-

*) Diese in die Natur hineingetragene strenge Scheidung scheint auch die Veranlassung zu einigen sich widersprechenden Behauptungen im Organon gegeben zu haben, z. B. § 86.: „*Die Körperbeschaffenheiten der Menschen weichen so unendlich von einander ab, dass in ihnen die unzählbaren äussern Schädlichkeiten durchaus unendlich verschiedene Formen von Uebelsein hervorbringen müssen*“ und dagegen §. 144.: *Alle Zufälle während der Wirkungsdauer einer Arznei bei einem reinen Versuche rühren bloss von dieser Arznei her, und müssen als ihr eigenthümlich angesehen werden, gesetzt, die Person hätte auch ähnliche Zufälle vor längerer Zeit bei sich von selbst wahrgenommen.*“ — Warum soll hierbei nicht ebenfalls die verschiedene Körperbeschaffenheit ihren Einfluss ausüben?

Was Hahnemann von den Arzneien behauptet, lässt sich mit einigen Abänderungen auch auf andere Potenzen anwenden, und so könnten wir vielleicht das Wesentliche dieses Vorganges folgendermaassen bezeichnen:

Alle äusseren Potenzen, und die Arzneien in besonders hohem Grade haben die Eigenschaft, eine ihnen eigenthümliche, besonders geartete Veränderung im lebenden Organismus hervorzubringen,

Digitized by Google

ser Behauptung nur noch Weniges hinzuzusetzen. Das Individuum und die Aussenwelt stehen sich feindselig gegenüber, jedes sucht das andere zu zerstören und in sich umzuwandeln, aber es bricht sich dieses Streben unserer Umgebung an der Lebenskraft des Organismus, doch so, dass er nicht jeden stärkern Eindruck sogleich zu verwischen vermag. Eben dieses Nichtvollenden des Kampfes,

---

„*doch kommen nicht alle einer* Potenz (*Arznei*) *eigene Symptome schon bei einer Person, auch nicht alle sogleich zum Vorscheine*; (§. 140.) sondern bald mehrere, bald wenigere, je nachdem die Lebenskraft dem fremden Einflusse einen schwächern oder stärkern Widerstand leistet. *Der Inbegriff aller Krankheits-Elemente, die* ein Ding (*eine Arznei*) *zu erzeugen vermag wird erst in vielfachen Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht.* (§. 141.) *Einige Symptome werden in vielen Körpern, andere seltener oder in wenigern Menschen zuwege gebracht.* (§. 121.) *Zu den letztern gehören die sogenannten Idiosynkrasien.* Der scheinbare Unterschied liegt bloss darin, *dass wenige unter den gesunden Körperbeschaffenheiten geneigt sind, sich in einem so auffallend kranken Zustand von diesen Dingen versetzen zu lassen, in denen aber doch die Kraft liegen muss, auf alle menschliche Körper denselben Eindruck zu machen, da zu diesen, so wie zur Hervorbringung aller übrigen krankhaften Befindensveränderungen im Menschen beide, sowohl die der wirkenden Substanz inwohnende Kraft, als die Fähigkeit des Körpers von ihr erregt zu werden, erfordetlich sind.* (§. 122.)

Digitized by Google

dieses lange Schwanken, ehe sich der Sieg bestimmt auf eine Seite neigt, unterhält das Spiel des Lebens.

Allerdings herrscht hinsichtlich der Kräftigkeit ein grosser Unterschied unter den äussern Potenzen; zwischen der Kraft des Rosenduftes und der Giftigkeit des Arseniks liegen eben so viele Zwischenstufen, als zwischen der Macht eines kühlen Lüftchens und dem Pesthauche der indischen Cholera. Jenem erliegen nur die empfindlichen Nerven des Schwächlings, und diesem kann selbst die kraftvollste Organisation nicht widerstehen. Ihre Kräftigkeit wächst aber in eben dem Grade, als sie uns fremder sind, und nimmt ab, je mehr die Gewohnheit den Körper gegen sie unempfindlicher gemacht hat, sie ist also sehr relativ. Wie viele Menschen geniessen täglich arzneiliche Dinge, ohne sonderlich davon erregt zu werden, wie viele Arzneien werden selbst von Kranken bei einer heteropathischen Kur verschluckt, ohne dass merkbare Besserung oder Verschlimmerung erfolgte.

Wenn es aber die absolute Kräftigkeit der Arzneien nicht ist, wenn selbst die Krankheit den Organismus für die Arzneiwirkung im Allgemeinen nicht empfänglicher stimmt, was ist es denn, wodurch in Fällen der Heilung, besonders homöopathischer, die Medicamente die Krankheit vernichten, was ist es denn, wodurch selbst so kleine Gaben eine so heilbringende Ueberlegenheit erlan-

Digitized by Google

gen? — Es ist die Aehnlichkeit der Arzneiwirkungen mit der vorhandenen Krankheit. Diess ist die Bedingung, welche man bis jetzt viel zu sehr übersehen hat, und welche, doch zur Entwickelung einer besondern Kräftigkeit der Arznei das meiste beiträgt. Nicht jeder Kranke ist für die Einwirkung jedes Heilmittels empfänglicher als der Gesunde, sondern nur für die eines homöopathischen, aber da auch in so unendlich hohem Grade, als man früher niemals ahnete. Der Wahnsinnige bedarf oft Scrupel von Brechweinstein, ehe er sich erbricht, nur grosse Vesicatorien machen eine heilsame Ableitung, aber auch die kleinste Gabe Belladonna wird von dem aufgeregten Gehirn, ein Octilliontheil Aconit von dem entzündlich aufgereizten Gefässesystem empfunden. Diesen Erfahrungssatz benutzte Hahnemann zur Heilung von Krankheiten, und er bedurfte desshalb nur der so oft bespöttelten kleinen Gaben, weil diese specifisch auf den kranken Theil wirken. Mit dieser Einschränkung kann man die Annahme der grössern Kräftigkeit der Arzneien für gerechtfertigt ansehen. Rau *) drückt das Naturgesetz sehr gut so aus:

Je heftiger eine Krankheit ist, um so mehr schwindet die Empfänglichkeit des Organismus für heterogene, und um so grösser wird sie für gleichartige Reize.

*) A. a. O. S. 94.

Digitized by Google

§ 27.

Wenn wir aber auch die vorhandene Krankheit getilgt hätten durch die neue krankmachende Potenz, was gewönne dadurch der Kranke? Anstatt der natürlichen Krankheit hätte er eine künstliche eingetauscht, und wenn diese der frühern sehr ähnlich wäre, so könnte er uns mit Recht beschuldigen, dass wir so viel als nichts gethan hätten, da es ihm gleichgültig sein könnte, ob das Wesen seines Uebelseins umgeändert worden sei, so lange seine Beschwerden (die Symptome der innern Veränderung) ihn noch eben so peinigten als vorher. Da aber durch die neue von einer Arznei erregte Affection die Krankheitserscheinungen getilgt werden, also das Gegentheil erfolgt, als wir nach obigem Schlusse erwarten sollten, so fragen wir mit Recht nach der Ursache. Hahnemann giebt darauf folgende Antwort *).

Jede auf das Leben einwirkende Kraft, jede Arznei erregt eine gewisse Befindensveränderung im Menschen auf längere oder kürzere Zeit, Erstwirkung; dann aber bestrebt sich unser lebender Organismus stets den opponirten Zustand, wo es nur positiv einen solchen giebt, entgegen zu setzen, Nachwirkung oder Gegenwirkung. Bei der Erstwirkung der Arzneien auf unsern gesunden Körper scheint sich dieser bloss empfänglich (receptiv, gleichsam lei-

*) §. 74 und 75.

Digitized by Google

dend) zu verhalten, und, wie gezwungen, die Eindrücke der von aussen einwirkenden Kraft in sich geschehen zu lassen, dann aber sich gleichsam wieder zu ermannen, und den dieser Erstwirkung gerade entgegengesetzten Befindenszustand hervorzubringen in gleichem (?) Grade, als gross die Einwirkung der Arznei auf ihn gewesen war, und nach dem Maasse seiner eigenen Lebenskraft.

Dieser Satz, der den Schlussstein der Erklärung Hahnemanns bildet, ist lange nicht so unzweifelhaft, als er ausgegeben wird. Er beruht allerdings auf Erscheinungen, welche sich so deuten lassen, aber doch eine andere Auslegung nicht ganz ausschliessen. Es muss uns befremden, dass die meisten Kritiker diese schwache Seite der Hahnemannischen Theorie ganz und gar nicht, und einige wenige nur höchst oberflächlich berührt haben, und es würde diess noch auffallender sein, wenn wir nicht gewohnt wären, die Homöopathie mit der unverzeihlichsten Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit beurtheilt zu sehen.

Die Einwürfe gegen die Annahme, dass die Secundärwirkungen den Primärwirkungen der Arzneien direct entgegengesetzt wären, und dass letztere mehr auf einem passiven, erstere auf einem activen Zustande des Organismus beruhten, fassen wir kurz zusammen.

1) Es werden Erscheinungen, welche sehr eng zusammenhängen, mit einer Schärfe und Be-

Digitized by Google

stimmtheit durch unsern Verstand getrennt, die sich nicht rechtfertigen lässt, und es wird dem Organismus bei den Erstwirkungen eine Rolle übertragen, welche er, so lange er lebt, nicht übernehmen kann. Eine völlige Passivität des lebendigen Körpers ist undenkbar, und selbst zur Aufnahme fremder Eindrücke gehört Selbstthätigkeit. Wollten wir aber auch nicht so streng um Worte rechten, und zugestehen, dass wir wegen seiner nachfolgenden stärkern Kraftentwickelung den Organismus bei der Receptivität in gewisser Hinsicht passiv nennen könnten, so haben wir doch dadurch wenig gewonnen; denn wo wollen wir ein Unterscheidungsmerkmal hernehmen, um zu bestimmen, welches Symptom Erst- oder Gegenwirkung sei? — Etwa die Zeit seines Entstehens? — Aber Hahnemann sagt selbst, dass bei stärkern Gaben die Erst- und Nachwirkungen stürmisch durcheinander folgen, und er rechnet ja, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Arsenik *) den Mundausschlag, der nach 14 Tagen erschien, zur Primärwirkung. Sollte sich der Körper so lange Zeit hindurch passiv verhalten? Aber die Natur des Symptoms, seine der ersten Einwirkung entgegengesetzte Eigenthümlichkeit, z. B. Stuhlverstopfung nach Durchfall, bietet doch ein Unterscheidungsmerkmal dar. — Allerdings manchmal, aber nicht immer, wie die häufigen Wechselwirkungen bei *Ignatia*, *Bryo-*

*) Arzneimittellehre, Bd. 2. S. 85.

Digitized by Google

nia, *Pulsatilla* u. a. zeigen, die man doch beide zu den Erstwirkungen rechnen muss, obgleich sie sich direct entgegengesetzt sind. Bei narkotischen Mitteln, die schnell das Gemeingefühl unterdrükken, ist die Schwierigkeit noch grösser, und immer bleibt der subjectiven Schätzung des Beobachters zu viel überlassen.

2) Es giebt nicht von allen, ja gewiss nur von den wenigsten Erscheinungen im Organismus einen direct opponirten Zustand. Zwar erscheint dem Auge die leere Stelle auf grauem Grunde grün, wenn es vorher starr eine rothe Scheibe betrachtet hat und diese schnell entfernt wurde; zwar ruft das schwarze Kreuz nach seiner Entfernung antagonistisch die Täuschung hervor, als sehe man bei dem Hinblicken auf die graue Wand ein weisses Kreuz auf schwarzem Grunde; aber auch dieser Gegensatz bleibt nicht fest, sondern ist flüchtig wie Systole und Diastole. Er findet selbst nicht immer Statt; dem Schmerze folgt nur Schmerzlosigkeit, und nicht ein dem vorigen Schmerze angemessenes, nach ihm modificirtes Wonnegefühl, wie es sein müsste, sollte ein direct entgegengesetzter Zustand hervortreten.

3) Anstatt dass das Gegentheil erfolgen sollte, beharrt der Körper in dem ihm aufgedrungenen Zustande. So macht Rau *) darauf aufmerksam, dass durch schweisstreibende Mittel oft habi-

*) A. a. O. S. 106.

Digitized by Google

tuelle Neigung zum Schwitzen, durch Mercurialkuren oft Jahre lang dauernde vermehrte Speichelabsonderung hervorgerufen werde. Hahnemann *) selbst behauptete früher, dass metallische Mittel von diesem Reactionsgesetze eine Ausnahme machten, und er war gewiss durch Thatsachen zu diesem Ausspruche bestimmt worden,

4) Die § 76. angeführten Beispiele lassen sich auch anders erklären, und wir wollen diess bei einigen versuchen. „*Eine im heissen Wasser gebadete Hand ist zwar anfangs viel wärmer, als die ungebadete Hand, aber nach einiger Zeit wird sie kalt, und viel kälter als die andere. Ein in das kälteste Wasser getauchter Arm ist zwar anfänglich weit blässer und kälter, als der andere, aber nachgehends wird er nicht nur wärmer, als der andere, sondern sogar heiss, roth und entzündet.*“

Kälte und Wärme sind selbst Eigenschaften des Organismus, oder, wenn man die Wärme an einen bestimmten Stoff gebunden annehmen will, etwas, was der Körper besitzt, also nichts so Fremdartiges als die Arzneireize. Will man aber auch keinen Wärmestoff gelten lassen, so sind Wärme und Kälte nicht durch sich selbst, sondern nur durch ihr Verhältniss zum Organismus bestimmt; es gibt keine absolute Kälte, sondern Kälte ist nur ein

*) Hufelands Journal, Bd. 2. St. 3. S. 436.

Digitized by Google

geringerer Grad von Wärme; eben so kann man Wärme nur als einen geringern Grad von Kälte ansehen, weil es keine absolute Wärme giebt. Abkühlung macht empfänglicher für Wärme, theils weil der kältere Körper eine grössere Capacität für freie Wärme besitzt, theils durch Erhöhung der Receptivität, welche die Entziehung der Wärme, als Reizentziehung, zur Folge hat. Stärkere Erwärmung macht empfänglicher für Kälte, theils weil der Körper Wärme im Uebermaasse besitzt, theils weil dadurch seine Receptivität vermindert, also sein Bedürfniss einer grösseren absoluten Reizsumme erhöht wird, wozu noch bei der Verbindung mit Nässe die Verdunstung der Feuchtigkeit kommt, durch welche viel Wärme gebunden wird. — Nach Abführungsmitteln folgt bei weitem nicht immer Verstopfung, und ihr Vorkommen lässt sich auch schon aus dem Mangel an hinreichendem Stoffe zu Ausleerungen erklären.

5) Selbst nicht alle von Hahnemann erzählten Thatsachen, lassen sich durch seine Annahme erklären.

a) Wenn bei den Versuchspersonen irgend einige Abweichungen von der Gesundheit, einige Kränklichkeiten zugegen sind, so sollte man nach Hahnemanns Theorie vermuthen, dass die Arzneien in diesen Theilen vorzugsweise ihre Kräfte entwickeln würden, dass sie also, wenn sie für diese Unpässlichkeiten specifisch wären, durch die Grösse ihrer Gabe nothwendig die Zufälle anfangs

Digitized by Google

vermehren müssten; allein Hahnemann beobachtete nach diesen für die Heilung sehr grossen Gaben sehr oft Aufhebung der Abnormität, und führt diese Wirkungen der Arzneien an vielen Orten seiner Arzneimittellehre als Heilwirkungen auf, z. B. bei der *Belladonna*, lebhaftes Gedächtniss, vermehrten Appetit, bei *Aconitum* Gesichtsblässe; da es diesen Mitteln eigenthümlich ist, das Gegentheil zu erregen.

b) Auf kleine Gaben der Arzneien folgen nach Hahnemann keine Nachwirkungen, da hingegen auf grosse Dosen entweder sogleich Secundärwirkungen allein, oder im bunten Gemenge mit Primärwirkungen hervortreten. Ich bezweifele die Richtigkeit der Beobachtung nicht im geringsten, sollte aber meinen, dass nach Hahnemanns Theorie gerade das Gegentheil erfolgen müsse, da kleinere Gaben den Körper noch inniger durchdringen, ihn also auch zur Gegenwirkung aufreizen müssen.

c) Die grössern Gaben, mit denen manche Aerzte zufällig homöopathisch heilten, und die Hahnemann selbst früher anwandte, könnten nicht geholfen und müssten immer geschadet haben, da durch dieselben die homöopathische Verschlimmerung viel zu heftig hätte werden müssen.

d) Wenn die Nachwirkung sich einzig auf die Reaction des Organismus gründen soll, wie ist es möglich, dass bei manchen Mitteln, Wechselwirkungen entstehen können?

Digitized by Google

e) Viele Kranke sind seit Jahrhunderten durch antipathische Mittel geheilt worden; aber nach Hahnemanns Annahme hätte das nie der Fall sein können, sondern es hätte immer nach einer kurzen Palliation eine anhaltende Verschlimmerung folgen müssen.

6) Das Vorkommen von Erst- und Secundärwirkungen lässt sich auch auf eine andere Weise erklären, so wie selbst die homöopathische Heilung eine andere Deutung zulässt, als uns Hahnemann gegeben hat.

7) Die materielle Aufnahme der Arzneien in die Säftemasse, die bei den andern ärztlichen Methoden in manchen Fällen unläugbar vorkommt, wird in Hahnemanns Theorie gar nicht berücksichtigt, sondern diese hält sich rein an die dynamische Wirkung.

Es sollte mich sehr freuen, wenn die hier gemachten Einwürfe gegen die Theorie Hahnemanns bündig und überzeugend widerlegt werden könnten, da ich die Originalität und Consequenz des Systems zu sehr anerkenne, als dass ich nicht wünschen sollte, es durch Aufklärung seiner Dunkelheiten einer höheren Vollkommenheit näher gebracht zu sehen.

§ 28.

Viel kürzer können wir die andern Erklärungen der homöopathischen Heilung abfertigen, da sich fast alle darauf zurückführen lassen, dass die Homöopathie durch Nichtsthun und ge-

Digitized by Google

höriges Abwarten die glänzenden Erfolge erlange. Denn das meint man doch offenbar, wenn man bald der strengen Diät, bald dem starken Glauben der Kranken die Heilungen zuschreibt. Doch muss man wiederum zweifeln, dass es mit diesen Behauptungen so ernstlich gemeint sei, da es sich ausserdem schwer erklären liesse, warum die so denkenden Aerzte auf eine unverantwortliche Weise die Diät und die Erweckung des Glaubens vernachlässigten, da sie doch die Heilungen der Homöopathiker, welchen nach ihrer Meinung doch nur jene beiden Mittel zu Gebote stehen, oft viel schneller erfolgen sehn, als sie dieselben durch ihre Parforcekuren zu vollbringen vermögen. Auch begreift man nicht, wie so oft die ungläubigsten Kranken durch ein einziges richtig gewähltes homöopathisches Heilmittel, nicht nur von ihrer Krankheit, sondern auch von ihrem Zweifel geheilt werden konnten. —

Kieser *) will die günstigen Erfolge der Homöopathie aus ihrem antiphlogistischem Handeln und dem Zusammentreffen mit einer stehenden entzündlichen Constitution ableiten. Allein ihre Diät ist keineswegs eine schwächende, sondern nur eine möglichst indifferente, rein nährende und durstlöschende, kann also lange nicht so kräftig pathogenetisch sowohl als heilend einwirken, als die bis jetzt bei Fiebern und Entzündungen ge-

*) Hufelands Journal 1825, St. 2.

Digitized by Google

bräuchliche Diät; der wir doch mit Recht so wenig in bedeutenden Entzündungen, wie *Pneumonie* und *Croup* vertrauen, dass wir dagegen noch Aderlass, Blutegel, Salpeter und Calomel anwenden. Gerade die unläugbare oft eintretende homöopathische Verschlimmerung spricht für eine mehr erregende, reizende Wirkungsart der homöopathischen Heilmittel.

Heinroth glaubt in der grossen Erregbarkeit des Nervensystems und dem häufigem Gebrauche narkotischer Mittel eine Erklärung der bedingten Heilsamkeit der Homöopathie gefunden zu haben; er übersieht aber dabei, dass die Mittel in ihrer grossen Verdünnung nicht mehr narkotisch d. h. betäubend wirken können, dass auch die bei weiten wenigsten zu den narkotischen Arzneien gehören, und dass diese wenigen nie zur Beseitigung von Schmerzen, sondern eben da angewandt werden, wo das Gemeingefühl der Kranken einen Mangel an Empfänglichkeit verräth, z. B. Opium bei Stupor. Nur für homöopathische Reize ist die Empfänglichkeit des kranken Organismus ins Unendliche gesteigert, nicht für antipathische, und es wäre lächerlich, die erhöhte Empfindlichkeit, welche sich in heftigen Schmerzen ausspricht, durch einen Billiontheil des schmerzstillenden Opiums stillen zu wollen, da hierzu manchmal viele Grane kaum genügen.

Viel gediegener und das Wesen des Heilungsprozesses tiefer erfassend ist die Erklärung

Digitized by Google

von Groos in seiner kleinen aber inhaltreichen Schrift S. 21. — „*Es ist ein uralter Erfahrungssatz: Febris febre curatur. Wenn aber nach diesem Satze das Fieber sich selbst heilen soll, so muss es, ebenfalls laut der Erfahrung, nothwendig eine gewisse Höhe, es muss die ihm angemessene Acme erreichen. Ohne das bliebe das Fieber fest stehen; ohne je sich selbst zu entscheiden. Tausende von Beispielen aus der Praxis bestätigen diese Wahrheit. Wie nun, frage ich, wenn die homöopathische Arznei durch den künstlichen Zusatz zur natürlichen Krankheit, den sie wegen der so hoch gesteigerten Afficirbarkeit der erkrankten Theile durch homogene Reize, auch in der kleinst möglichen Gabe gereicht, um so mehr bewirkt, als sie ihrer Wirkungsähnlichkeit wegen, dieselben Theile im Organismus, denselben Sitz von Gefühl und Thätigkeit in Anspruch nimmt, als die vorhandene, zu tilgende natürliche Krankheit; — wie, sage ich, wenn diese homöopathische Gabe den nothwendigen Verlauf der Krankheit bis zur Acme durch diesen künstlichen Zusatz beschleunigte; wenn sie die vielen Tage des gewöhnlichen, sich selbst überlassenen Naturganges in wenige, der Kunst geglückte Stunden concentrirte; das immerhin noch Chronische im natürlichen Verlaufe selbst acuter Krankheiten in künstlich Acutes zusammendrängte, und so der natürlichen febri continuae und der*

Digitized by Google

remittenti den Stempel einer künstlichen febris continentis aufdrückte?“

In diesem Erklärungsversuche finde ich so viel Wahres, dass ich ihn theilweise mit in den meinigen aufgenommen habe; nur verträgt er sich so isolirt nicht mit der Heilung sthenischer Krankheiten auf homöopathischem Wege, wie auch Herr Groos selbst bemerkt.

§ 29.

Meine Erklärung ist allerdings nur die Durchführung einer Analogie der homöopathischen Heilung mit den allgemein bekannten Vorgängen bei der Elektricität, und ich lege auf sie nur darum einigen Werth, weil sie mehrere bei der Kur vorkommende Phänomene begreiflicher macht, und mit einigen Andeutungen *) des scharfsinnigen M. Müller zusammentrifft.

Bei dem Einwirken einer Arznei auf den gesunden Organismus entsteht ein Kampf der fremden Potenz mit unserer Lebenskraft, und alle

*) Z. B. Archiv f. hom. Heilk. Bd. 3. St. 1. S. 128. „*Eine Erscheinung, die schon durch die Erinnerung an elective Wahlverwandtschaften und an das Verhalten entgegengesetzter Electricitäten zu einander den Anschein des Wunderbaren verliert.*“ Sehr gern gestehe ich daher dem verehrten Freunde die Priorität des Gedankens zu.

Digitized by Google

dabei vorkommenden Erscheinungen können nicht einseitig einem Factor, sondern müssen beiden gemeinschaftlich zugeschrieben werden. Es treten nicht alle Erscheinungen gleichzeitig auf, sondern sie bilden bis zur Beendigung des Kampfes eine ununterbrochen zusammenhängende Reihenfolge. Je näher dem Beginnen, desto weniger ist die Kraft der Potenz von der Erhaltungskraft des Organismus gebrochen, und daher verrathen uns die Primärwirkungen eines Mittels weit mehr die eigenthümlichen Kräfte eines Mittels als die Secundärwirkungen, die später hervortreten, also mehr schon dem Einflusse der Eigenthümlichkeiten des Körpers unterlegen haben. Anfangs und bei nicht zu grossen Gaben erstreckt sich die Wirksamkeit der Arzneien fast allein auf das Nervensystem, das überhaupt wohl alle Eindrücke der Aussenwelt vermittelt, erst später, oder bei grössern Gaben auch früher, nehmen die mehr der Vegetation zugehörigen Systeme Theil, da sie von den Nerven, als Regulatoren der Lebensthätigkeit, abhängig sind. Jedes Mittel besitzt nun die Eigenschaft besondere Partieen des Nervensystems früher und eigenthümlicher als andere zu afficiren, was sich nicht bloss durch ein quantitatives Verhältniss erklären lässt, aber doch als Specifität der Arzneien durch tausendfältige Beobachtungen gerechtfertigt ist. Auch nicht auf gleiche Weise stimmt ein Mittel die von ihm afficirten Theile um, sondern es deprimirt

Digitized by Google

dort die Thätigkeit, während es hier dieselbe emporhebt, oder qualitativ umändert *).

Bei dieser fortschreitenden Entwickelung und Ausbreitung der Arzneikraft auf mehrere Organe und Systeme des Organismus muss es sich oft treffen, dass die nachfolgende Erscheinung, ihrer Natur nach, der frühern opponirt zu sein scheint, da die meisten Systeme an sich in einem antagonistischen Verhältnisse zu einander stehn, z. B. das Blut und Nervensystem, die Absonderungsorgane und die Nerven als Träger des Gemeingefühls; und diese Wahrnehmung kann uns also zu der Annahme bestimmen, als sei das spätere Symptom eine Rückwirkung des Körpers, aber es lässt sich auch so erklären, dass das zuerst gereizte Nervensystem nur so lange uns das Bild seiner vermehrten Thätigkeit zeigen kann, als noch das Gefässesystem nicht mit ergriffen ist. Wenn aber auch dieses der Gewalt des Mittels unterliegt, so treten durch sein antagonistisches Verhältniss zu den

*) So deprimirt der Brechweinstein das Herz und das Gefässesystem, und reizt fast alle Ausscheidungsorgane zu vermehrter Thätigkeit; Salmiak schwächt die arteriellen Gefässe und erregt die Schleimhaut, und die Venen; Schwefelsäure stärkt die Gefässendigungen und schwächt die grössern Nervenzweige; China beschleunigt die Bewegung der unwillkürlichen Muskeln, besonders der Verdauungswege und Gefässe, und schwächt die willkürlichen, und stimmt letztere höchst empfindlich.

Digitized by Google

Nerven die Erscheinungen derselben mehr in den Hintergrund, und wir erblicken nur das übermächtig gewordenene Gefässleben, neben dem uns die Nerventhätigkeit gesunken erscheint*). In kleinen Gaben beschränkt sich die Kraft der Arznei auf die erste leisere Einwirkung, und wir sehen keine Secundärwirkungen folgen; in grössern Gaben verbreitet sie ihre Wirksamkeit schneller auf alle für sie empfindliche Systeme, und so erscheinen Secundär- und Primärwirkungen schnell hinter einander oder fast gleichzeitig. Es ist sehr natürlich, dass zu homöopathischen Heilzwecken die ersten Wirkungen als die charakteristischen, eigenthümlichen, sicherer erfolgenden den Vorzug verdienen. Die Gegenwirkung des Organismus besteht also meistens nur in einem Verwischen oder Auslöschen der aufgezwungenen Eindrücke, selten geht die Naturkraft in ihrer Heilbestrebung so weit, dass sie in einen direct opponirten Zustand hinüberschwankt, aber auch dann meistens nur in flüchtigen Schwingungen; denn bald verschwindet das grüne Bild, welches das getäuschte Auge an der Stelle des weggenommenen rothen zu erblicken

*) So erregt Opium die Phantasie und den Muth, und stimmt das Gemeingefühl herab, aber es erhöht auch später die Thätigkeit der Arterien und verlangsamt den Lauf des Blutes in den Venen, und so unterdrückt endlich das übermächtig gewordene Gefässsystem die Hirnthätigkeit.

Digitized by Google

glaubte, und wir sehen den grauen Hintergrund, die Wirkung des Bildes ist also ganz ausgelöscht.

Wenn nun eine Arznei die Theile, welche sie zu afficiren vermag, schon von einer Krankheit in Beschlag genommen antrifft, so verlischt dadurch nicht ihre Tendenz, dieselben Symptome hervorzurufen, aber in der Erscheinung muss sich ihre Kraft anders gestalten, da sie unmöglich in ein und derselben Stelle dasselbe nochmals hervorbringen kann, was schon da ist; und wir sehen sie die Krankheit nach einem kurzen Auflodern (homöopathische Verschlimmerung) vertilgen, wie die positive und negative Electricität bei ihrem Zusammentreffen sich in dem entstehenden Funken vertilgen. Ist aber die Gabe viel zu gross oder auch zu klein, so erfolgt dasselbe, was wir bei der Ausgleichung zweier an Kräftigkeit sehr verschiedener Elektricitäten sehn, es bleibt ein Ueberschuss von freier Kraft, und wir sehen entweder die Arzneikrankheit an die Stelle der natürlichen auf einige Zeit treten, oder die natürliche nur gemindert fortdauern. Bei dieser Vertauschung einer künstlichen Krankheit mit einer natürlichen gewinnt der Kranke nur dadurch, dass die Kunstkrankheit einen kürzern Verlauf hat, der durch die Kleinheit der Gabe noch mehr abgekürzt werden kann, also bald von selbst aufhört. Jedoch beschränkt sich die Kraft der Arzneien nur so lange auf den kranken Theil, als dieser noch krank ist, und ihre Wirksamkeit con-

Digitized by Google